Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. (10 Seiten.) Chicago, Freitag, den 9. November 1900. — 5 Uhr-Ausgabe. 12. Jahrgang. — No. 267

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press".)

Inland.

Wahl-Nachklänge.

Nebraska gleichfalls republikanisch, außer betreffs des Staats-„Tickets". — Sonstige weitere Einzelheiten von den Wahlen. — Meinungen und Rathschläge für die demokratische Partei. — Die Reorganisations-Frage. — Bryan's Erklärung.

Omaha, 9. Nov. Es ist nicht mehr zweifelhaft, daß der Staat Nebraska diesmal eine Pluralität für McKinley abgegeben hat. Aus zehn Counties liegen zwar noch immer keine Berichte vor, und diese Counties hatten 1896 eine Mehrheit für Bryan abgegeben; aber dieselbe ist, auch wenn sie sich behauptet haben sollte, viel zu klein, um die McKinley-Pluralität in den anderen Counties zu überwältigen. Im Ganzen dürfte McKinley eine Pluralität von 6700 Stimmen haben; andere Angaben gehen freilich nicht über 2000 hinaus. Auch die Staats-Legislatur scheint eine republikanische Mehrheit zu haben. Dagegen ist der demokratische, resp. fusionistische Gouverneurs-Kandidat Poynter nebst seinem ganzen übrigen Staatsbeamten-Wahlzettel gewählt.

Detroit, 9. Nov. Der Golddemokrat Don M. Dickinson erklärt, daß binnen drei Wochen eine Versammlung in New York abgehalten werden wird, in welcher ein Plan für die Reorganisirung der demokratischen Partei entworfen werden soll. Er sagt, die Einberufung der Versammlung werde die Unterschrift prominenter Demokraten tragen, und sowohl die Mitglieder der Partei, welche für Gold sind, wie die, welche für Silber sind, würden zur Theilnahme aufgefordert werden. Der Aufruf für die Versammlung wird in einigen Tagen erlassen werden und an alle Demokraten gerichtet sein.

Detroit, 9. Nov. Don M. Dickinson stellt die, ihm in den Mund gelegten Aeußerungen, wonach die Pläne für eine Versammlung in New York behufs Reorganisirung der demokratischen Partei bereits festgestellt sein sollten, in Abrede. Er sagt nur, er werde wohl eingeladen werden, wenn eine solche Sitzung zustande käme. Näher will er sich vorerst nicht darüber äußern.

New York, 9. Nov. Eine ganze Anzahl hervorragender demokratischer Führer sprach sich über den Plan betreffs Reorganisirung der demokratischen Partei aus. Die Meinungen darüber sind sehr getheilt, und die eigentlichen Anhänger Bryans erklären, es sei gar keine Veranlassung zu einer solchen Reorganisirung vorhanden, und ungefähr 7 Millionen Stimmgeber, welche an die Prinzipien Jefferson's glaubten, würden diese Prinzipien niemals aufgeben, um einer Minderheit gefällig zu sein, die sich lieber ein- für allemal auf die republikanische Platform stellen solle. Indeß machen auch sie keine Voraussagungen bezüglich der zukünftigen Platform der demokratischen Partei; sie sagen, das hinge von den Fragen ab, welche in den Vordergrund treten würden.

Andererseits wird von Golddemokraten eifrig für den Reorganisirungsplan gearbeitet. Leute, welche eine vermittelnde Stellung einnehmen, wie Watterson, von Louisville, meinen, die Korruption, welche jetzt nach dem Sieg der republikanischen Partei voraussichtlich in derselben sehr groß werden würde, wäre schon für sich allein genügend, bei der nächsten Nationalkampagne die große Mehrheit des Volkes der demokratischen Partei zuzuführen.

Aus Princeton, N. J., kommt folgende Erklärung von Ex-Präsident Cleveland:

„Ich habe noch nichts von einer Bewegung für die Reorganisirung der demokratischen Partei gehört, hoffe aber, daß Schritte in dieser Richtung gethan werden. Weiter will ich mich gegenwärtig nicht aussprechen."

Denver, Col., 9. Nov. Im Staatssenat von Colorado werden die Fusionisten (Demokraten, Silberrepublikaner und Volksparteiler) 34 Mitglieder, und die Republikaner nur eins haben. Das Abgeordnetenhaus wird aus 53 Fusionisten und 12 Republikanern bestehen. Daher steht den Fusionisten bei gemeinschaftlicher Abstimmung in der Legislatur, die bekanntlich einen Nachfolger für den Bundessenator Wolcott zu erwählen hat, eine Mehrheit von 74 Stimmen zu Gebote.

Louisville, 9. Nov. Die Republikaner haben noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben, auch das Votum des Staates Kentucky für McKinley zu erobern. Doch könnten die Berichte aus den noch nicht rapportirten Bezirken die bisherige demokratische Mehrheit nicht überwältigen. Indeß gibt es noch Republikaner, welche auf die amtliche Zählung hoffen, die jetzt im Gang ist, während andere ihrer Parteigenossen von vornherein sagen, sie würden dabei nicht ehrlich behandelt werden.

Man fürchtet, daß die amtliche Zählung nicht ohne Trubel abgehen wird.

Columbus, O., 9. Nov. Der Vorsitzende des republikanischen Staats-Exekutiv-Ausschusses, Dick, gibt jetzt die Pluralität McKinley's im Staate Ohio auf 71,162 an.

In den Großstädten Cincinnati und Cleveland ging das McKinley-Votum stark zurück, obwohl nicht so stark, wie die Demokraten erwartet hatten; in Cleveland betrug die Pluralität für McKinley diesmal nur 179 Stimmen.. (Diese und andere Ziffern unterliegen noch etwaiger Berichtigung bei der amtlichen Zählung.)

Es wird gemeldet, daß der Kongreß-Kandidat Leutz, der nach vorläufiger Feststellung von seinem republikanischen Gegner mit 6 bis 11 Stimmen Pluralität geschlagen worden ist, diese Wahl anfechten wird.

Lincoln, Nebr., 9. Nov. Wm. J. Bryan hat folgende Erklärung über den Ausfall der Wahlen der Oeffentlichkeit übergeben:

„Das Resultat war eine Ueberraschung für mich, und die Größe des Sieges der Republikaner war eine Ueberraschung sowohl für unsere Gegner, wie für diejenigen, welche für unseren Wahlzettel stimmten. Es ist unmöglich, die Berichte zu prüfen, ehe sie vollständig vorliegen; im Allgemeinen aber scheinen wir in den größeren Städten Gewinne erzielt und in den kleineren Städten und auf dem Lande Verluste erlitten zu haben. Die Republikaner waren in der Lage, für alle ihre Stimmgeber, welche von ihrem Heim fern waren, Fahrkarten oder Pässe zu erlangen, und dies gab ihnen einen bedeutenden Vortheil. Wir sind gegenwärtig nicht in der Lage, in Erfahrung zu bringen, wie viel Geld zum Ankauf von Stimmen und zur Kolonisirung verwendet worden ist. Wenn dies aber einen Theil der republikanischen Gewinne erklären mag, erklärt es doch nicht die große Ausdehnung des republikanischen Votums. Das Prosperitäts-Argument war wahrscheinlich das wirksamste, welche die Republikaner anwendeten. Sie verglichen die Panik-Zeiten von 1893 bis 1896 mit den jetzigen Verhältnissen und übten dadurch auf Leute, welche sich nicht die Zeit nahmen, die Gründe der Aenderung zu erforschen, einen großen Einfluß aus. Der Appell, zum Präsidenten zu stehen, so lange der Krieg dauere, hat auch großes Gewicht gehabt auf Leute, welche sich nicht bewußt sind, daß ein Krieg gegen die Doktrin der Selbstregierung auf den Philippinen-Inseln eine Reaktion in unserem eigenen Lande zur Folge haben muß.

Wir haben einen ehrlichen Kampf auf einer ehrlichen Platform geführt, unsere Pflicht gethan, wie wir sie verstanden haben, und haben nichts zu bereuen. Wir sind geschlagen, aber nicht entmuthigt! Der Kampf muß fortgesetzt werden. Ich bin sicher, daß die republikanische Politik vom Volke zurückgewiesen werden wird, wenn dasselbe die Tendenz derselben richtig verstehen wird. Der Streit zwischen Plutokratie und Demokratie kann sein Ende nicht erreichen, ehe nicht die eine oder die andere vollständig triumphirt.

Ich bin aus der Kampagne in vollständiger Gesundheit und mit reinem Gewissen hervorgegangen. Ich habe mein Bestes gethan, um den Grundsätzen, für welche ich eintrat, zum Siege zu verhelfen. Herr Stevenson that Alles, was in seinen Kräften stand; Senator Jones und die Mitglieder der demokratischen, populistischen, silberrepublikanischen und anti-imperialistischen Komites thaten das Gleiche. Herr Hearst und seine Mitarbeiter in der Klub-Organisation strengten sich auf's Aeußerste an. Unsere Zeitungen, unsere Kampagneredner und unsere lokalen Organisationen thaten ihr Theil; ich finde keine Fehler und tadle Niemand. Ich werde fortfahren, ein thätiges Interesse an der Politik zu nehmen, so lange ich lebe. Ich glaube, das ist die Pflicht eines jeden Bürgers, und ich fühle außerdem, daß ich meine ganze Lebenszeit einsetzen muß, um meinen politischen Freunden das Viele zu vergelten, was sie für mich gethan haben."

Bryan erklärte das Gerücht, daß er seinen Wohnsitz nach Texas verlegen wolle, für absolut grundlos. Er wird sich vorläufig von den Anstrengungen der Kampagne ausruhen und auch gegen Ende des Monats seinen üblichen Jagd-Ausflug nach Oberst Moses Wetmores Wildgehege im südöstlichen Missouri machen, in Gesellschaft des erwählten Gouverneurs Dockery und Anderer.

Oesterreichischer Dampfer aufgelaufen.

San Francisco, 9. Nov. An dem sandigen Vorstrand unmittelbar südlich vom Hafen-Eingang ist der österreichische Dampfer „Olga" aufgelaufen, und sechs Schleppdampfer waren bis jetzt vergeblich bemüht, ihn flott zu machen. Es werden noch weitere Versuche gemacht werden; aber Seefahrer, die mit der Küste vertraut sind, halten dieselben für aussichtslos.

Stahlpreise sollen erhöht werden.

New York, 9. Nov. Die größten Stahl-Firmen des Landes waren in einer, hier abgehaltenen Sitzung vertreten, in welcher eine Vereinigung behufs Hinaufschraubens der Preise gegründet wurde. Es heißt, daß der Preis von Stahlbarren, der jetzt $18.50 beträgt, auf $30 erhöht werden soll. Auch für Baustahl und Bessemer-Eisen sollen höhere Preise festgesetzt werden.

75 Häuser zerstört.

Große Feuersbrunst an einem Sommer-Resort.

New Orleans, 9. Nov. Eine riesige Feuersbrunst an dem bekannten Sommer-Vergnügungsort und Geschäftsplatz Biloxi, am Mississippi-Sund (80 Meilen von New Orleans) zerstörte mindestens 75 Häuser. Das Feuer brach kurz nach Mitternacht aus und wurde von einem starken Wind begünstigt; die, ohnehin nicht zahlreiche Feuerwehr war so gut wie machtlos und mußte sich darauf beschränken, im Verein mit Andern an verschiedenen Stellen Gebäude niederzureißen, damit die Flammen sich nicht noch weiter verbreiteten. Hunderte von Menschen wurden obdachlos. Direkter finanzieller Schaden über $300,000.

Der Philippinenkrieg soll schneidig geführt werden.

New York, 9. Nov. Eine Spezialdepesche aus der Bundeshauptstadt an die republikanische „Tribune" meldet:

Es soll jetzt unverzüglich ein möglichst schneidiger und umfassender Feldzug gegen die Filipinos geführt werden, und General MacArthur hat bereits diesbezügliche Weisungen erhalten; eine große Flottenmacht soll mit ihm zusammenwirken. Einschließlich der Truppen, welche diese Woche aus China zurückkommen, und der Seesoldaten werden MacArthur etwa 80,000 Mann zu Gebote stehen, und man hält dies für genügend, um „die Rebellion zu zerschmettern". Die Einzelheiten des geplanten Feldzuges werden aber vom Kriegsdepartement zurückgehalten, damit nicht die Philippiner sie erfahren.

Vom Trust zugemacht.

Richmond, Ind., 9. Nov. Der Kirchenmöbel-„Trust", welchem die „National Church Furniture Works" dahier gehören, hat dieselben auf unbestimmte Zeit geschlossen.

Ausland.

Polizeidirektor suspendirt!

Meerscheidt-Hüllesem ist verloren. — Weiteres über den Sternberg-Skandalprozeß.

Berlin, 9. Nov. Der Polizeidirektor v. Meerscheidt-Hüllesem ist bereits vom Amte suspendirt worden und wird nie mehr auf seinen Posten zurückkehren. Daran wird auch der Umstand nichts ändern, daß sein direkter Vorgesetzter, der Chef der Kriminal-Polizei Geheimer Regierungsrath Dieterici, ihm bei der fortgesetzten Verhandlung im Prozeß Sternberg ein günstiges Zeugniß ausstellte und sein Verhalten in Schutz nahm. Dieterici erklärte, die Beziehungen Meerscheidts zu Sternberg seien ihm unbekannt gewesn, sonst hätte er Ersteren aus dem Sternberg-Fall „ausgeschaltet", aber nicht weil er einen Amtsmißbrauch seitens desselben befürchtete, sondern im eigenen Interesse Meerscheidts, da diesem es peinlich sein mußte, die Untersuchung gegen den ihm befreundeten Bankier zu führen. Er, Zeuge, habe nicht bemerkt, daß Meerscheidt ein besonderes Interesse an dem Sternberg-Fall gezeigt habe. Meerscheidt habe ihm, dem Zeugen, erst alle Verfügungen in der Sache zur Unterschrift vorgelegt. Zeuge erklärte ferner, der Kriminal-Schutzmann Stierstädter habe dadurch, daß er eigenmächtig die Blümkes aufsuchte, seine Befugnisse überschritten; andererseits sei aber auch Polizei-Direktor v. Meerscheidt als Vorsteher der Inspektion B berechtigt gewesen, dem Stierstädter wegen unzüchtigen Verkehrs den weiteren Besuch bei Blümkes zu untersagen.

Die Unterbeamten der Kriminal-Polizei haben in einer Spezial-Versammlung Beschlüsse in der Sternberg-Affäre gefaßt. Sie befürchten aus guten Gründen eine weitere Beschränkung der Selbständigkeit ihres Departements und Erschwerung ihrer amtlichen Thätigkeit und haben sich mit Wort und Handschlag das Gelöbniß gegeben, wenn der Kriminal-Schutzmann Stierstädter gemaßregelt werden sollte, „in corpore" ihre Entlassung zu verlangen. Wenn sie bei diesem Beschlusse beharren, wird ihnen wohl keine andere Wahl bleiben, als, wie Stierstädter sich in der Zusammenkunft äußerte, „gemeinsam zu purzeln."

Bahnunglück bei Offenbach.

Sieben Verbrannte und vier Verletzte.

Frankfurt a. M., 9. Nov. Zwischen hier und Offenbach, Hessen-Nassau, prallten heute zwei Schnellzüge mit furchtbarer Wirkung zusammen. Ein Gasbehälter explodirte und setzte die Trümmer in Brand. Sieben Personen verbrannten und vier andere wurden verletzt.

Post und drahtlose Telegraphie.

London, 9. Nov. Die Londoner „Daily Mail" kündigt an:

Die britische Postbehörden-Kommission, welche schon seit einiger Zeit Erhebungen darüber angestellt hat, wird in Bälde, nach monatelanger Berathung, berichten, daß das Marconi'sche System drahtloser Telegraphie so bald als möglich von den Postbehörden eingeführt werden soll. Die Kommission trifft auch Vorkehrungen für die Erwerbung der Marconi'schen Patente und verhandelt mit Frankreich und Deutschland bezüglich deren Stellung zu den Erfindungen Marconi's. Dies bedeutet augenscheinlich eine vollständige Umwälzung in dem Telegraphensystem.

Chinesisches.

Vier „Boxer"-Führer müssen dran glauben. Li Hung Tschang sieht sehr schwarz!

Pekin, 6. Nov. (Ueber Shanghai, 9. Nov.) Vier der hervorragenden chinesischen Beamten von Paotingfu, einschließlich des stellvertretenden Vizekönigs von Petschili, Ting Yong, und des Generals Kuei, sind am 5. November hingerichtet worden, kraft der Todesstrafe, welche vom Tribunal der Verbündeten über sie verhängt wurde.

Es sind neue Gerüchte im Umlauf, daß die Kaiserinwittwe todt sei; doch finden dieselben wenig Glauben.

London, 6. Nov. Aus Shanghai meldet eine Spezialdepesche:

Der Vizekönig Li Hung Tschang, einer der beiden leitenden chinesischen Friedens-Unterhändler, verzweifelt an einer Schlichtung. Er sagt, es sei gegenstandslos, zu erwarten, daß der chinesische Hof der Hinrichtung von Yu Hsien oder von Tung Fu Hsiang zustimmen werde. Ebenso sei es aussichtslos, die Verbündeten zu bewegen zu suchen, ihre Forderungen zu mäßigen. Daher treffe der chinesische Hof Vorkehrungen für eine weitere Flucht in die Provinz Sze-Tschuan hinein, mit einer kaiserlichen Armee von 14,000 Mann.

Die Gesandten der Mächte in Peking sollen sich übrigens noch sehr uneins über manche der Bedingungen sein, welche der chinesischen Regierung gestellt werden sollen, und ihre Regierungen um weitere Instruktionen ersucht haben.

Für des Königs Sicherheit.

Rom, 9. Nov. Die italienische Regierung hat sich entschlossen, strenge Maßregeln für die persönliche Sicherheit des neuen Königs Viktor Emanuel zu treffen. Es wird jetzt eine Extra-Abtheilung der Polizei zu diesem Behufe organisirt.

Sturm-Opfer im Schwarzen Meer!

Odessa, Südrußland, 9. Nov. Während der kürzlichen Stürme auf dem Schwarzen Meer sind zwei Dampfer und mehr als 20 Segelschiffe untergegangen, und mehrere derselben mit Mann und Maus!

Lokalbericht.

Hohe Belohnung ausgesetzt.

Im hiesigen Detektive-Bureau machte heute Vormittag E. S. Averill, Generalsuperintendent der United State Expreß Company, die Mittheilung, daß diese Gesellschaft $500 und 10 Prozent der Summe, welche wiedererlangt würde, als Belohnung für die Ergreifung ihres flüchtigen Agenten John Arnold Burr Jr. ausgesetzt habe. Burr war Leiter des Zweiggeschäftes in Green Bay, Wis. In der Nacht zum 3. November hat er sich $5000 in $5-Goldstücken und $10,000 Baargeld aus dem Besitze der Gesellschaft angeeignet und damit das Weite gesucht. Man vermuthet, daß er sich nach Chicago begeben habe und noch in der Stadt oder deren Umgebung verweile. Die Goldstücke, welche er fortgeschleppt hat, waren allein 18 Pfund schwer. Der ungetreue Agent ist 35 Jahre alt; während der letzten Zeit soll er in Green Bay einen sehr liederlichen Lebenswandel geführt haben.

Chef Kipley.

Infolge der von dem Ex-Polizisten Short und dessen Anwalt gegen ihn ausgesprengten Verdächtigung, daß auch er selber mit den Wucherern unter einer Decke stecke, macht Chef Kipley heute die Führungsliste des Short bekannt, welche nicht weniger als schön aussieht. Ferner weist er auf die Thatsache hin, daß er es gewesen, welcher veranlaßt hat, daß die von Polizisten zu Gunsten von Wucherern vorgenommenen Gehaltsübertragungen von der Stadtkasse schließlich nicht mehr honorirt wurden.

* J. R. Meyers, der kürzlich Besucher einer Bryanversammlung in der Zentral-Turnhalle mit faulen Eiern bombardirte, wird sich am 19. d. M. im W. Chicago Ave.-Polizeigericht zu verantworten haben.

* Auf Veranlassung von Gesundheitskommissär Reynolds wird Rauchinspektor Schubert morgen Abend vier seiner Leute längs des Flusses stationiren, welche auf Schlepper aufzupassen haben, die die städtische Rauchordnung verletzen.

* P. E. Sherlock, ein Aktionär der Stephen A. Douglas Building & Loan Association, hat im Kreisgericht um einen Einhaltsbefehl gegen den Verwaltungsrath dieses Bauvereins nachgesucht, um ihn an der Auszahlung der 6. Dividenden-Serie zu verhindern.

* Edward Young, 3333 State Str., weigerte sich heute, dem Leichenbeschauer über die Art der Krankheit Auskunft zu ertheilen, der seine Gattin erlag. Der Coroneratzt Dr. Springer wird eine Obduktion vornehmen.

* Der 65 Jahre alte Frederich Schiele wurde heute in seiner Wohnung, No. 4355 Wentworth Avenue, als Leiche aufgefunden. Die Gasleitung in seinem Schlafzimmer war aufgedreht. Die beiden Söhne des Verblichenen behaupten, es liege ein unglücklicher Zufall vor; ihr Vater habe nicht den geringsten Anlaß gehabt, seine Lebenszeit zu verkürzen.

Treiben die Frechheit weit.

Ladenräuber operiren völlig ungehindert.

Während der Verkäufer John Stieker in Leo Rackowskis Fleischerladen, No. 63 Emma Str., gestern Abend noch Kunden bediente, traten zwei junge Leute ein und ersuchten ihn sehr höflich aber bestimmt, ihnen das Kassenregister zu öffnen und dessen Inhalt auszuliefern. Stieker war im ersten Augenblick sprachlos vor Erstaunen. Als er sich soweit gefaßt hatte, um die noch anwesenden Kunden, zwei Frauen, zu Hilfe rufen zu können, hatten die Kerle auch schon ihre Revolver gezogen und hielten deren Mündungen auf ihn gerichtet. Als den beiden Frauen das Ernsthafte der Situation klar wurde, stürmten sie eiligst davon. Stieker hoffte nunmehr mit aller Bestimmtheit, daß die Frauen die Polizei alarmiren würden. Doch geschah von diesen nichts dergleichen. Er wurde von den Raubgesellen in den Eisschrank gesperrt. Alsdann leerten die Kerle die Ladenkasse, wobei sie $25 erbeuteten. Die Hilferufe des Eingesperrten blieben so lange unbeachtet, bis nach etwa einer halben Stunde der Besitzer des Fleischladens sich einfand, um die Abendeinnahme einzukassiren. Dann erst wurde Stieker, halb erstickt und halb erfroren, aus seiner engen Klause befreit. Von den frechen Verübern dieses Raubüberfalles fehlt jede Spur.

Der Sturm auf den Seen.

Es war nicht hübsch auf dem Wasser gestern.

Der Nordwest, der vorgestern Abend über die Großen Seen hereinbrach, war der schlimmste Sturm des Jahres. Auf dem Lake Superior wurden zahlreiche Schooner von ihren Dampfern losgerissen und drohten, aufzulaufen. Die „Stafford" scheiterte bei Good Harbor, Mich., und die Mannschaft schwamm ans Ufer. Zahlreiche Schiffe wurden zur Umkehr gezwungen. Diejenigen, welche die Fahrt wagten, waren bald ein Spielzeug von Wind und Wellen.

In South Chicago wurde die Schifffahrt gänzlich unterbrochen. Die Brandung war so stark, daß die Schiffe nicht auslaufen konnten.

Alle zurückkehrenden Schiffe waren mit einer dicken Eiskruste bedeckt, und die Mannschaften waren halb erfroren, weil sie wegen der drohenden Gefahr an Deck hatten bleiben müssen.

Der Schooner „Wing", dessen Kapitän Heinrich Geuthner ist, lief fünf Meilen südlich von St. Joseph, Mich., auf. Die Mannschaft gelangte unversehrt ans Land.

Im Lake Erie irrt der Dampfer „Kaliyuya" hilflos umher. Er riß sich von seinen Schleppdampfern los und verlor das Steuer. Mehrere Schleppdampfer sind auf der Suche nach ihm.

Die Personendampfer der Goodrich- und der Graham & Morton-Linie kamen unversehrt davon, wurden jedoch beträchtlich aufgehalten.

Der rothe Hahn.

Polizist Steib sah gestern Abend mehrere Männer neben dem Holzgebäude Nr. 766 Olive Str., in welchem sich die „Martin Prosey Bottling Works" befinden, ein Feuer anstecken und davonlaufen. Er verfolgte die Davonlaufenden, holte sie aber nicht ein. Der heftige Wind hatte zur Folge, daß die Flammen an die Mauer des Gebäudes schlugen, und bald stand der ganze Komplex in Flammen. Die Feuerwehr langte zu spät an, um etwas zu retten, und beschränkte sich darauf, die umliegenden Wohnhäuser zu schützen.

Der Schaden beträgt etwa $2000. Der Besitzer des Gebäudes ist H. P. Kranz, Nr. 4048 N. Clark Str. wohnhaft.

Infolge Kurzschluß elektrischer Leitungsdrähte brach heute früh im Keller der Apotheke von M. Thometz, Ecke Harrison und Dearborn Str., Feuer aus. Der Rauch drang in das Schlafzimmer des Besitzers ein und überwältigte ihn. Die Feuerwehr rettete ihn und löschte das Feuer, ehe es größere Dimensionen annahm. Der Schaden ist geringfügig.

Woran es liegt.

Superintendent May vom Spezial-Steueramt erklärt, daß es am stadträthlichen Finanzkomite liege, ob wirklich alle in Bau begriffenen Verbesserungsarbeiten eingestellt werden müssen, oder nicht. Er hat an den Ausschuß das Gesuch gerichtet, die geforderte Beschneidung der Ausgaben von $80,000 auf $50,000 zu ermäßigen, und behauptet, daß er mit $30,000 im Stande sein wird, die Arbeit zu Ende zu führen. Die 19 Kontraktoren, welche zur Zeit Pflasterungen für die Stadt ausführen, und die 15 Kontraktoren, welche Abzugskanäle für sie bauen, sind erbötig, aus eigener Tasche die nöthigen Inspektoren zu bezahlen, um nicht die Arbeit ganz einstellen zu müssen. Es wird sie dies etwa $2100 kosten, und sie wollen das Risiko übernehmen, ob ihnen die Stadt späterhin das Geld zurückgeben wird, oder nicht.

* Im Elternhause, Nr. 1928 Archer Avenue, ist gestern die 2jährige Ruth Coughlin Brandwunden erlegen, welche das Kind sich zugezogen hatte, indem es mit Zündhölzen spielte.

Auch nicht übel.

Der Bankdieb Dunton hat den Verschwender nur gemimt.

Es wird den Lesern erinnerlich sein, daß die Union National Bank, die sich seither mit der Ersten National Bank verschmolzen hat, kurz vor dieser Verschmelzung einen Verlust von $36,000 erlitt, und zwar durch die Dieberei eines ihrer Angestellten, Wm. B. Dunton. Ein Mitangestellter und Freund des Dunton, Namens Forbes, der sich dazu hatte verleiten lassen, dem Dunton bei dessen Unterschlagungen Vorschub zu leisten, jagte sich eine Kugel durch den Kopf, als es ihm klar wurde, daß Dunton sein Versprechen nicht einlösen würde, das fehlende Geld zurückzuerstatten, ehe der Unterschleif entdeckt würde. Dunton hatte sich aus Chicago geflüchtet. Detektives, welche ihm auf die Fersen gehetzt wurden, nahmen ihn in Old Point Comfort, Va., fest, als er dort mit einer Jacht anlangte, auf der er in Gesellschaft einer Chicagoer Dirne eine Lustfahrt gemacht hatte. Anfänglich nahm man nun als unzweifelhaft an, daß Dunton das gestohlene Geld verputzt hätte—in seinem Besitz wurde nur eine verhältnißmäßig geringe Summe vorgefunden. Nachforschungen, die seither angestellt worden sind, lassen aber die Sachlage in anderem Lichte erscheinen. Für die Jachtpartie auf dem atlantischen Meer, so erfuhr man dabei, hatte Dunton nur $100 gezahlt, und auch im Uebrigen hatte er sich weder seiner Begleiterin wegen noch sonst in nennenswerthe Unkosten gestürzt. Dazu kommt noch, daß Dunton und seine Gattin nach wie vor in gutem Einvernehmen mit einander zu stehen scheinen, daß von einer Passion des Bankdiebes für die fragliche Dirne keine Rede sein kann. Es bleibt unter so bewandten Umständen nur die Annahme übrig, daß Dunton den Verschwender und leichtfertigen Don Juan nur gemimt hat, daß er in Wirklichkeit die unterschlagenen $36,000 irgendwo sicher angelegt hat und nun der Hoffnung lebt, in einigen Jahren des Raubes froh werden zu können, den er sich angeeignet hat auf Kosten des Lebens seines Freundes und einer mehrjährigen Haft. — Um Advokatenkosten zu sparen, wird Dunton sich vor dem Bundes-Kriminalgericht schlankweg schuldig bekennen.

Opfer des Fußballspiels.

Der 17jährige Edward Gillette erlag heute in der elterlichen Wohnung, 6810 Parnell Ave., den Verletzungen, die er bei einem kürzlichen Fußballspiel davontrug.

Roy Henderson, 1855 88. Str., Martin Wilson, 1885 89. Str., und Arthur Smith, 943 Burnside Ave., Knaben im Alter von elf bis vierzehn Jahren, wurden heute von Polizeirichter Quinn um je $25 gestraft, weil sie die an die Ambrose E. Burnside-Schule anstoßende Wiese in Brand gesteckt hatten.

Derselbe Kadi legte dem Grünzeughändler James Barker, 377 26. Str., eine Buße von $25 auf, weil derselbe nicht volles Maß gegeben hatte.

Jäh hingerafft.

Bei der Arbeit brach heute der fünfzigjährige Louis Collmar in den Werkstätten der Northwestern-Bahn, Ecke von Kinzie Str. und 40. Ave., leblos zusammen. Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Er wohnte 1713 Fulton Str.

In einem Ohnmachtsanfalle gab gestern Abend der 68 Jahre alte Chas. Nichols in seinem Heim, 1551 Wabash Ave., seinen Geist auf. Ein Arzt stellte Herzschlag als Todesursache fest.

Im County-Hospital ist ein Unbekannter gestorben, der in Bowmanville bewußtlos aufgefunden worden war. Man vermuthet, daß Herzschlag die Todesursache war.

Opfer eines Industrieritters.

Frau Emma Bradmeyer und Frau G. Coleman, die 4847 5. Ave. wohnen, sind von einem Greis, der sich John Coler nannte und in dem Gebäude 108 Wabash Ave. ein Bureau zu besitzen behauptete, um je $1.50 betrogen worden. Der Alte erbot sich, die Beiden mit dem Ausschneiden von herzförmigen Lappen aus Tuch zu beschäftigen und für das Hundert Tuchherzen $2 zu zahlen und das Material zu liefern; als Garantie verlangte er $1.50. Die Frauen nahmen das Anerbieten an, warteten Tage lang vergeblich auf die Rückkehr des Mannes und merkten schließlich, daß sie einem Schwindler zum Opfer gefallen waren. Der Stoff war etwa fünfzehn Cents werth.

* Die Northwestern-Bahn trifft Anstalten, durch den Bau einer 48 Meilen langen Zweiglinie von Nelson in Lee County aus, Peoria in ihr Schienennetz hinein zu ziehen.

* Die Grundeigenthums-Börse beabsichtigt, in nächster Zeit eine rege Agitation zu entfalten, um ausländische Unternehmer zu veranlassen, in Chicago Fabrikbetriebe einzurichten und auf diese Weise die Einfuhrzölle auf ihre Waaren zu ersparen, bezw. den amerikanischen Markt, welchen man ihnen durch die Zollschranken zu versperren sucht, mit einem Satz über dieselben hinweg doch zu erreichen.

Eine kampffrohe Ehe.

Er wirft Ihr eine brennende Lampe an den Kopf, Sie schlägt Ihn mit dem Beile nieder.

Der Mohr Arthur Powell ist von Beruf „Cakewalker" und „Rag Time"-Liedersänger. Als solcher erfreut er sich in den Kreisen seiner Bekannten einer gewissen Berühmtheit. Es wird behauptet, daß beim „Cakewalk" Keiner so zierliche Strampelbewegungen zu machen und neben seiner Partnerin so überzeugend den liebenswürdigen Schwerenöther zu spielen wisse, wie Arthur Powell. Deshalb wird er auch zu vielen festlichen Veranstaltungen als Hauptattraktion herangezogen. Seine hübscheste und graziöseste Partnerin im Kuchentanz war früher die mollige Josie. Seitdem dieselbe ihm, seinen Treueschwüren trauend, die Hand zum Bunde für's Leben gereicht hat, übt der Pflichtvergessene aber seine Kunst zumeist an der Seite anderer Partnerinnen aus. Heute war er erst um 3 Uhr Morgens heimgekommen. Josie ließ es nicht an der üblichen Gardinenpredigt fehlen. Gewöhnlich endete diese häusliche Szene damit, daß Beide sich gegenseitig verprügelten. Heute war Arthur zu einer derartigen Auseinandersetzung ganz und gar nicht aufgelegt. Er kürzte das Verfahren dadurch, daß er die auf dem Tische stehende Petroleumlampe ergriff und sie Josie an den Kopf warf.

Die junge Frau — sie ist 20, Powell 22 Jahre alt — stürmte alsdann mit einem Handbeil auf ihn ein und schlug so kräftig zu, daß ihr Gatte blutüberströmt zusammenbrach. Nun erst erstickte sie eiligst die Flammen, welche an ihrer mit Petroleum getränkten Kleidung emporloderten. Dabei hatte sie ganz übersehen, daß auch ihr wolliges Haar Feuer gefangen hatte. Erst als sie Brandwunden verspürte, steckte sie ihren Kopf unter die geöffnete Wasserleitung. Als die Polizei auf der Kampfszene erschien, jammerten Beide vor Schmerzen. Das Ehepaar wurde nach dem County-Hospital geschafft. Josies Brandwunden erwiesen sich als unbedenklich; sie wurde heute Vormittag in einer Gefangenenzelle der Desplaines Str.-Station untergebracht. Arthur Powells durch Beilhiebe verursachte Verletzungen sind hingegen bedenklicher Natur; sein Zustand wird von den Hospitalärzten sogar als besorgnißerregend betrachtet. Das kampffrohe Paar ist im Hause No. 101 Peoria Str. wohnhaft.

Trügerische Hoffnung.

Anwalt Wm. G. Clark hat als Vertheidiger der Herren Doktoren, welche vorm Bundesgericht angeklagt sind, als Leiter des Metropolitan Medical College schlechtweg eine Diplomfabrik betrieben zu haben, auf Niederschlagung des Verfahrens gegen seine Klienten beantragt, weil das denselben zur Last gelegte Vergehen mehr als sechs Monate vor Erhebung der Anklage begangen worden ist. Richter Kohlsaat will sich den Fall überlegen, daß er aber dem Antrage stattgeben wird, ist nicht sehr wahrscheinlich.

Reiche Kohlensammler.

Zwei Frauenspersonen, die sich Agnes Salomon und Katharina Skopa nennen, wurden gestern auf den Geleisen der Western Indiana-Bahn in South Chicago wegen Auflesens von Kohlen verhaftet. In den Falten ihrer ärmlichen Kleider fand man Bankanweisungen und Reservegeld; die Salomon hatte $1450 eingenäht, die Skopa $240. Die Beiden behaupten, das Geld gehöre ihnen, weigern sich jedoch, ihre Adresse anzugeben. Im Polizeigericht wurden sie heute Beide zu Ordnungsstrafen verurtheilt, nach deren Erlegung sie aus der Haft entlassen wurden.

Steigen nicht mit.

Während seit dem Bekanntwerden des Wahlergebnisses fast alle anderen Trust-Aktien erheblich gestiegen sind, wollen die des Leinsamenöl-Trust nicht nur nicht in die Höhe, sondern zeigen sogar, wie's im Börsenjargon heißt: „eine fallende Tendenz". — Die Ursache hierfür ist darin zu suchen, daß in den betheiligten Kreisen kein rechtes Zutrauen auf den Erfolg der Leinsamen-Schwänze herrscht, welche der Trust zu organisiren sucht.

* Der Weichensteller P. Mulliner, von der Chicago Junction-Bahn, gerieth heute an 49. Straße und Packer Avenue so unglücklich zwischen zwei aneinander prallende Waggons, daß er an den erlittenen schweren Verletzungen wahrscheinlich sterben wird. Die ihn im Mercy-Hospital behandelnden Aerzte hegen wenig Hoffnung, ihn durchbringen zu können. Mulliner ist 20 Jahre alt und No. 4400 Emerald Ave. wohnhaft.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten [illegible] Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Heute Abend, morgen und Sonntag klar; steigende Temperatur; an Stärke zunehmender Südwestwind.

Illinois und Indiana: Heute Abend und morgen klar; heute Abend und im südlichen Theile des Gebietes morgen wärmer; Südwestwind.

Nieder-Michigan: Heute Abend und morgen klar; morgen wärmer; südliche Winde.

Wisconsin: Heute Abend und morgen klar; heute Abend etwas wärmer; südwestliche, morgen nordwestliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 31 Grad; Nachts 12 Uhr [illegible] Grad; Morgens 6 Uhr 27 Grad; Mittags 12 Uhr 36 Grad.

Erben-Aufruf.

Die nachstehend aufgeführten Personen oder deren Erben wollen sich wegen einer denselben zugefallenen Erbschaft direkt an Herrn Konsulent K. W. Kempf in Chicago, Ill., 84 La Salle Straße, wenden:

Abelmann, Pauline, aus Aalen.
Bach, Ludwig Friedrich, aus Aalen.
Baumann, Georg, Michael, aus Michelfeld.
Binder, Johannes, aus Kleineißlingen.
Braun, Johanne, aus Beinberg.
Bueckle, Andreas, aus Trailfingen.
Egeler, Gottlieb Friedrich, aus Urach.
Eisele, Marie Margaretha, aus Fachsenfeld.
Haidt, Johann Michael, aus Weilimdorf.
Hannemann, Johann, aus Gaggstadt.
Herrmann, Christine, aus Beehringen.
Jauch, Gottlieb Friedrich, aus Hoefen.
Kaiser, Gottlieb, aus Urach.
Kuhn, Adam, aus Upfingen.
Lang, Regine, aus Neuhausen.
Reth, Konrad, aus Moessingen.
Reuschwander, Marie, aus Botenheim.
Pfluger, Thomas, aus Kolbingen.
Rothenburger, Katharina, aus Hessenau.
Schueler, Christine Barbara Margaretha, aus Michelbach a. H.
Seeßle, Jacob, aus Boehringen.
Widmann, Gustav Adolf, aus Urach.
Wieland, Eduard, aus Uehringen.
Zink, Albert Gustav, aus Ravensburg.

Ein deutsches Culturwerk in der Türkei.

Selten nur betritt der Fuß des Einheimischen oder Fremden die von den großen Verkehrswegen Stambuls etwas abseits gelegene Ummauerung des heutigen Top Kapu Serail, die so ziemlich seine östlichste Landspitze bildet. Dort, wo in der Glanzperiode des alten Byzanz die Kirche der Mutter Gottes Hodegetria und der Palast der Kaiserin Placidia standen, während über ihnen der als ein Weltwunder geltende Palast des Kaisers Justinian mit der heiligen Sophienkirche die ganze Propontis beherrschten, zeugen heute nur spärliche Mauerreste von der geschwundenen Pracht der ersten christlichen Jahrhunderte. Zwischen ihnen haben jetzt auf dem gesegneten Boden türkische Bauern Obst- und Gemüsekulturen errichtet, die mit ihrem frischen saftigen Grün den Reiz des grauen Mauerwerks erhöhen. Dicht daneben, an der äußersten Mauer, dem Meeresufer entlang, läuft der Schienenstrang und gellt der schrille Pfiff der Lokomotive. Man gelangt in dieses historische Viertel an dem Kaiserthor, dem Bab-i-Humajun des Top Kapu Serail vorbei, nach Ueberschreitung des Platzes der Platane der Janitscharen, wo sich unter der muselmanischen Herrschaft die gefürchtete Janitscharensoldateska zusammenzurotten pflegte. Von hier aus stellten diese blutgierigen Horden an den im Serail wohnenden Sultan zumeist ihre Begehren, die fast ausnahmslos in der Köpfung ihnen mißliebig gewordener Großveziere oder Paschas bestanden.

Wenige Minuten von diesem Platze entfernt, auf etwas abschüssigen Wegen dem Meeresstrande zu gelegen, erhebt sich ein einfacher, isolirt stehender Gebäudecomplex. Türkische Wachposten davor weisen auf die besondere Bedeutung des Gebäudes hin. Es ist Gülhane, das mit einer Medizinischen Schule verbundene neue Krankenhaus, das in unmittelbarer Nähe des Platanenplatzes den lebhaftesten Contrast zwischen Einst und Jetzt wiederspiegelt. Als vor drei Jahren der Sultan in Würdigung der Bedeutung deutscher medizinischer Wissenschaft, sich nach Berlin wandte, um die Reorganisation der vom Sultan Mahmud vor 75 Jahren gegründeten Medizinschule von einem deutschen Universitätslehrer ausführen zu lassen, wurde Professor Dr. Rieder von der Universität Bonn mit dieser schönen, aber schwierigen Aufgabe betraut. Professor Rieder nahm seinen langjährigen Assistenten Dr. Deyke zur Unterstützung mit. In kurzer Frist haben diese beiden Reformatoren ein Werk vollbracht, das alle ihnen sich entgegenstemmenden Hindernisse und Vortheile besiegte und dank der Ausdauer der Gelehrten ein bleibendes Denkmal deutscher Kulturarbeit zu werden verspricht. Schon jetzt bringen die Türken, der Sultan an der Spitze, der Schöpfung das wärmste Interesse und die größte Anerkennung entgegen. Die Einrichtungen und die Gebäude der alten Medizinschule brachten Professor Rieder bald zu der Ueberzeugung von ihrer Unzulänglichkeit. Auf dem veralteten Boden sein Reformwerk zu beginnen, hielt er für ebnso unpraktisch. Da die Regierung ihm das ehemalige Lyceum von Gülhane, das durch das große Erdbeben so stark gelitten hatte, daß es ausgeräumt wurde, zur Errichtung eines Krankenhauses hergab, so beschloß Professor Rieder, das Institut auf neuem Grunde, wenn auch vorläufig in beschränkter Ausdehnung zu errichten. In wenigen Wochen war das halbeingestürzte thür- und fensterlose Lyceum in ein Krankenhaus mit geräumigen hellen Sälen, großen Nebenräumen und vorzüglicher Ventilation umgewandelt und bald darauf begann die Lehrthätigkeit am Krankenbette. Als oberster Grundsatz des von Professor Rieder erstrebten Zieles galt neben der Krankenpflege die theoretische und praktische Ausbildung von Aerzten in den Errungenschaften der heutigen medizinischen Wissenschaft; dann aber sollten die Aerzte befähigt werden, ihrerseits als Lehrer ihrer Landsleute an derselben Schule mit Erfolg zu wirken und auch mit selbstständigen wissenschaftlichen Arbeiten hervorzutreten. Der Bonner Gelehrte konnte schon nach verhältnißmäßig kurzer Zeit auf einen bedeutenden Erfolg zurückblicken, wie er in ähnlicher Weise noch selten einem Reformator in der Türkei beschieden war.

Gülhane zählt jetzt 160 Betten. Während der 1½ Jahre, in denen es im Betrieb ist, sind über 2000 Kranke stationär und 8000 Kranke poliklinisch behandelt worden. Nahezu 1000 zum Theil recht große Operationen wurden ausgeführt. Die chirurgische Abtheilung wird von Professor Rieder selbst geleitet, während der medizinischen Abtheilung und Bakteriologie Prof. Deycke vorsteht. Sechs türkische Aerzte, die fünf Jahre in Deutschland studirten, fungiren als Assistenten. Eine wichtige Reformmaßregel ist das vom Sultan angeordnete praktische Jahr für Militärärzte. Jeder Arzt, der auf der alten Medizinschule sein Examen bestanden hat, wird auf ein Jahr dem Krankenhaus Gülhane überwiesen, um hier am Krankenbette praktisch ausgebildet zu werden. In umfangreichem Maße dient ferner Gülhane der Ausbildung von Soldaten als Krankenwärter, da eine der deutschen Armee gleichkommende Organisation des türkischen Sanitätswesens im Werke ist.

Die allgemeine Krankenpflege wird von vier deutschen Schwestern des Rothen Kreuzes, denen eine fünfte als sogenannte Oekonomieschwester zugesellt ist, beaufsichtigt. Die Thätigkeit der Schwestern erweist sich als ungemein segensreich. Es ist ein bemerkenswerthes Faktum, daß die deutsche Frau mit herangezogen ist, deutsche Sitte und Art im Auslande zu verbreiten und an einer nicht zu unterschätzenden Kulturaufgabe mitzuarbeiten. Diese Thätigkeit geht soweit, daß die Oekonomieschwester in dem Hause des Artillerieministers Zekki Pascha, der dem Werke Rieders die wärmste Antheilnahme entgegenbringt, mehrere Monate Aufnahme fand, um dort die türkische Küche, sowie die wirthschaftlichen Verhältnisse eines türkischen Hauses zu studiren. Hierbei muß mit einem Worte der überaus humanen Krankenpflege in der Türkei gedacht werden. Jeder Kranke, der in ein türkisches Hospital kommt, muß, wenn der Platz ausreicht, aufgenommen werden. Nach Nationalität und Religion, Armuth oder Reichthum wird nicht gefragt. Die Regierung zahlt Alles: Verpflegung, Wäsche und Verband. Dem Kranken wird auch nicht ein Pfennig abgenommen.

Der Unterricht spielt sich in Gülhane nach deutschem Muster ab.

Gegenüber von Gülhane auf der asiatischen Seite von Konstantinopel, dort wo der breite Strom des Bosporus sich in die stahlblauen Fluthen des Marmarameeres ergießt, erhebt sich ein majestätischer Colossalbau. Er steht mit seiner Pracht und seinen riesigen Dimensionen in keinem Verhältnisse zu Gülhane. Es ist die Jeni Mekteb, oder neue Schule, in Haidar Pascha. Es wird eine Medizinschule, in der alle Fächer der Medizin in der modernsten Weise mit den heutzutage nothwendigen Mitteln des Unterrichts gelehrt werden. Zu gleicher Zeit ist sie zum Internat für ca. 800 Schüler der Ecole préparatoire, die dort schlafen, essen und Unterricht erhalten, bestimmt. Die von Prof. Rieder ausgearbeiteten Unterrichtspläne wurden vom Sultan angenommen. Auf Rieder's Vorschlag hat der Sultan sich entschlossen, das medizinische Studium auf naturwissenschaftlicher Basis aufzubauen. Der medizinische Studiengang wird sich nicht mehr wie bisher, französischen Methoden, sondern vor Allem der deutschen medizinischen Universitätsbildung anschmiegen. Sechs junge Türken, Schüler Rieder's und Deyke's, weilen in Deutschland und Ende des Jahres ist das Hinausschicken wieterer sechs geplant. Man hat auch bereits thatsächlich mit dem Lehrprogramm in der Ecole préparatoire de médicine begonnen. In erster Linie mit dem Unterricht der deutschen Sprache. Ein Lehrer der hiesigen deutschen Schule, Dr. Seidenstücker, unterrichtet dort deutsch, so daß es bei Eröffnung der Jeni Mekteb schon Klassen geben wird, die deutsch sprechen können, so daß in absehbarer Zeit deutsche Lehrer an der Ecole de médicine in deutscher Sprache werden unterrichten können.

Der zur Medizinschule hinzugefügte Krankenhauscomlex ist nach den Plänen Rieders entworfen. Es hat eine eine Höhe von 32 Metern und bedeckt eine Fläche von 15,000 Quadratmeter. Mit den denkbar modernsten Einrichtungen ausgestattet, ist es bestimmt, den Schülern als Aufenthalt zu dienen und gleichzeitig wird in ihm der theoretische Unterricht ertheilt. Neben der türkischen Sprache wird dort Geschichte, Geographie, dann hauptsächlich Physik, Chemie, Zoologie, Botanik, Deutsch und Französisch gelehrt werden. Im Hauptgebäude befindet sich auch eine Moschee und ein riesiges türkisches Bad. Tritt man aus dem Hauptgebäude heraus, so steigt sanft bis zum Meere herab der eigens angelegte botanische Garten. Das Hospital mit ca. 1000 Betten, das sich der Rückfront des Hauptgebäudes anschließt, besteht aus vier großen separirten Theilen: 1. dem Krankenhaus für aseptische Kranke mit 2 Auditorien, 2. der Infektionsabtheilung für alle Infektionskrankheiten mit eigenen Waschhäusern und eigener Küche, 3. Poliklinik mit den Aufnahmesuchenden, 4. Gebäuden für Anatomie, Physiologie, Pathologie, Bakteriologie und Hygiene, verbunden mit einem Leichenhaus. Bis jetzt haben diese Gebäude und die Einrichtungen 15,000,000 Francs gekostet. In spätestens zwei Jahren soll Schule und Hospital eröffnet werden. Bei der exponirten Lage Konstantinopols und seiner riesigen Hinterländer wird diese wissenschaftliche Institution dereinst die Möglichkeit bieten, die so vielfach von den europäischen abweichenden medizinischen und hygienischen Verhältnisse des Orients zu studiren und zu verbessern.

Der „weiße Tod".

Die Sache ist nicht ganz so gruselig, wie sie nach dem obigen Titel scheinen mag; aber sie kann immerhin ungemüthlich werden und in manchen Fällen sogar wirklich den Tod herbeiführen. Daher ist jener indignische Name für sie nicht so ganz unberechtigt. Es handelt sich nicht etwa um eine Seuche, wie beim „schwarzen Tod", sondern um die gefrorenen Nebel in der Felsgebirg-Region des Westens.

Unter den zahlreichen, mehr oder weniger seltsamen Natur-Phänomen, welche in den Rocky Mountain-Gegenden vorkommen, gehören die geheimnißvollen Nebel-Sturmerscheinungen, die man mit jenem Namen — in Ermangelung besserer — bezeichnet, zu den eigenthümlichsten, und wehe denjenigen, welche ohne Deckung von ihnen überrascht werden! Die gelehrte Welt hat überhaupt noch keine Gelegenheit gehabt, dieses Phänomen wissenschaftlich zu untersuchen; denn dasselbe kommt zu den unerwartetsten Zeiten und mag sich an einer bestimmten Localität, die gelegentlich von ihm betroffen wurde, jahrelang gar nicht mehr einstellen. Woher es kommt, ist mehr, als irgend Jemand bis jetzt sagen kann; es tritt indeß am häufigsten im nördlichen Theil von Colorado, sowie in Wyoming, und etwas seltener auch in Montana auf und wird so ziemlich allgemein wirklich für einen gefrorenen Nebel gehalten, obwohl sein Character, wie gesagt, noch mysteriös genug ist. Noch den besten Begriff von einer solchen Erscheinung kann man sich von der Schilderung eines einzelnen Falles machen, der sich im North Park von Colorado ereignete. Möge dieselbe denn hiermit in Kürze folgen, wobei nochmals hervorgehoben sei, daß sie nur ein besonders bezeichnendes Beispiel bietet, und die Erscheinung sich nicht an die Jahreszeit bindet:

Eine Partie von zwei Männern und drei Frauen fuhr an einem sehr frostigen Februar-Tag in einem Wagen durch den Park. Die Luft war zwar bitterlich kalt, aber so trocken wie ein Knochen und völlig bewegungslos, und die Sonne schien mit dem herlichsten Glanz hernieder. Die Fünfe fanden großes Vergnügen an der Fahrt über den knirschenden Schnee, und es fror sie nicht im Mindesten in dieser reinen Atmosphäre. Auch war die Aussicht eine wundervolle, und Berggipfel, die ihre fünfzig Meilen entfernt waren, konnten so deutlich wahrgenommen werden, wie die Fichtenbäume unmittelbar am Wege.

Da plötzlich bedeckte eine der Damen hastig das Gesicht mit der Hand. „Es hat mich etwas gestochen!" rief sie aus. Unmittelbar darauf thaten andere Mitglieder der Partie dasselbe; auch sie glaubten, gestochen zu sein, und doch konnte man keine Spur von einem Insect entdecken. Während man sich noch immer höchlich darüber wunderte, bemerkte man, daß die fernen Berge hinter einem dichten Nebel-Vorhang verschwanden. So etwas in Colorado um solche Zeit! Und doch konnte kein Zweifel darüber bestehen, zumal sich binnen kaum zehn Minuten ein leichter Wind erhob; zugleich füllte sich die ganze Luft mit feinen Theilchen von Etwas, das wie Diamantenstaub im Sonnenschein funkelte. Es war jedenfalls ein sehr curioser Nebel.

Aber noch immer setzte die Partie ihre Fahrt fort, bis man an einer Hütte anlangte, deren Bewohner den Leuten ein Zeichen gab, keinen Schritt weiterzufahren, denn es war nicht das erste Mal, daß er ein solches Schauspiel erlebt hatte, — und seinen Kopf so dicht wie nur möglich eingewickelt, rannte er aus der Hütte und reichte, ohne ein Wort zu sprechen, dem Kutscher einen Fetzen Papier, auf welchem stand: „Kommt rasch herein, oder der Sturm kann Euch Alle tödten! Thut draußen nicht den Mund auf!"

Man verlor natürlich keinen Augenblick, hineinzukommen und auch die Pferde bestmöglich unterzubringen. Aber leider war die Vorsicht schon ein wenig zu spät gekommen. In weniger, als einer Stunde litt die ganze Partie an heftigem Husten und Fieber! Und ehe der nächste Morgen aufdämmerte, starb eine der Damen unter allen Symptomen der Lungenentzündung. Die Uebrigen, obwohl auch krank genug, kamen durch, hatten aber geraume Zeit unter den Folgen zu leiden.

„Ich wußte wohl," sagte der freundliche Gastgeber, als die Ueberlebenden wieder Worte fanden, daß Ihr keine Vorstellung davon hattet, in welche Gefahr Ihr gerathen waret. Was Ihr in der Luft glänzen sahet, sind lauter sehr kleine Eistheilchen, so festgefroren, daß sie, ohne zu schmelzen, bis in die Lunge des Unbeschützten gelangen. Würde Jemand, ohne seinen Kopf sehr gut gedeckt zu haben, einige Stunden lang in einem solchen Sturm verweilen, so würde dies wohl unter allen Umständen sein Tod sein. Die Indianer fürchten diesen Eisnebel-Sturm mehr, als Klapperschlangen, und vor etwa zehn Jahren ist jenseits der Wyoming-Grenzlinie ein Indianerstamm durch einen solchen Sturm förmlich decimirt worden. Es ist daher für sie keine Uebertreibung, wenn Indianer denselben den „weißen Tod" nennen."

— Eine frevelhafte That wurde in Pleisweiler (Pfalz) rechtzeitig entdeckt. Der Ackerer Johann Georg Bollinger fand auf seinem Acker unter einem Birnbaum zwei Birnen, von denen der Blüthenkopf abgeschnitten, die Birnen selbst ausgehöhlt, mit Arsenik gefüllt und die abgeschnittenen Stücke mit Draht wieder aufgesetzt waren. Zwei Gänse, denen Bollinger Stückchen der Birnen vorwarf, verendeten.

Finanzielles.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postzuges) an der 22. Str., 39. Str., Hyde Park- und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Spezial	* 8.30 V	* 9.20 N
New Orleans & Memphis Limited	* 5.30 N	*11.20 V
Monticello, Ill., und Decatur	* 5.30 N	*11.20 V
St. Louis Springfield Diamond Spezial	*10.15 N	* 7.35 V
St. Louis Springfield Daylight Spezial	*11.20 V	* 8.30 N
Cairo, Decatur, St. Louis Lokal	* 8.35 V	7.00 N
Memphis, New Orleans Postzug	* 2.50 V	
Bloomington & Chatsworth	5.30 N	* 11.20 V
Fransville Expreß	5.30 V	† 7.00 N
Evansville, Cairo und South	* 8.40 N	† 7.00 V
Kankakee & Gilman	4.00 N	*10.00 V
Omaha, Sioux City	5.15 N	*10.20 V
Dubuque, Sioux City, Sioux Falls	*11.15 N	* 7.00 V
Omaha, Denver, San Francisco	*11.15 N	* 7.00 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	*11.15 N	* 7.00 V
Rockford Passagierzug	* 3.10 V	*10.00 V
Dubuque, via Dodge und Lyle	*10.35 V	* 7.20 N
Rockford & Dubuque	3.00 N	1.30 N

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

Chicago & Alton—Union Passenger Station,
Canal Straße, zwischen Madison und Adams Str. Ticket-Office, 101 Adams Str. Tel. Cent'l. 1767.

*Täglich. †Ausg. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Joliet Accomodation	* 8.30 V.	7.50 N.
Prairie State Expreß—St. Louis	* 9.00 V.	8.00 N.
The Alton Limited—für St. Louis	*11.15 V.	4.30 N.
The Alton Limited—für Peoria	*11.15 V.	4.30 N.
Joliet Accomodation	*11.01 N.	*7.50 V.
Peoria und Kansas City	* 3.15 N.	1.45 N.
Dwight Accommodation	* 5.30 N.	9.30 V.
Kansas City, Denver u. California	* 6.30 N.	8.45 V.
St. Louis „Palace Expreß"	* 9.00 N.	7.15 V.
Joliet Accomodation	† 2.45 N	†1.20 V.
St. Louis u. K. C. Midnight Spez.	*11.30 N.	8.00 V.
Peoria u. Springfield Nachtexpreß	*11.30 N.	7.15 V.

MONON ROUTE—Dearborn Station.
Ticket Offices, 232 Clark Str. und 1. Klasse Hotels.

	Abgang.	Ankunft.
Indianapolis u. Cincinnati	* 2.45 V.	*12.00 M
Lafayette und Louisville	* 8.30 V.	* 5.55 N.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8.30 V.	* 5.55 N.
Indianapolis u. Cincinnati	†11.45 V.	* 8.40 N.
Indianapolis u. Cincinnati	* 3.30 N.	* 5.30 N.
Lafayette Accomodation	* 8.20 N.	*10.35 V.
Lafayette und Louisville	* 8.20 N.	* 7.23 V.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8.20 N.	* 7.23 V.

* Täglich. † Sonntag ausg. ‡ Nur Sonntag.

Chicago und Northwestern Eisenbahn.
Ticket-Offices, 212 Clark-Straße. Tel. Central 721, Oakley Ave. und Wells-Straße Station.

	Abfahrt.	Ankunft.
„The Colorado Spezial", Des Moines, Omaha, Denver..	*10:00 Vm	*8:30 Nm
Des Moines, C. Bluffs, Omaha	* 6:30 Nm	*7:42 Vm
Salt Lake, San Francisco,	*10:30 Nm	*9:30 Vm
Los Angeles, Portland....		*8:30 Nm
Denver Omaha, Sioux City....	*10:30 Vm	*7.42 Vm
Sioux City, Omaha	* 3.30 Nm	*6:55 Vm
Des Moines	* 6:30 Nm	*9:02 Vm
	*10:30 Nm	*8.30 Nm
Mason City, Fairmont, Clear	* 5:30 Nm	*7:42 Vm
Lake, Parkersburg, Traer..	‡10:30 Nm	†8:30 Nm
Northern Iowa und Dakotas..	‡ 5:30 Nm	¶9:02 Vm
Dixon, Sterling, C. Rapids....	†12:35 Nm	†2:25 Nm
Black Hills und Deadwood....	*10:30 Nm	*7:42 Vm
Duluth Limited..........	*10:00 Nm	*7:00 Vm
St. Paul, Minneapolis,	* 9:00 Vm	*9:30 Vm
Janesville, Madison,	* 6:30 Nm	*12:25 Nm
Eau Claire.	*10:15 Nm	*9:45 Nm
Winona, La Crosse, Madison..	† 9:00 Vm	†6:05 Nm
Winona, La Crosse und Western Minnesota	† 3:00 Nm	†9:40 Nm
	*10:15 Nm	*7:00 Vm
Fond Du Lac, Oshkosh, Neenah, Appleton, Green Bay	† 9:00 Vm	†6:10 Nm
	†11:30 Vm	†1.15 Nm
Oshkosh, Appleton Jct.......	* 5:00 Nm	*11:10 Nm
Green Bay und Menominee...	k 3:00 Nm	†4:10 Nm
Ashland, Hurley, Bessemer,	† 3:00 Vm	¶7:30 Vm
Ironwood u. Rhinelander.	* 5:00 Nm	*9:30 Vm
Oshkosh, G. Bay, Menominee	a 3:00 Vm	†9:30 Nm
Marquette u. L. Superior.	* 8:00 Nm	*7:30 Vm
Green Bay, Florence, Hurley...	*10:30 Nm	*7:30 Vm

Davenport, Rock Island—Abf. *10 Vm., †12:35 Nm., *10.30 Nm. Davenport—Abf. †5.30 Nachm.
Rockford und Freeport — Abfahrt, †7:25 Vm., §8:45 Vm., †10:10 Vm., †4:45 Nm., §6:50 Nm., †11:40 Nm.
Rockford — Abf., *3 Vm., †9 Vm., §2:02 Nm., ‡6:30 Nachmittags.
Beloit und Janesville — Abf., †8 Vm., §4 Vm., *9 Vm., †4:25 Nm., †4:45 Nm., †5:05 Nm.; †6:30 Nm.
Janesville—Abf., †6:30 Nm., *10 Nm., *10:15 Nm.
Milwaukee—Abf., *3 Vm., §4 Vm., †7 Vm., *9 Vm., †11:30 Vm., †2 Nm., *3 Nm., *5 Nm., *8 Nm., *10:30 Nachmittags.
* Täglich; † ausg. Sonntags; § Sonntags; d Samstags; ¶ ausg. Montags; ‡ ausg. Samstags; a täglich bis Menominee; k täglich bis Green Bay.

West Shore Eisenbahn.

Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash-Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Ess- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.
Abfahrt 12.02 Mtgs. Ankunft in New York 3.30 Nachm. „ „ Boston 5:50 Abds.
Abfahrt 11:00 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm. „ „ Boston 10:20 Vorm.

Via Nickel Plate.
Abf. 10:35 Vorm. Ankunft in New York 3:00 Nachm. „ „ Boston 4:50 Nachm.
Abf. 10:15 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm. „ „ Boston 10:20 Vorm.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.
Abf. 9:10 Vorm. Ankunft in New York 3:30 Nachm. „ „ Boston 5:50 Abds.
Abf. 8:40 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm. „ „ Boston 10:20 Vorm.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen-Platz u. s. w. spreche vor oder schreibt an
C. E. Lambert, General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York.
F. J. McCarthy, Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Ill.
John W. Cook, Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Ill.

Burlington-Linie.
Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3831 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Burlington, Iowa	† 8.20 V	* 2.00 N
Ottawa, Streator und La Salle...	† 8.20 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston..	† 8.20 V	† 2.00 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa ..	*11.30 V	7.00 V
Clinton, Moline, Rock Island	†11.30 V	† 2.00 N
Alle Orte in Texas	*11.20 V	* 2.20 N
Galesburg und Quincy.........	*11.30 V	* 2.20 N
Fort Madison und Keokuk.........	* 4.00 N	* 2.20 N
Denver, Utah, California	* 4.00 N	* 8.30 N
Ottawa und Streator...........	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford...	† 4.30 N	†10.35 V
Lincoln, Omaha, C. Bluffs.	* 5.50 N	* 9.30 V
Kansas City, St. Joseph	* 6.10 N	* 8.50 V
St. Paul und Minneapolis.	* 6.30 N	* 9.25 V
Quincy und Kansas City..	*10.30 N	* 7.00 V
St. Paul und Minneapolis.......	¶10.55 N	†10.20 N
Keokuk, Ft. Madison........	*11.00 N	* 7.20 V
Omaha, Lincoln, Denver.........	*11.00 N	* 7.00 V
Salt Lake, Ogden, California.....	*11.00 N	* 7.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D...	*11.00 N	* 7.20 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ¶Täglich, ausgenommen Samstags.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.
Bahnhof: Van Buren Str., nahe Clark Str., an der Hochbahnschleife. Alle Züge täglich.

	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß.........	10.35 V	9.15 N
New York Expreß..................	2.30 N	5.25 N
New York & Boston Expreß..........	10.30 N	7.40 V

Stadt-Ticket-Office, 111 Adams Str. und Auditorium Annex. Telephon Central 2057.

Chicago & Erie-Eisenbahn.
Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal.....	†7.[illegible] V	†[illegible] N
New York & Boston	*3.00 N	*5.[illegible]0 N
Jamestown und Buffalo....	*[illegible] N	*5.20 N
Rochester Huntington Accomodation.	*4.10 N	*10.00 V
New York und Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus und Norfolk, Va........	*9.20 N	*7.35 V

*Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."
Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Central.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, K. City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	† [illegible] V	† [illegible] N
	* 6.30 N	* 9.3[illegible]
	* 10.3[illegible] N	* [illegible] N
Sycamore und Byron Local......	* 3.10 N	*10.25 V

Baltimore & Ohio.
Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Ticket-Office: 241 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen. Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal-Expreß........	7.30 V	5.15 N
New York und Washington Vestibuled Limited........	10.20 V	8.45 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled Limited.........	3.30 N	[illegible] V
Columbus, Wheeling, Cleveland u. Pittsburg Expreß	8.00 N	6.[illegible] V

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press".)

Inland.

Lohnherabsetzung.

Steubenville, O., 9. Nov. Vor etwa sechs Monaten hatten die Angestellten der Aetna Standard-Anlage (welche der „National Steel Co.“ gehört) in Mingo Junction die Geschäftsleitung ersucht, ihre Arbeitszeit derart abzuändern, daß sie die Arbeit aushalten könnten. Die Einrichtungen waren nämlich derart geändert worden, daß die Arbeit jedes Mannes ganz bedeutend vermehrt wurde, und 12 Stunden Arbeitszeit unter den neuen Verhältnissen waren selbst für den robustesten der ungarischen Arbeiter zu viel.

Gestern nun beschied die Geschäftsleitung einen Ausschuß der Arbeiter zu sich und legte ihm eine Lohnskala vor, die eine Lohnherabsetzung um 20 bis 61 Prozent enthält. Auf eine Aenderung ihrer Methoden will sich die Gesellschaft nicht einlassen; doch würde sie unter der Bedingung jener Lohnherabsetzungen auf eine Ermäßigung der Arbeitszeit eingehen. Die Arbeiter haben jetzt über die Annahme dieser Lohnskala zu beschließen, und sie werden dieselbe wohl annehmen müssen, da es ihnen infolge sechsmonatiger Beschäftigungslosigkeit sehr schlecht geht.

Piqua, O., 9. Nov. Die Piqua-Walzwerke, welche der „American Sheet Steel Co.“ gehören, werden am nächsten Montag, nach einer Unthätigkeit von einem Vierteljahr, den Betrieb wieder aufnehmen. Sie beschäftigen 200 Mann.

Autodafe von Bäumen.

Atlanta, Ga., 9. Nov. Das Staatsdepartement für Insektenkunde verbrannte gestern Abend 30,000 Bäume aus einer Baumschule in Nashville, welche mit der San Jose-Schildlaus behaftet gewesen sein sollen. Der Staats-Insektenkundige Scott ist heute früh nach Woodburg abgereist, um noch 20,000 andere insektenbehaftete Bäume zu zerstören. Alle diese Bäume sollen ohne die vorschriftsmäßige Bescheinigung in den Staat gebracht worden sein.

Schlimme Gruben-Explosion.

Pottsville, Pa., 9. Nov. Eine schreckliche Gas-Explosion ereignete sich heute in der Buck-Mountain-Kohlengrube bei Mahonoy City. 3 von den 30 Arbeitern, die sich zur Zeit unten befanden, wurden getödtet.

Ausland.

Meineidsprozesse ohne Ende.

Berlin, 9. Nov. Seit einigen Tagen spielt sich in Konitz, Westpreußen, wieder ein Meineids-Prozeß in Verbindung mit der Ermordung des Gymnasiasten Winter ab. Die Angeklagten sind: Die Arbeiter Maßloff, seine Frau, seine Schwiegermutter Frau Roß und seine Schwägerin Frau Berg. Sie sind beschuldigt, in eidlichen Aussagen die Familie des jüdischen Schlächters Levy fälschlich jenes Mordes bezichtigt zu haben. Vor Beginn der gestrigen Verhandlungen erklärte der Obmann der Geschworenen, Oberlehrer Meyer, die Geschworenen fühlten sich in ihren religiösen Gefühlen verletzt, wenn „jüdische Zeugen die Aussagen von Christen als „Lügenquatsch“ bezeichneten, und erwarteten, daß der Präsident des Gerichtshofes derartige Aeußerungen in Zukunft rügen werde.“

Der Berliner Kriminal-Inspektor Braun erklärte, er sei trotz der ärztlichen Gutachten überzeugt, daß weder ein Ritualmord, noch sonst ein vorsätzlicher Mord, sondern nur das Verbrechen des Todtschlages vorliege.

Interessant war in der Sitzung auch, daß der Staatsanwalt beantragte, über den Geisteszustand des Zeugen Hellwig (der zu denen gehört, die an die Ritualmord-Theorie glauben) Erhebungen anzustellen, weil der „Vorwärts“ jüngst mittheilte, der „Stotter-Anton“ — dies ist der Spitzname Hellwigs — glaube an Hexen und habe einmal den Teufel aus dem Schornstein fahren sehen.

Wieder eine Kaiserrede.

Berlin, 9. Nov. Im Lustgarten vor dem Schloß fand in Gegenwart des Kaisers Wilhelm die Vereidigung der Rekruten der Berliner Garderegimenter statt. Nach dem Vereidigungs-Akt hielt der Kaiser an die jungen Vaterlands-Vertheidiger folgende Ansprache: „Ihr habt Eurem König und obersten Kriegsherrn soeben einen heiligen Eid geschworen und seid nunmehr des Königs Soldaten geworden. Der Militärstand ist ein besonderer Stand und stellt besondere Anforderungen und Anstrengungen an Körper und Geist. Ihr müßt Euch insbesondere daran gewöhnen, Euch unterzuordnen und in das Ganze einzuführen. Eure Brüder jenseits des Ozeans haben bereits Gelegenheit gehabt, Proben ihrer Treue abzulegen. Ihr habt den Feind niederzukämpfen und auch im Innern die Ordnung aufrechtzuerhalten. Sorgt dafür, daß die Fahne, die Euch unbefleckt übergeben wurde, auch in Zukunft unbefleckt bleibe. Ich habe Euch ein schönes Kleid geschenkt, macht Euch dessen würdig!“

Die Südafrika-Kämpfe.

London, 19. Nov. Auf die britischen Vorposten in der Nähe von Bloemfontein, Oranje-Staat, wurde am Sonntag von den Boeren gefeuert. Die Boeren haben am Montag Leeuwkop, nur drei Meilen südöstlich von Bloemfontein, besetzt und behauptet.

Kapstadt, 9. Nov. Das Transportboot „Hawarden Castle“ mit etwa 900 Mann britischer und canadischer Truppen, ist gestern Nachmittag nach England abgefahren.

Den, von General Botha befehligten Boeren ist es wieder gelungen, den Briten eine Anzahl Rinder und Ochsen wegzunehmen, die in nächster Nähe von Heidelberg, Transvaal, eingepfercht waren.

Pretoria, (kein Datum, per Bahn nach Charleston gebracht). General Dewet ist in einem Kampf mit Truppen des britischen Gernerals Knox bei Rendsburg Drift am Bein verwundet worden. Wie Eingeborene melden, ist der Boeren-Führer nur mit knapper Noth der Gefangennahme entgangen.

Boeren, welche sich den Briten ergeben haben, behaupten, Präsident Steijn habe nach einem Kriegsrath mit den Generälen Botha und Delarey eine höchst leidenschaftliche Rede an die Burghers gehalten und dieselben beschworen, den Krieg fortzusetzen. Er sagte ihnen, er begebe sich nach dem Süden und hoffe, mit 5000 Mann zurückzukehren. Er gab die Versicherung, er wisse, Deutschland habe an Großbritannien ein Ultimatum gestellt, in welchem es die Herausgabe der Republiken fordere.

Bothavilla, 9. Nov. Seit dem 6. November haben heftige Kämpfe hierherum stattgefunden. Nach britischer Angabe wurden die Boeren dabei geschlagen und verloren 23 Todte, 30 Verwundete und 100 Gefangene, wie auch 7 Geschütze, während die Briten einen Verlust von 7 Todten hatten, darunter 3 Offiziere.

Der britische Oberst Le Gallais ist am 8. November gefallen.

Es fanden noch in anderen Gegenden Kämpfe statt, die aber nach britischen Berichten nicht von großer Bedeutung waren.

Miquel beruhigt die Agrarier.

Berlin, 9. Nov. Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ schreibt, sie erfahre, daß Minister v. Miquel in seiner Hildesheimer Rede nicht von der Wirthschaftspolitik des Kaisers gesprochen habe. Miquel scheint sonach seine agrarischen Freunde darüber beruhigt zu haben, daß sie, wenn sie die Wirthschaftspolitik der Regierung bekämpfen, sich nicht nothgedrungen im Gegensatz zum Kaiser stellen.

In's Gefängniß eingeliefert.

Berlin, 9. Nov. Prinz Prosper v. Arenberg ist zur Verbüßung seiner 15jährigen Strafe, wegen des bekannten afrikanischen Mordes, in das Gefängniß zu Hannover eingeliefert worden.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Südlich von Roseberg, Ore., stießen zwei Güterzüge auf der Southern Pacificbahn zusammen. Zwei Angestellte wurden getödtet, und zwei andere schwer verletzt.

— Laut Bericht des Bundes-Zensusamtes hat der Staat Massachusetts jetzt 2,805,346 Einwohner (Zunahme um 25 Prozent gegenüber 1890), und Maine 694,466 Einwohner (Zunahme um 5 Prozent gegenüber 1890).

— In Pensacola, Fla., ist ein Streik der Straßenbahn-Angestellten ausgebrochen, da die Gesellschaft den Wagenführern den Gebrauch von Stühlen nicht erlauben will. Der Straßenbahn-Verkehr stockt.

— Allem Anschein nach ist in Iowa das Verfassungsamendement, welches zweijährliche anstatt jährliche Staatswahlen verfügt, bei den jüngsten Wahlen mit etwa 25,000 Stimmen Pluralität angenommen worden.

— Die jüngsten Berichte über die canadischen Parlamentswahlen ergeben die Erwählung von 123 Liberalen, 78 Konservativen, 8 Unabhängigen; in 5 Bezirken ist das Ergebniß noch zweifelhaft. Die Mehrheit der Liberalen über die Konservativen beträgt 45.

— Richard Gardner, ein Farbiger, wurde kurz nach Mitternacht im Ohio'er Zuchthaus zu Columbus im elektrischen Stuhl hingerichtet. Gardner war der Ermordung der kleinen Ethel Long aus Austin, Roß County, überführt worden und hatte, nachdem er bislang seine Unschuld betheuert, vor zwei Wochen ein Geständniß abgelegt.

— Die „Trust“-Frage ist auch in Hawaii zur brennenden Tagesfrage geworden, sodaß, wie aus Honolulu gemeldet wird, Bundes-Distriktsanwalt Baird eine schriftliche Darstellung der Thatsachen nach dem Justizdepartement in Washington gesandt und um Instruktionen ersucht hat. Am meisten ist man augenblicklich dort über den Plumber-„Trust“ aufgebracht.

— Aus Washington, Pa., wird gemeldet: Nur das entschlossene Vorgehen der städtischen Behörden, welche durch Mitglieder des 10. Pennsylvanischen Freiwilligen-Regiments unterstützt wurden, hat hier einen Rassen-Aufruhr verhindert. Die Unruhen begannen Dienstag Nacht wegen der Wahl und dauerten bis Donnerstag. Es fanden zahlreiche Zusammenstöße zwischen Negern und Weißen statt, und einige Personen wurden ernstlich verwundet.

Ausland.

— Die Petroleum- und Naphthapreise in Rußland steigen wieder.

— Der berühmte Geschichtsmaler Professor Anton v. Werner in Berlin ist erkrankt.

— Der Direktor des Schlierseer Bauerntheaters, Konrad Dreher, steht wegen Uebernahme eines Berliner Theaters in Unterhandlung.

— An der Mündung des Mersey-flusses, bei Liverpool, scheiterte die norwegische Barke „Hvideorn,“ und 4 Mann scheinen ertrunken zu sein.

— Die Diakonissen-Anstalt in Bremen, in welcher der beulenpestkranke Matrose Kunz mehrere Tage lag, ist geschlossen worden.

— Die Berliner Sozialisten hielten gestern Abend zehn Versamlungen ab zur Erörterung des Mangels an Arbeiterwohnungen.

— Die vorläufigen amtlichen Berichte über den Ausfall der russischen Ernte widersprechen durchaus den früheren Meldungen, nach denen Rußland eine Mißernte gehabt haben sollte.

— Gestern wurde das japanische Schlachtschiff „Mikasa,“ welches das gewaltigste Kriegsschiff der Jetztzeit sein soll, auf der Vickers-Maxim'schen Werft bei Barrow, England, vom Stapel gelassen.

— Wie aus Stuttgart gemeldet wird, ist der württembergische Landtag vom König, weil die Zeit um war, in aller Freundschaft aufgelöst worden. Die Neuwahlen wurden auf den 5. Dezember anberaumt.

— Die russische Regierung beabsichtigt, einen Agenten nach den Ver. Staaten zu senden, um die dortigen Heimstättegesetze zu studiren, in der Absicht, dieselben theilweise im eigenen Lande anzuwenden.

— In Kiel soll ein großer Ankerplatz für Kriegsschiffe gebaut werden, sowie ein Hafen für Torpedoboote, der zum wenigsten 60 Schiffe faßt. In Wilhelmshaven werden zwei gewaltige Trockendocks gebaut werden.

— Kaiser Wilhelm ist wieder zur Jagd nach Liebenberg, der Besitzung des deutschen Botschafters in Wien, Fürsten Philipp zu Eulenburg, abgereist. Der Reichskanzler Graf Bülow und seine Gemahlin begleiteten ihn.

— Es verlautet, daß in dem nächsten deutschen Reichs-Budget ein Posten für die Schaffung zweier neuer Pionier-Bataillone von je drei Kompagnien für jedes Armeekorps vorgesehen sein wird. Außerdem wird dasselbe einen Posten von 3,500,000 Mark für den Bau eines Kriegshafens in Danzig enthalten.

— Die deutsche Regierung hat die Türkei doch um die Erlaubniß ersucht, auf der Insel Farsan im Rothen Meer eine Kohlenstation anzulegen. Die Verhandlungen schweben noch, werden aber voraussichtlich zu einem günstigen Abschluß führen. Eine Erwerbung der Insel seitens Deutschlands ist indeß nicht beabsichtigt.

— Gelehrte von St. Petersburg wollen eine wissenschaftliche Expedition ausrüsten, um die ungeheure Anzahl von Manuskripten, welche die russischen Truppen in Mukden entdeckten, zu untersuchen. Es befinden sich darunter griechische und römische Dokumente, die, wie man annimmt, von den Mongolen bei ihrem Rückzug aus dem Westen mitgenommen wurden. Man hält sie von großem historischen Werth.

— Da über das, gegen den Prinzen Prosper v. Arenberg wegen seiner afrikanischen Mordthat ergangene kriegsgerichtliche Urtheil verschiedene Versionen umlaufen, verlangen Berliner Blätter, daß dasselbe amtlich bekannt gegeben werde. Die Behauptung, das Kriegsgericht habe ein Todesurtheil gefällt und dieses sei vom Kaiser in fünfzehnjährige Festungshaft umgewandelt worden, dürfte jedenfalls unzutreffend sein.

— Gegen Schluß einer langen Sitzung, in welcher es zu einigen sehr heftigen Debatten kam, nahm die französische Debutirtenkammer mit 329 gegen 222 Stimmen Beschlüsse an, in welchen dem Ministerium Waldeck-Rousseau ein Vertrauensvotum gegeben wird. Die Kammer hatte früher eine Resolution angenommen, in welcher sie ihr Bedauern darüber ausspricht, daß die Regierung Sipido, den Attentäter auf den Prinzen von Wales, an Belgien ausgeliefert habe.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Wladiwostok: Eva, von Portland, Oreg., nach Hongkong.
Neapel: Werra, von New York nach Genua.
Glasgow: Laurentian von New York.
Liverpool: Belgenland von Philadelphia.
London: Mesaba von New York.

Abgegangen.

Boulogne: Amsterdam, von Rotterdam nach New York.
Cherbourg: Trave, von Bremen nach New York.

Lokalbericht.

Ein Standbild Garibaldis.

Hiesige Italiener wollen es im Lincoln Park errichten.

In der gestrigen Versammlung der Lincoln Park-Behörde erschien das aus Chas. A. Raggio, Louis Arado, Chas. Ginnochio, Louis Borini und David Bacci bestehende Zentralkomite der Chicagoer Garibaldi-Liga und stellte das Ersuchen, der Liga die Erlaubniß zur Errichtung einer Garibaldi-Statue im Lincoln Park zu gewähren und ihr dazu einen passenden Platz anzuweisen. Das Standbild wird von dem New Yorker Bildhauer Victor Gherardi angefertigt. Einschließlich des Sockels und der Aufstellungsarbeit werden die Kosten des Monumentes auf $20,000 veranschlagt. Die Weihe- und Enthüllungsfeier soll im Monat Juni nächsten Jahres stattfinden. Chas. A. Raggio, der Sprecher des Komites, sprach im Namen der Liga den Wunsch aus, die Parkbehörde möge ihnen den dicht vor dem südlichen Eingang zum Gewächshaus gelegenen Grasplatz zur Aufstellung des Denkmals überlassen. Die Kommissäre hatten keinen Einwand gegen diese Wahl zu erheben, verwiesen diese Angelegenheit aber an das Boulevard-Komite, welches sich mit dem Zentralkomite der Liga in Beziehung setzen und die Platzauswahl später nochmals der Parkbehörde vorlegen soll.

Reorganisirte Pflegerinnenschule.

Brauchen nicht mehr für ihre Ausbildung 2 Jahre ohne Vergütung als Krankenpflegerinnen zu dienen.

Das „Chicago College of Nurses,“ Nr. 382 Jackson Boulevard, wird am nächsten Montag einen neuen Unterrichtskursus unter neuen Bedingungen für die Eintretenden eröffnen. Bisher mußten sich die Schülerinnen, welche in diese Anstalt eintraten, verpflichten, nach erfolgter Ausbildung zwei Jahre unter den Auspizien der Schule Dienste zu thun, ohne Vergütung dafür zu beanspruchen. Die Leitung der Anstalt sandte die betreffenden Pflegerinnen auch zu Kranken, welche für deren Dienstleistungen bezahlten, und ließ die dafür geforderte klingende Entschädigung in die Anstaltskasse fließen. In der gestern Abend in der Jefferson Park-Presbyterianerkirche abgehaltenen Versammlung der Freunde der Anstalt und Mitglieder ihres Verwaltungsrathes, welcher auch so humanistisch gesinnte Geistliche wie Dr. H. W. Thomas, Bischof Samuel Fallows und Frank De Witt Talmage beiwohnten, wurde der Beschluß gefaßt, in Zukunft von den Schülerinnen für den Besuch der Anstalt $50 pro Halbjahr zu verlangen und die bisherige Bestimmung des zweijährigen Zwangsdienstes abzuschaffen. Der Unterricht wird auf breiterer Grundlage, wie bisher, ertheilt werden. Anleitung zur Kinderpflege, die sich besonders für verheirathete Frauen von Nutzen erweisen dürfte, ist eines der neuen Spezialfächer, welche in den Lehrplan aufgenommen wurden.

Zu Demonstrationszwecken ist in der Anstalt ein aus zehn Betten bestehendes Lazareth eingerichtet worden. — In Erkrankungsfällen Mittelloser, welche von Geistlichen und Aerzten der Anstalt empfohlen werden, sollen jedoch auch in Zukunft kostenfreie Pflegerinnendienste durch die Leitung des „Chicago College for Nurses“ vermittelt werden.

* Laut Bericht des Gesundheitsamtes ist heute das Wasser aus der 14. Str.-Station gut, das aus den übrigen Stationen genießbar. In vielen Fällen zeigt das Wasser eine schmutzige Farbe, welche aber, nach Behauptung des Gesundheitsamtes, nicht auf gesundheitsschädliche Beimengungen, sondern nur darauf zurückzuführen ist, daß die Stürme der letzten Tage den Seegrund aufgewühlt haben.

Ein Gesetz für sich selbst.

Jeder Mensch muß es sein, um seine Gesundheit und Verdauung aufrecht zu erhalten.

Es gibt Tausende von Leuten in dieser Welt, welche kein Fleisch essen von einem Jahresschluß bis zum andern, und gewisse wilde Stämme in Afrika und Polynesien sind fast ausschließlich Fleischesser: aber während es Tausende von diesen gibt, sind es Millionen, die einer gemischten Diät von Fleisch, Gemüse und Kornfrucht den Vorzug geben, und wenn Zahlen maßgebend sind, so sollte es scheinen, daß eine gemischte Diät das Beste für die menschliche Familie wäre.

Der Umstand, daß Ihr viele Vegetarier finden werdet, welche gesund und kräftig erscheinen und geradeso Fleischesser, und unzählige robuste Leute, die beides essen, sowohl Fleisch wie Gemüse und Alles, was sonst Ihnen in den Weg kommt, Alles zeigt, daß das alte Sprichwort wahr ist, daß jeder Mensch in Bezug auf essen und trinken sein eigener Gesetzgeber sein muß.

Den Verlust am Gewebe bei Kopfarbeitern zu ersetzen, wie auch die Muskeln und Sehnen des Arbeiters wieder in Stand zu setzen, ist nur durch den Verdauungsprozeß möglich.

Jeder Nerv, jede Muskel, Sehne, jeder Tropfen Blut ist von der Nahrung, die wir essen und verdauen, abhängig.

In dieser Zeit des Jagens und sich Plagens und der erkünstelten Gepflogenheiten des Lebens kann kaum eine Person unter Tausend auf eine vollständige Verdauung Anspruch erheben; Dyspepsia ist eine nationale Krankheit und Stuarts Dyspepsia Tablets sind ein nationaler Segen.

Die meisten Fälle schlechter Verdauung werden verursacht, indem der Magen versagt, genügend Magensaft abzusondern, oder durch zu wenig Hydrochloric Acid und Mangel an Peptonen, und alle diese wichtigen Bestandtheile zu vollständiger Verdauung werden in angemessener, schmackhafter Form in Stuart's Dyspepsia Tablets gefunden.

Ein oder zwei dieser Tablets nach jeder Mahlzeit genommen, sichern völlige Verdauung und Assimilirung der Nahrung.

Katarrh-Pillen und Abführungsmittel haben durchaus keine Wirkung auf Verdauen von Nahrung, und solche Mittel eine Kur gegen Dyspepsia zu nennen, ist weit hergeholt und absurd.

Stuart's Dyspepsia Tablets enthalten Pepsin, frei von thierischer Substanz, Diastase und andern Verdauungsmitteln, und sie verdauen nicht nur jede gesunde Nahrung, sondern dienen auch dazu, den Strom der Magensäfte zu beleben und führen, indem sie dem Magen die sehr erforderliche Ruhe geben, einen gesunden Zustand der Verdauungsorgane und einen normalen Appetit herbei.

Nervöse, dünnblütige, erschöpfte Leute sollten bedenken, daß Droguen und Reizmittel kein gutes Blut, starke Muskeln und kräftige Nerven hervorbringen können; diese ergeben sich nur aus gesunder, vollkommen verdauter Nahrung; eine 50 Cents Schachtel von Stuarts Tablets, während einiger Wochen nach den Mahlzeiten genommen, wird Euch wirklich mehr gut thun, als Droguen, Reizmittel und Mäßigkeit zusammen.

Stuarts Dyspepsia Tablets sind wohl das sicherste, volksthümlichste und erfolgreichste Verdauungsmittel auf dem Markte und käuflich in den Apotheken überall in den Ver. Staaten, Canada und England.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Die thönernen Götzen.

Mit der Allmacht der politischen Bosse verhält es sich ungefähr ebenso wie mit der Kraft der Götzenbilder, d. h. sie beruht lediglich auf dem Aberglauben der Anbeter. Wer in die Geheimnisse des politischen Handwerkes einigermaßen eingeweiht ist, wundert sich oft genug über die Leichtgläubigkeit eines Volkes, das doch wahrlich nicht vorwiegend aus Dummköpfen besteht. Jeder Frechling, der mit der nöthigen Beharrlichkeit behauptet, daß er so und so viele tausend oder gar hunderttausend Stimmen „kontrollirt“, kann einen Troß ergebener Knechte um sich sammeln und sich Einlaß in den innersten Parteitempel erzwingen. Dort findet er eine Anzahl anderer Prahler, die sich, wie einst die römischen Auguren, einander nicht ansehen können, ohne zu lachen. Denn jeder dieser „Bosse“ weiß im Innersten seines Herzens, daß er die ihm zugeschriebene Macht ebenso wenig besitzt, wie der indianische Medizinmann oder der afrikanische Hudubzauberer. Er versteht sich nur auf die Kunst, in der großen Masse die Vorstellung zu erwecken, daß sie ihm gegenüber ohnmächtig ist. Die Großmeister in dieser Kunst bringen es zur Alleinherrschaft in ihrer Stadt oder sogar ihrem Staate, während die geringeren Adepten sich mit mehreren ihresgleichen in das Boßthum theilen müssen. New York und Pennsylvanien haben es bereits zu Staatsbossen gebracht, wogegen Illinois sich vorläufig noch mit mehrköpfigen „Maschinen“ begnügt. Der Versuch John Tanners, sich zum republikanischen Oberbonzen zu machen, ist fehlgeschlagen, und auch die Demokraten haben noch keinen Dali Lama. Indessen können auch die „Maschinen“ im Humbug Ansehnliches leisten.

Jahre lang galt es z. B. als unumstößlich, daß in Chicago sowohl das republikanische wie das demokratische Boßkollegium nicht gestürzt werden könne. Drei oder vier Männer, von denen kein einziger sich durch Wissen, Rednergabe oder staatsmännischen Blick auszeichnet, beherrschten ihre Partei mit despotischer Gewalt. Ohne ihren Willen konnte Niemand als Kandidat für ein öffentliches Amt aufgestellt werden, und wer es mit ihnen verdarb, mußte sich aus der Politik zurückziehen, auch wenn er schon Bürgermeister, Gouverneur oder Bundessenator geworden war. Drohten jemals unabhängige Bewegungen, so verbanden sich die Bosse der einen mit denen der andern Partei, um sie im Keime zu ersticken. Denn trotz aller Nebenbuhlerschaft wahrten sie ihre gemeinsamen Interessen, und wenn sie die „Patronage“ nicht selbst erlangen konnten, so wußten sie es wenigstens zu verhindern, daß sie in feindliche Hände fiel.

Ein Mann mit dem gewöhnlichen Namen Jones hat aber den Beweis geliefert, daß die Parteigötzen auf thönernen Füßen stehen. Er war von der demokratischen Maschine als Kandidat für die Drainagekommission aufgestellt worden und sollte dafür einen Tribut von $3000 bezahlen. Da er denselben verweigerte, wurde an alle „Workers“ die Parole ausgegeben, ihn bis auf's Messer zu bekämpfen und für den republikanischen Kandidaten Lloyd Smith in's Zeug zu gehen. Sein Schicksal schien unter diesen Umständen besiegelt, zumal von sämmtlichen Kandidaten für die Drainagekommission auf den beiden Haupttickets überhaupt nur ein einziger durchfallen konnte. Jones nahm jedoch unverzagt den Fehdehandschuh auf und ging nicht nur als Sieger hervor, sondern erhielt sogar mehr Stimmen, als sieben von seinen neun Mitbewerbern. Damit ist der Nimbus der demokratischen Maschine zerstört.

Womöglich noch auffallender ist die Niederlage „Billie“ Lorimers. Dieser war dreimal hintereinander in einem demokratischen Bezirke zum Kongreßabgeordneten gewählt worden, weil die demokratische Maschine ihn unterstützte. Als er sich zum vierten Male um seinen Sitz bewarb, wurde ihm von den angeblichen Gegnern ein erst 25jähriger, gänzlich unbekannter und voraussichtlich leicht zu schlagender Mann gegenübergestellt. Dennoch ist er unterlegen, und es ist jetzt mindestens fraglich, ob er sich nach diesem Mißerfolge noch als Boß wird behaupten können. Wie der Boß Croker in New York, hat er „die ausbedungenen Waaren nicht liefern“ können, d. h. er ist thatsächlich bankerott.

Somit ist es jetzt offenkundig, daß die Auflehnung gegen die Boßherrschaft keineswegs aussichtslos ist. Die Wähler brauchen sich nur nicht einzubilden, daß es „doch keinen Zweck hat,“ wieder den Stachel zu löcken. Wenn sie näher zusehen, so werden sie die Entdeckung machen, daß die Bosse in Wirklichkeit nicht das sind, wofür sie sich ausgeben. Im Vergleich mit der riesigen Masse der Wähler ist ihr Gefolge winzig, und sie können immer geschlagen werden, wenn sich auch nur ein erheblicher Bruchtheil der Stimmgeber entschließt, sie muthig anzugreifen.

Dem Sieger die Beute?

Aus Pittsburg kommt die Kunde, daß der vor etwa einem Jahre in die Brüche gegangene Stahlknüppel-Trust reorganisirt werden soll; daß die Schienenwalzwerke „nunmehr“ gar nicht mehr daran denken, die Schienenpreise zu ermäßigen, und die Bahnen werden froh sein müssen, nächstes Jahr die Tonne Schienen noch zu $26 kaufen zu können, und endlich, daß die Preise von Baustahl, die erst vor Kurzem einen Rückgang erlitten, wieder in die Höhe getrieben werden sollen. Es wird viele Leute geben, denen diese Ankündigung klingen wird, wie der erste Erlaß des Siegers, der sich anschickt, die Früchte seines Sieges einzuheimsen. „Dem Sieger gehört die Beute“, das ist noch immer wahr, und die Beute kann auch aus etwas Anderem bestehen, als aus mehr oder minder fetten Aemtern und Stellen. Wir haben Fortschritte gemacht. Das Zivildienstgesetz schützt das Land doch in Etwas vor der Beutegier der gemeinen Soldaten und niederen Offiziere der politischen Heere, wie den mit blanken Waffen kämpfenden Kriegsheeren das Plündern verboten ist. Die eigentliche Macht, die hinter den Soldaten und den Feldherren steht, verlangt aber heute noch ihre Beute, so gut wie früher, und weiß sie einzutreiben, wenn auch vielleicht auf andere Weise, als in den früheren barbarischen Zeiten. Und so wird man jetzt sagen: „Die Ankündigung neuer Trustbildungen und neuer Preissteigerung ist die Ankündigung der durch die republikanische Wirthschaftspolitik beschützten und begünstigten Interessen, daß sie nunmehr an's Beute machen gehen wollen.“ Natürlich werden nur solche Leute so denken, die mit der republikanischen Wirthschaftspolitik nicht einverstanden sind und meinen, keinen persönlichen Nutzen davon zu haben. Andere werden in der Ankündigung eine ganz natürliche Folge des Sieges der konservativen Elemente sehen, die nichts von Geldverschlechterung, umstürzlerischen Gesetzen u. s. w. wissen wollen, und sich darin auch nicht irre machen lassen durch den Hinweis auf das „jetzt“ und „nunmehr“. Natürlich, sagen sie, muß es heißen „jetzt“ und „nunmehr“, denn wäre die andere Partei siegreich gewesen, dann hätte man allerdings nicht an Preiserhöhungen denken können, denn dann wäre wahrscheinlich ein wirthschaftlicher Stillstand eingetreten, während dessen man zu den niedrigsten Preisen die Waaren nicht hätte loswerden können. Der Ausfall der Wahl hat unser wirthschaftliches Leben auf vier Jahre hinaus vor jeder Beunruhigung sicher gestellt; Bestellungen, die nur bedingungsweise — das heißt abhängig von der Wahl — gegeben wurden, werden nun fest gemacht werden, und es wird wieder große Nachfrage nach Stahl und Stahlprodukten und Waaren jeder anderen Art herrschen, deren ganz natürliche Folge ein Preisaufschwung sein wird.

Das hört sich sehr schön an, wird aber jene Mißtrauischen nicht überzeugen, und kann auch dem völlig Unparteiischen kaum klarmachen, daß ein solches Vorgehen jener Fabrikantengruppen nothwendig oder auch nur klug sei. Wir haben in den letzten zwölf Monaten Beweise genug gehabt, daß auch die wirthschaftlichen Bäume — die Trust-Bäume, wenn man will — nicht in den Himmel wachsen können, trotz des geeignetsten Bodens und der besten Pflege. Es ist den beschützten Fabrikanten möglich, durch Aufhebung des Wettbewerbes unter sich und Uebereinkommen, die Preise für die wichtigsten Waarenarten willkürlich in die Höhe zu treiben; es ist ihnen aber nicht möglich, die Verbraucher zu starkem Kaufen zu diesen Preisen zu zwingen. In dem Maße, wie die Preise stiegen, verringerte sich im Herbst und Winter 1899 die Nachfrage, bis die Herren schließlich trotz der hohen Preise weniger verdienten, als sie bei niedrigen Preisen verdient haben würden. Man sperrte sich eine Weile gegen die offenbar nothwendige Preisermäßigung, mußte schließlich aber doch nachgeben, weil auch der schönste Trust keine Dividenden bezahlen kann, wenn er nichts verkauft. So wird's auch jetzt gehen. Man wird allerdings die Leute, die kaufen müssen, weil sie gewisse Unternehmungen schon in Angriff nahmen, über's Ohr hauen können, aber es wird unmöglich sein, die Preise auf die Dauer allzu hoch halten, denn es wird bald keine Nachfrage mehr sein. Das wird dem Lande natürlich wieder gewaltigen Schaden bringen durch Verringerung der Arbeitsgelegenheit und Erschwerung des Wettbewerbs anderer Industrien mit denen des Auslands in Auslandmärkten; aber es ist das einzige und dabei selbstthätig sich errichtende Hinderniß, das ein dauerndes Aufrechthalten der unverschämt hohen Preise unmöglich macht, so lange eben unsere Zollgesetze jeden Wettbewerb des Auslandes ausschließen und es den beschützten Fabrikanten ermöglichen, die Amerikaner zum Zahlen von Preisen zu zwingen, die um 25 bis 40 Prozent höher sind, als die, welche der verhaßte „Foreigner“ für amerikanische Waaren bezahlt.

Blutiger als der Krieg.

In der Zeit vom 1. Mai 1898 bis zum 30. Juni 1899 ereigneten sich innerhalb der Bundesarmee insgesammt 6619 Todesfälle. In diese Zeit fiel der spanisch-amerikanische Krieg, und während der letzten 4½ Monate dieses Zeitabschnitts war der Philippinenkrieg im Gange. Der letztere dauert fort, und hat seither viele Opfer gefordert, so daß man die Zahl sämmtlicher Todesfälle innerhalb der Bundesarmee für die Zeit vom 1. Mai 1898 bis heute — 2½ Jahre — auf etwa 9000 veranschlagen darf.

Nach dem jüngst erschienenen Jahresbericht der Zwischenstaatlichen Handelskommission wurden während des Berichtjahres (vom 1. Juli 1898 bis zum 30. Juni 1899) auf den Eisenbahnen unseres Landes 7123 Personen getödtet und 44,620 Personen verletzt. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahre in der Zahl der Getödteten eine Zunahme von 264, während die Zahl der Verletzten um 3738 stieg. Das mit dem 30. Juni 1898 abschließende Jahr hatte für die Todesfälle gegenüber dem Vorjahre ein Mehr von 422, und für die Zahl der Verletzungen ein Mehr von 4151 ergeben, und im Vergleich des letzten Berichtjahres mit dem Rechnungsjahre 1894, das am 30. Juni 1895 abschloß, ergibt sich für das mit dem 30. Juni 1899 endende Jahr ein Mehr von nahezu 1000 Todesfällen und 10,872 Verletzungen. Bei gleicher Zunahme in der Zahl der Todesfälle und Verletzungen seit dem 30. Juni 1899 bis zum 31. Oktober 1900 ergeben sich für den Zeitraum von 2⅓ Jahren rund 18,300 Todesfälle und 133,000 Verletzungen im Bahnbetrieb, gegen rund 9000 Todesfälle und etwa 4000 Verwundungen in der Armee während der beiden Kriege!

Von den während des Berichtjahres im Bahnbetrieb Getödteten waren 2210 Angestellte, 239 Passagiere und 4674 „andere Personen,“ das heißt Leute, die beim Begehen des Bahnbettes oder beim Kreuzen der Bahnen getödtet wurden, Tramps, die sich eine „Fahrt stahlen“ u. s. w. Von den Verletzten waren 34,923 Angestellte, 3442 Passagiere und 6250 „andere Personen.“ Im Durchschnitt wurde von jeden 420 Angestellten einer getödtet, und von jeden 27 Angestellten einer im Betrieb verletzt; während erst ein Todter auf 2,189,023 Passagiere kam, und von jeden 151,998 Fahrgästen einer Verletzungen erlitt. Dabei ist das Verhältniß aber sehr verschieden in den verschiedenen Theilen des Landes. Das Risiko der Passagiere ist zum Beispiel viel größer in den Südstaaten, als in den östlichen Staaten. Dort kam schon ein Getödteter auf 34,327,929 Fahrtmeilen, hier — in den Neu-England-Staaten erst einer auf 125,290,750.

Die Kommission macht in ihrem Bericht darauf aufmerksam, daß die sich zeigende Zunahme in den Zahlen der Todesfälle und der Verletzungen ebensowohl eine verhältnißmäßige ist, wie eine absolute, und daß die Gefahr für die Bahnangestellten (und in geringerem Maße auch für die Passagiere) mit ihrer „Dichtigkeit“ steigt; das heißt, daß ein größerer Prozentsatz getödtet oder verletzt wird, je größer die Zahl der Angestellten und Passagiere wird. So hat im Jahre 1898—99 die Zahl der Angestellten um 4.43 zugenommen, die Zahl der getödteten Angestellten stieg aber um 12.87 Prozent (von 1958 auf 2210) und die der Verletzten stieg von 31,761 auf 34,923 — um 9.95 Proz. Die „Dichtigkeit des Passagierverkehrs“ stieg um 9.05 Prozent, die Zahl der Todesfälle unter Passagieren um 8.14 und die der Verletzungen um 16.87 Prozent. Wenn man schon aus diesen Zahlen den Eindruck gewinnen muß, daß mit der Zunahme „des Geschäfts“ die Zahl der Unfälle eine verhältnißmäßige Steigerung erfährt, so wird derselbe noch verstärkt durch einen Rückblick auf die Statistik der letzten zehn Jahre. Dieselbe zeigt uns, daß die geschäftlich schlechten Jahre auch im Verhältniß der Zahl der Angestellten viel weniger Unfälle brachten, als die „guten Jahre“. In den geschäftlich lebhaften Jahren 1891, 1892 und 1893 ereigneten sich bezw. 7029, 7147 und 7346 Todesfälle und 33,881, 36,652 und 40,393 Verletzungen, während in den schlechten Jahren 1894 und 1895 die Zahlen der Todesfälle auf 6447 bezw. 6136 und die der Verletzungen auf 31,889 und 33,748 fielen. Diese Erscheinung mag theilweise ihre Erklärung finden in der größeren Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit neuer Arbeitskräfte, wird aber wohl auch zum guten Theil auf die größere Anstrengung der Leute zurückzuführen sein und zeigt auf jeden Fall, daß die Bahnen noch lange nicht genug gethan haben, das Leben und die gesunden Glieder ihrer Angestellten und Fahrgäste zu schützen.

Von den im Dienst umgekommenen Angestellten verloren in dem Berichtjahre wieder 260 ihr Leben beim Wagenkuppeln, während 6765 bei dieser Arbeit Verletzungen erlitten. Dabei sollten dem Gesetze nach schon längst sämmtliche Lokomotiven und Wagen mit selbstthätigen Kuppelungen versehen sein, und nebenbei mag erwähnt sein, daß in England solche Unfälle außerordentlich selten sind. Durch den Sturz von Zügen und Lokomotiven wurden 459 Bahnangestellte getödtet und 3970 verletzt, bei Kollisionen erlitten 187 ihren Tod und 1368 Verletzungen, bei Entgleisungen verunglückten 147 tödtlich, während 785 Verletzungen erlitten u. s. w.

Unser Bahnbetrieb ist blutiger als unsere Kriege sind, und es scheint wenig Aussicht, daß diesem Blutvergießen bald Einhalt geschehe.

Die Bundeshaushalts-Rechnung.

Einahmen und Ausgaben der Bundesregierung haben sich im verflossenen Monat Oktober, verglichen mit dem Oktober des Vorjahres, in runder Summe um je $4,000,000 vermehrt. Die größte Zunahme unter den Einkünften zeigen die Zollerträge mit $1,745,000. Die Binnensteuern haben um $1,236,000 zugenommen und die „vermischten“ Einnahmen um $1,110,000.

Die größte Steigerung der Ausgaben weist mit $2,700,000 das Kriegsamt auf. Jedenfalls in Folge des China-Unternehmens, das bedeutende Anschaffungen und sonstige Ausgaben nothwendig gemacht hat, wofür nun die Rechnungen eingelaufen sind. Die Flotte zeigt merkwürdiger Weise eine Abnahme der Ausgaben um $522,000.

Der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben stellt sich für den Monat auf $3,632,000, gegen $3,358,000 im vorjährigen Oktober.

Werden die Ergebnisse der letzten vier Monate (seit Beginn des neuen Rechnungsjahres) zusammengerechnet, so zeigen die Einkünfte ein Mehr von $5,674,000 und die Ausgaben ein Mehr von $7,759,000. Der Ueberschuß der vier Monate ist demnach heuer um $2,085,000 geringer als im vorigen Jahre. Ohne den Zwischenfall in China würde man eine Vergrößerung des Ueberschusses zu verzeichnen haben.

Glücklicher Weise erscheint das chinesische Abenteuer als militärisches Unternehmen für die Ver. Staaten beendet. Angesichts der anhaltenden Steigerung der Einkünfte ist demnach die Erwartung berechtigt, daß trotz des bisherigen Ausfalles das laufende Jahr mit einem nicht geringeren, eher, mit einem höheren Ueberschuß abschließen wird, als das vorige Jahr, in welchem die Einnahmen um $89,000,000 größer, als die Ausgaben waren.

Das erste Papiergeld.

Das erste Papiergeld in Europa scheint im Jahre 1482 entstanden zu sein. In diesem Jahre hatten die Spanier schon einzelne Gebietstheile des stark in Verfall begriffenen maurischen Königreichs besetzt, darunter auch die in dessen Mittelpunkt gelegene Stadt Alhama, deren berühmte Wildbäder den Khalifen jährlich 500,000 Dukaten einbrachten. Der Verlust dieses Platzes wurde von den Mauren bitter empfunden, und befehligt von dem thatkräftigen Muley Hazen machten sie verzweifelte Anstrengungen, um Alhama wieder zu erobern. Die Christen aber hielten sich tapfer und schlugen alle feindlichen Angriffe zurück. Nun aber scheint die Finanznoth in Spanien schon ein altes Uebel zu sein, denn der Geschichtschreiber P. Mariana berichtet, daß die Truhen der katholischen Herrscher oftmals leer standen, und wer erinnert sich nicht, daß die Königin Isabella ihre Juwelen versetzte, um Columbus die Mittel zu seiner Entdeckungsfahrt zu verschaffen? Damals also, als Alhama von Christen und Sarazenen so heiß umstritten wurde, war der spanische König wieder nicht bei Geld, und die Besatzungstruppen in Alhama, die ihren Sold sehr unregelmäßig ausgezahlt bekamen, murrten und drohten, untreu zu werden. Da verfiel der Militärgouverneur des Platzes, Don Iñigo Lopez de Mendoza, Graf von Cendilla, auf einen rettenden Ausweg. Er fertigte Papiergeld an und zwar in der Weise, daß er kleine Pappstücke auf der einen Seite mit einer Werthangabe, auf der andern mit seiner Unterschrift versah. Nach dieser Erfindung machte er gleich eine zweite, nämlich die des Kurszwangs, indem er nicht nur das Heer, sondern die ganze Einwohnerschaft von Alhama unter Androhung von strengen Strafen dazu verpflichtete, das Papiergeld gleich klingender Münze in Zahlung zu nehmen und zu geben. Uebrigens gelobte er feierlich, daß sämmtliche ausgegebenen „Noten“ später gegen Baargeld eingelöst werden würden. Der Graf hielt thatsächlich sein Wort. Also auch hier, wie so häufig, war die Noth zur Lehrmeisterin der Menschen geworden.

Theures Schießen.

Nach den Berechnungen eines englischen Blattes würde ein Gefecht zweier erstklassiger moderner Panzerschiffe einen Kostenaufwand von rund $25,000 in der Minute mit sich bringen. Wenn zwei Schlachtschiffe, wie die „Majestic“, das Flaggschiff des englischen Kanalgeschwaders, und „Carnot“, das große französische Panzerschiff, einen einstündigen Kampf miteinander ausfechten würden, ohne ihre großen und kleinen Geschütze zu schonen, und wenn sie so manövrirt werden, daß alle Zerstörungsapparate bedient werden, würden sie einander Geschosse im Werthe von $1,400,000 zuwerfen. Bei dieser Berechnung arbeiten jedoch noch nicht alle Geschütze beider Schiffe mit äußerster Anspannung, denn alle Kanonen können beim Kampfe zweier Schiffe natürlich nicht gebraucht werden. Wenn alle Kanonen so schnell wie möglich abgefeuert werden, würde die für Pulver und Granaten ausgegebene Summe noch größer sein, sie würde den ungeheuren Betrag von rund $1,700,000 erreichen. „Majestic“ repräsentirt dabei einen Werth von $5,000,000, „Carnot“ von $5,030,000. Dazu kommen $2,500,000 für den Inhalt von Pulverkammern, sodaß also über $12,500,000 im Spiele sind. „Majestic“ ist mit 24 Kanonen bewaffnet, die mit ihrer Ausrüstung $1,400,000 kosten, die 42 Kanonen von „Carnot“ sind $1,320,000 werth. Die schwersten Geschütze der „Majestic“ sind vier 12zöllige, die jedes $260,000 kosten und zwei Panzergranaten in der Minute werfen; jede Granate wiegt 850 englische Pfund und hat eine Ladung von 167½ Pfund rauchlosem Schießpulver; das Wurfgeschoß kostet im Ganzen $400. Diese vier Geschütze würden zu dem Preise von $3200 die Minute „sprechen“. Außerdem hat das Schiff zwölf 6zöllige Schnellfeuergeschütze zu je $18,500, die 100 Pfund schwere Granaten schleudern. Diese Granaten kosten das Stück $70. Mit den achtzehn 12-Pfündern, die das Stück $2750 kosten, könnte es in einer Minute 216 Granaten im Werthe von $3240 schleudern; die zwölf 3-Pfünder zu je $2075 würden jeder in der Minute 30 Granaten werfen, was weitere $1800 ausmacht, und die acht Maximgeschütze würden zum Preise von $140 die Minute 145 Pfund Blei auswerfen. Die Geschütze werden in Frankreich nicht so billig fabrizirt, und die schwimmenden Kriegsmaschinen sind in Folge dessen theurer als die englischen. In einem schnellen einstündigen Kampfe würde „Majestic“ 346 Tonnen Granaten und „Carnot“ 316 Tonnen Metall auf den Feind feuern.

Rußland, die Mongolei und Thibet

Ueber den in Rußland neuerdings verschiedentlich lautgewordenen Gedanken, zur Hebung der heutigen chinesischen Schwierigkeit aus der Mongolei einen Pufferstaat zu machen und außerdem einen mittlern chinesischen Seestaat ins Leben zu rufen, durch den die Mächte das chinesische Reich vollkommen beaufsichtigen könnten, hat der Petersburger Berichterstatter des Londoner „Daily Telegraph“ den jüngst anläßlich seiner Reise nach Tibet erwähnten Professor der chinesischen Medizin, Badmajew, ausgefragt.

Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß Badmajew, der, wie es scheint, ein direkter Nachkomme des berühmten Mongolen-Häuptlings Tungus Khan ist, demnächst den russischen Fürstenrang erhalten soll. Badmajew, der vor 18 Monaten eine russische Sendung mit Geschenken an den Dalai Lama nach Lhasa besorgt hatte, war ganz vor kurzem die Mittelsperson, die einen infolge seines Besuches in Thibet vom Dalai Lama an den Zaren abgesandten tibetanischen Großwürdenträger vorgestellt hat.

„Die russische Grenze nach der Mongolei zu,“ bemerkte der russische Mongole, chinesische Medizin-Professor und Fürst in spe, „ist nicht gefährdet, und es liegt kein Bedürfniß vor, ein Land, das von etwa einer Million armer Schafhirten bewohnt wird, zum Pufferstaat zu machen. Was aber den mittleren chinesischen Seestaat anbelangt, so würde eine solche Schöpfung für Europa, Amerika und Japan, aber nicht für Rußland ein Vortheil sein. Die genannten Mächte werden die Küstenbezirke theilen und Rußland erhält die Mandschurei und die Halbinsel Liaotung. Die Deutschen werden Schantung besetzen, das eine Bevölkerung von 20 Millionen Menschen hat, und werden dahin ihre eiserne Politik verpflanzen. In wenigen Jahren wird Deutschland dann ein gewaltiges, gut ausgebildetes und ausgerüstetes chinesisches Heer besitzen. Ob es ein angenehmer Nachbar für Rußland — von anderen Mächten gar nicht zu reden — sein wird? Im Allgemeinen gesprochen, ist es nicht vortheilhaft für Rußland, andere Mächte in chinesische Angelegenheiten eingreifen zu ‚lassen‘.“ „Aber, was wollen Sie machen?“ entgegnete der Vertreter des „Daily Telegraph“. „Die Mächte haben große Summen in dem gegenwärtigen Zuge verausgabt. Sie haben ein Recht auf Entschädigung für das Leben zahlreicher Staatsangehöriger, und China hat nicht die Mittel, diese Entschädigung anders, als im Wege von Gebietszugeständnissen zu leisten.“ „Das ist keine richtige Anschauung,“ versetzte Badmajew, „China ist ein sehr reiches Land. Unter seinen 18 Provinzen ist eine, Szetschuan, die allein jede von den Mächten verlangte Entschädigung leisten könnte. Allein Europa, d. h. der Dreibund mit Deutschland an der Spitze, will das nicht, sondern möchte nur den nicht kriegerischen Einfluß Rußlands über China schwächen, der in neuerer Zeit gewaltig zugenommen hat. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, wären allerdings die beiden in Aussicht genommenen neuen Staatenbildungen von großem Nutzen für Europa.“

Was den schließlichen Ausgang anbelangt, so meinte Badmajew, auf etwa fünf Jahre werde die Politik der angenehmen Täuschung noch vorhalten, dann aber werde es zum Kriege kommen. Auf die Frage, ob die Ankunft des Abgesandten des Dalai Lama an den Zaren mit den Ereignissen im fernen Osten im Zusammenhang stehe, erklärte Badmajew, ein solcher Zusammenhang beruhe lediglich in der Einbildungskraft der chinesischen Politiker Rußlands, die, daheim im Glauben der orthodoxen Kirche aufgewachsen, fast offen erklärten, sie bekennen sich zum Buddhismus. In der Regel vermische man in Rußland nicht Religion mit Politik. Auf die tibetanische Sendung wollte Badmajew überhaupt nicht eher eingehen, und als der Berichterstatter hinwarf, gewöhnlich sei doch der erste Schritt zur Russifizirung die Bekehrung zur orthodoxen Kirche, bemerkte er nur, davon könne in diesem Falle nicht die Rede sein, denn man könnte sich ebensowohl des Papstes bedienen, um Katholiken zur griechischen Kirche zu bekehren.

In der Londoner „Times“ läßt sich eine mit Thibet und Nachbarschaft augenscheinlich vertraute Persönlichkeit, wahrscheinlich einer von den früheren diplomatischen — man sagt an Ort und Stelle politischen — Beamten der indischen Regierung, über die jüngste thibetanische Sendung an den Zaren und Badmajews Sendung nach Lhasa vor 18 Monaten ziemlich deutlich vernehmen: Ohne Zweifel, sagt dieser Gewährsmann, ist die bei dem Austausch dieser Komplimente zwischen Rußland und Thibet entstehende Frage eine von denen, die die indische Regierung nicht mit Gleichgiltigkeit behandeln kann, die sie zur Zeit Petrowskis Ränken in Kaschgar gegenüber gezeigt hat. Thibet ist ein unmittelbarer Nachbar Indiens, und wir werden so leicht nicht vergessen, daß schon Warren Hastings zwei Gesandtschaften dorthin geschickt hat zu einer Zeit, wo Rußland in den Steppen noch eine sehr kleine Rolle spielte. Selbst wenn wir uns unthätig verhielten, würde unser sehr guter Verbündeter, der Maharadscha von Kaschmir und sein tapferes Gurkaheer, nicht gleichgiltig zuschauen, falls Rußland oder eine sonstige starke Militärmacht sich auf der Nordseite des Kirangpasses festsetzen sollte. Es bedarf nur eines Wortes der Ermuthigung in Katmandu, so hört schon in einigen Wochen die ganze tibetanische Abschließung auf, möglicherweise ohne daß es nöthig wäre, ein einziges indisches Bataillon die Grenze überschreiten zu lassen. Nepal hat Rechte in Tibet, auf die wir keinen Anspruch haben. Es hat einen beträchtlichen Handel, eine anerkannte Stellung in einem seinen Kaufleuten als Wohnung angewiesenen Viertel, es hat beglaubigte Beamte, um ihre Interessen zu wahren, und hat außerdem Anspruch auf Entschädigung für vielfaches Unrecht. Es ist noch nicht lange her, daß der ganze Einfluß der indischen Regierung nöthig war, um die Nepalesen zu verhindern, in Tibet einzudringen. Heute liegt kein Anlaß mehr vor, einen derartig hemmenden Einfluß zu üben, denn dieser wurde nur geltend gemacht, um der chinesischen Regierung gefällig zu sein. China aber hat allen Anspruch auf unsere Rücksicht verwirkt, und es ist überdies klar, daß auch in Lhasa sein Einfluß zum Guten wenigstens ein Ding der Vergangenheit ist. Sollen wir denn ruhig zusehen, wie an seiner Stelle sich in aller Stille der russische Einfluß einschleicht? Das Anerbieten des Durbars von Katmandu im Jahre 1839 und der Vorschlag Jang Bahadurs 1852, Tibet zu besetzen, ist heute so gut wie in jenen Tagen und sehr viel leichter ausführbar. Die Unduldsamkeit der Priesterkaste in Tibet, die so lange vor uns das Land abgeschlossen, ist auf die Dauer unerträglich. Rußlands Erfolg mit der Einrichtung einer Art diplomatischer Beziehungen wirft einen grellen Schein auf allerlei gefahrvolle Möglichkeiten. Wir wollen kein Abessinien an den Thoren von Bengalen erstehen oder den Mißerfolg von Hunza durch einen Triumph in Lhasa verwischen lassen.

— Der Schusterlehrling. — Meisterin: „Na, Karle, weil heute Dein Geburtstag is, schenke ick Dir ook fünf Pfennige.“ — Schusterlehrling: „Aber Meestern, Sie hätten mir doch darauf erst vorbereiten sollen—ooch det Uebermaß der Freude kann tödten.“

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Matthias Gordell,

im Alter von 38 Jahren und 9 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 10. November, halb zehn Uhr Morgens, vom Trauerhause, 290 W. Adams Str., nach der St. Patricks-Kirche und von da nach dem St. Bonifazius Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Minnie Gordell, Gattin.
Adam und Elizabeth Gordell, Eltern.
Theresia Gordell, Tochter.

Danksagung.

Ich danke den Hermanns-Schwestern. Hoffnungs-Loge No. 12. für die prompte Auszahlung des Sterbegeldes meiner Mutter. Achtungsvoll,

Franz Bischhöver.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter

Lilian Margaretha,

im Alter von 2 Monaten und 3 Tagen am Donnerstag sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 11. November, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 117 String St., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die Hinterbliebenen:

William und Anna Spitzley, geborene Wurst.

Gestorben: Chas. Rascher, geliebter Gatt von Anna Rascher, geb. Kurk. Begräbniß am Sonntag, den 11. November, um 2 Uhr, vom Trauerhause, 3218 N. Paulina Str., nach dem Rosehill Friedhof. Anna Rascher Gattin; Carlotta Rascher, Chas. Rascher, Kinder. — Keine Blumen.

Lokalbericht.

Immer günstiger.

Die Demokraten haben zwei weitere Kandidaten durchgebracht.

Werden jetzt fünf Vertreter im Countyrath haben.

Alex J. Jones macht sein Programm bekannt.

Das demokratische Staats-Zentralkomite steht vor dem Sturz.

Je weiter die Revision der Stimmzettel fortschreitet, desto mehr angenehme Ueberraschungen bringt sie den Demokraten. Gestern stellte es sich heraus, daß zwei republikanische Kandidaten für das Amt eines County-Kommissärs, Erby und Ahrens, deren Erwählung als feststehend angenommen worden war, in Wirklichkeit von ihren demokratischen Gegnern Michael Irrmann und Joseph E. Flanagan geschlagen worden sind. Flanagan ist Erby allerdings nur um 16 Stimmen voraus, und Erby gibt seine Niederlage nicht zu, ehe die heute begonnene offizielle Nachzählung der Stimmen sie bestätigt hat. Flanagan erhielt laut des revidirten Berichtes 174,825 Stimmen, Charles E. Erby 174,809, während Irrmann es auf 175,155 Stimmen brachte, Hermann Ahrens dagegen auf nur 173,21. Macht die offizielle Zählung der Stimmen Flanagans Hoffnungen nicht ein Ende, so werden die städtischen Distrikte im Countyrath durch ebenso viele Demokraten wie Republikaner vertreten sein, nämlich 5. Die Kontrolle aber wird in Händen der Republikaner sein, da in den fünf Landdistrikten die republikanischen Kandidaten siegreich waren. Vorausgesetzt, daß die offizielle Stimmenzählung keine weitere Verschiebung eintreten läßt, so wird sich der nächste Countyrath wie folgt zusammensetzen, soweit die zehn Vertreter der städtischen Distrikte in Betracht kommen: E. R. Walker (Rep.), Rollin M. Organ (Dem.), Maurice Rosenfeld (Rep.), Jakob Thielen (Dem.), James E. Daley (Dem.), William G. Herrmann (Rep.), John J. Hanberg (Rep.), Michael Irrmann (Dem.), Frank J. Valt (Rep.) und Joseph E. Flanagan (Dem.).

Wenn Lorimer als Kongreßkandidat auch geschlagen worden ist, so wird sein Wort für den Countyrath wenigstens auch fernerhin Gesetz sein, da Hanberg, der zum Vorsitzer desselben erwählt wurde, als ergebener Anhänger Lorimers gilt und dieser auch die Kommissäre aus den Landdistrikten in der Tasche haben soll. Was Patronage anbelangt, so wird für die Demokraten im Countyrath herzlich wenig übrig bleiben, wenn es hoch kommt, so werden sie eine Clerkstelle im Bureau des County-Schatzmeisters, eine oder zwei Clerkstellen in den Gerichtssekretariaten und vielleicht die Stelle eines Fahrstuhlführers besetzen dürfen.

* * *

Nach den revidirten Berichten hat John E. Traeger, der demokratische Kandidat für das Coronersamt, seinen republikanischen Gegner George Berz mit einer Pluralität von über 11,000 Stimmen in der Stadt geschlagen; er erhielt deren 182,454, Berz nur 170,990. Durch die Stimmenabgabe in den Landdistrikten wird Traegers Pluralität auf 4331 herabgesetzt. Der Coroner hat nur etwa 25 Beamte anzustellen, darunter einen Chefclerk, einen Chefdeputy, neun Deputies, einen Arzt und einen Hilfs-Arzt. Sobald sich gestern herausstellte, daß nicht Berz sondern Traeger erwählt worden sei, begannen demokratische Aemterjäger einen Sturmmarsch auf Traeger, der sie mit dem mageren Trost abspeiste, daß es noch einige Wochen währe, bis er sein Amt antreten könne, und er somit genügend Zeit habe, sich die passenden Leute auszusuchen. Selbstverständlich müssen dieselben auch „Bob" Burke passen, sonst wird aus ihrer Anstellung nichts werden.

Eine bittere Pille für den allmächtigen Burke ist es, daß Alex J. Jones, der es gewagt hat, ihm Trotz zu bieten, und als unabhängiger Kandidat für das Amt eines Mitgliedes der Abwasserbehörde auftrat, so viele Stimmen erhielt, daß er an zweiter Stelle unter den erwählten Kandidaten rangirt. Jones erhielt nach den revidirten Berichten 293,857 Stimmen, und nur ein Kandidat, Frank Wenter, übertrifft ihn, mit 294,555 Stimmen. Jones hat übrigens das ihm angetragene Amt des Präsidenten der Abwasserbehörde abgelehnt, und diese Gelegenheit dazu benutzt, sein Programm bekannt zu geben. Jones ist, wie er sagt, Demokrat und will es auch bleiben, indessen wird er seinen ganzen Einfluß dahin aufbieten, daß der Drainagedistrikt und seine Angelegenheiten in unparteiischer, nur auf das Wohl der Steuerzahler bedachter Weise verwaltet würden. Wenn Jones sein Wort hält, so können die vier andern Demokraten in der Behörde also nicht auf ihn als Parteigänger rechnen. Ferner sprach sich Jones gegen die Entlassung der republikanischen erprobten Departementschefs aus. Als die Republikaner vor fünf Jahren in der Drainagebehörde an das Ruder kamen, wurden sämmtliche demokratischen Häupter der verschiedenen Abtheilungen entlassen, was nach Ansicht von Jones, ein großer Fehler war und berechtigten Unwillen unter der Bürgerschaft erregte. Er gedenkt nicht, jetzt, wo die Demokraten das Heft in die Hand bekommen haben, für eine ähnliche Maßregel zu stimmen, die er als den Interessen des Dienstes wie der Steuerzahler zuwiderlaufend betrachtet. Wahrscheinlich wird die Abwasserbehörde in ihrer nächsten, am Montag stattfindenden Versammlung Thomas A. Smyth oder aber den früheren Präsidenten Wenter zum Nachfolger des Herrn Boldenweck wählen.

* * *

Die Wahlberichte aus sämmtlichen Counties des Staates liegen jetzt vor, und laut derselben hat McKinley im Staat Illinois mit einer Pluralität von 95,093 Stimmen über Bryan gesiegt. Für den Letzteren wurden 497,930, für McKinley 593,023 Stimmen abgegeben. Yates bleibt mit seiner Pluralität hinter derjenigen von McKinley weit zurück; er erhielt 576,705 Stimmen, oder 32,979 weniger, als für McKinley und Roosevelt abgegeben wurden, sein Gegner Alschuler deren 514,591, so daß sich Yates Pluralität auf nur 62,114 stellt. Yates schreibt die Thatsache, daß er hinter den Häuptern des republikanischen Wahlzettels so beträchtlich zurückblieb, dem Umstand zu, daß das Zentralkomite von Cook County ihm dort nicht die Unterstützung angedeihen ließ, die er mit Recht und Fug von ihm hätte erwarten können.

Auf Grund der vervollständigten Wahlberichte werden die Republikaner bei gemeinsamer Stimmenabgabe eine Mehrheit von 20 Stimmen in der Legislatur haben, die sich wie folgt zusammensetzen wird: Senat — 33 Republikaner; 18 Demokraten; Unterhaus — 79 Republikaner; 74 Demokraten. Der Kampf um den Sitz im Senat, den Senator Cullom bislang inne hatte, verspricht, sich zu einer aufregenden Drahtzieherei zu gestalten. Cullom möchte bekanntlich die Senatorentoga nicht gerne ablegen, und in Gouverneur Tanner erblickt er seinen Hauptgegner. Cullom behauptet, daß 57 von den 112 Mitgliedern des republikanischen Legislatur-Kaukus, mit hin eine Mehrheit desselben, ihre Stimmen auf ihn vereinigen werden. Tanners Anhänger erklären, daß er auf 31 Stimmen rechnen könne, aber daß sein Kontingent damit auch erschöpft sei. Außer Cullom und Tanner geizen Joseph S. Cannon von Vermillion und R.R. Hitt nach der Senatorenwürde. Wie verlautet, hat der neuerwählte Gouverneur Yates erklärt, daß er in dem Kampf um den Sitz im Senat eine neutrale Haltung beobachten werde.

* * *

Der Ausfall der Wahl hat unter den Demokraten im Staat Illinois gegen die Mitglieder des Staats-Zentralkomites eine so bittere Stimmung hervorgerufen, daß dasselbe zweifellos vollständig reorganisirt werden wird. Die Mitglieder des Komites aus den Landdistrikten führen bittere Beschwerde darüber, daß Dr. Walter Watson von Mount Vernon, der gegenwärtige Vorsitzer des Ausschusses, die Leitung der Kampagne im Staat an sich riß, und sie selbst sehr wenig dabei mitzureden hatten. Natürlich erklären sie jetzt, daß das Resultat ein ganz anderes gewesen sein würde, hätte Watson auf ihre Rathschläge gehört. Daß Watson gestürzt werden wird, steht fest, und in der neuen Organisation werden Ex-Mayor Hopkins, Thomas Birne, Thomas J. McNally, William Loeffler, Roger C. Sullivan, Thomas Gahan, William J. Roach, Alexander J. Jones von hier, sowie W. L. Monnts von Carlinville, W. B. Brinton von Peru, Frank J. Quinn und J. E. Murphy von Peoria, Frank Hawill von Mount Carmel und James B. Ricks von Taylorville eine bedeutende Rolle spielen. Wahrscheinlich wird Ricks oder Havill zum Vorsitzer gewählt werden. „Bob" Burke, welcher das gegenwärtige Staats-Zentralkomite organisirte, wird auf die neue Organisation allen Einfluß verloren haben, da die Führer in derselben fast ausnahmslos seine Feinde sind. Uebrigens mag es Burke selbst an den Kragen gehen, wenn das neue Countykomite in der ersten Dezemberwoche zusammentritt, um sich zu organisiren. Thomas Gahan hat bereits angekündigt, daß er nicht als Kandidat für eine Wiederwahl als Vorsitzer auftreten wird, wie er, seit Burke Sekretär des Komites wurde, überhaupt keinen aktiven Antheil an der Countypolitik mehr genommen hat. Die zahlreichen Gegner der Burke-Harrison Fraktion werden einen verzweifelten Versuch machen, Burke zu stürzen, womit natürlich auch Harrison kalt gestellt würde. Selbst wenn Burke auch aus diesem Kampf wieder als Sieger hervorgehen sollte, so ist es doch mehr als zweifelhaft, ob die Demokraten Harrison für einen dritten Termin als Mayor aufstellen werden. Der „Mann der Vorsehung" hat sich viele und einflußreiche Feinde gemacht, darunter in erster Hinsicht T. E. Ryan, R. B. Organ und Henry Stuckart, die behaupten, daß Harrison bei der letzten Wahl seinen Einfluß gegen sie fühlbar werden ließ, John Hopkins, Thomas Gahan, Roger Sullivan u. A., denen Harrison durch das Vetiren der Ogden Gas-Ordinanz in der allerschmerzlichsten Weise auf die Hühneraugen trat, den Stadtclerk Loeffler, gegen dessen dringenden Wunsch der Mayor Ela zum Zivildienstkommissär ernannte, und endlich den Powers-Cullerton-Flügel, der Mayor Harrison schon lange gerne etwas am Zeug flicken möchte. Erhält Harrison ohne Kampf die Nomination, so darf er sicher darauf rechnen, daß er ein geschlagener Mann ist, denn seine Feinde werden dann einfach diese leichte Methode gewählt haben, um ihn ein für alle Mal abzuthun. Die wahren Freunde des Bürgermeisters rathen ihm, im Falle die Verhältnisse sich nicht ändern, von vornherein zu erklären, daß er nicht als Kandidat für einen dritten Amtstermin zu haben sei.

* * *

Hervorragende hiesige Demokraten, an ihrer Spitze Richter Dunne, Ex-Richter Thomas A. Moran, Sigmund Zeisler, S. S. Gregory, James H. Eckels und Ex-Mayor John P. Hopkins, treten dafür ein, daß die Konferenz zwecks Reorganisation der demokratischen Partei, die wahrscheinlich im Dezember abgehalten werden wird, nach Chicago einberufen werde. Die Angelegenheit soll bei dem morgen stattfindenden Monatsdiner des Iroquois-Klub des Näheren besprochen werden.

Nelken verschiedenster Art.

Die Blumenausstellung auch gestern zahlreich besucht.

In allen Schattirungen von roth und rosa prangten gestern Nelken in der Blumenausstellung. Zwar waren wenig neue Arten zu erblicken, da solche bekanntlich schwer zu gewinnen sind, aber die Verschiedenartigkeit der Exemplare unter einander war eine große. Die Tafeldekorationen waren gestern außerordentlich geschickt und geschmackvoll gestaltet. Weiße Rosen und Lilien bildeten einen prächtigen Kontrast mit rothen Rosen und dem Grün des Farrenkrautes und der Blätter an den Rosenstengeln. Die Bewerbung um Preise in den verschiedenen Klassen der Nelkenzucht, Nr. 77 bis 111, war eine sehr lebhafte. In der Klasse der weißen Nelken trugen Bassett & Washburn den ersten und der deutsche Blumengärtner Anton Then den zweiten Preis davon. Als die schönsten der rosafarbenen, rothen und gelben Nelken wurden die von der „Chicago Carnation Company", Weitor Bros., dem „Guardian Angel Orphan Asylum" und M. S. Vesey aus Fort Wayne, Ind., ausgestellten befunden. Lobende Erwähnung verdienen auch die Nelkengruppen von R. Witterstädter aus Sedamsville, O., und Frau E. T. Graves aus Richmond, Ind. Den Herren E. Wienhöber, J. Mangel und A. Lange wurden ebenfalls Preise zuerkannt. — Heute wurde den Veilchen der Hauptrang eingeräumt; doch auch Blumenarrangements anderer Art werden ausgestellt sein. Die prächtigen Rosen wurden gestern, um für neueintreffende Ausstellungsobjekte Platz zu machen, nach dem Foyer des ersten Balkons hinauf geschafft.

* Die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois hält am Montag Abend in der großen Halle des Hrn. Wm. H. Jung, 106 Randolph Str., eine Versammlung ab, in welcher Herr Fritz Baumann über „Die Architektur in Illinois" und Herr Louis Schutt über „Geschichtsforschung" sprechen wird.

Die Banditen regen sich.

Mittels Pfeffer geblendet. — Auf der Straßenbahn beraubt. — Einbrecher am Werk.

Zwei Straßenräuber warfen gestern Abend im Melrose Park Joseph Cosys Pfeffer in die Augen und nahmen ihm $6 ab. Sie gaben ihm 25 Cents zurück mit dem Bemerken, daß man in einer kalten Nacht nicht im Freien schlafen könne. Ein Schutzmann sah den Geblendeten im Dunkeln umhertappen und brachte ihn nach der Wache, wo ein Arzt seine Sehkraft wiederherstellte.

Als Fräulein Ida Kowalski, Nr. 182 Henry Str., gestern auf einem Straßenbahnwagen durch die N. Halsted Str. fuhr, entriß ihr an der Ecke von Fullerton Avenue ein Desperado eine Handtasche und sprang ab. Er entkam, obgleich er von Fahrgästen verfolgt wurde. Die Handtasche enthielt Kleidungsstücke.

An der Ecke von State und Elm Str. warf sich gestern Abend ein Wegelagerer auf Frau H. B. Mason, Nr. 407 Dearborn Str. wohnhaft, würgte sie und riß ihr ein Geldtäschchen, das $10 enthielt, aus der Hand. Da die Frau vor Schreck keinen Laut von sich geben konnte, entkam der freche Geselle.

Mit einem Spazierstock schlug gestern Abend A. D. Härtnell, der Nr. 188 LaSalle Avenue wohnt, zwei Schnapphähne in die Flucht, die ihn an der Ecke von Ogden Ave. und Madison Str. überfielen.

Im Nachtgewand verfolgte gestern H. M. Marks, mit dem Revolver in der Rechten, einen Einbrecher, der in die Wohnung seiner Mutter, Nr. 4105 Grand Boulevard, eingedrungen war. Der Fliehende entkam durch ein im Zaun befindliches Loch, das für seinen Verfolger zu eng war.

Ritter vom Brecheisen versuchten in der vorigen Nacht vergeblich, den Geldschrank von L. A. Merrimac & Co., Nr. 6900 Wentworth Avenue, zu sprengen. Sie entschädigten sich für den Zeitverlust dadurch, daß sie Seidenwaaren und Hutfedern im Werthe von $50 stahlen.

Aus dem Heim J. A. Rankins, Nr. 7056 Yale Avenue, wurden um dieselbe Zeit Schmucksachen und silbernes Tafelgeschirr gestohlen. Die Beute stellt einen Werth von $300 dar.

Joseph Devorsky wurde gestern Abend unter dem Verdacht, bei Karl Sopiak, Nr. 4020 S. Ashland Avenue, eingebrochen zu haben, verhaftet. Die Kostgänger Sopiaks vermissen zusammen etwa $100 und ihre besten Anzüge.

Der 19jährige George Castello wurde gestern Abend in Gewahrsam genommen. Er ist angeblich der Hauptmann einer Bande, die auf der Westseite zahlreiche Einbruchsdiebstähle verübt haben soll.

Blumenkränzchen.

Die Damen der „Liedertafel Vorwärts" veranstalten morgen, Samstag, Abend in Heinens Halle, Nr. 519 Larrabee Str., ein Blumenkränzchen. Vom Vorstand des Vereins, der sich aus den Damen Schlau, Lauf, Rode, Müller und Schueter zusammensetzt, werden für diese Festlichkeit Vorkehrungen ganz besonderer Art getroffen. Der Eintrittspreis ist auf einen Dollar festgesetzt. Getränke werden kostenfrei verabfolgt.

Kurz und Neu.

* Der Erste Ungarische Geselligkeits- und Kranken-Unterstützungs-Verein wird morgen, Samstag, in der Thalia-Halle, Ecke Allport Ave. und 18. Str., seine neu angeschaffte Fahne festlich einweihen.

Lokalbericht.

Ein Abkommen entworfen.

Die Schiedsausschüsse der Bauschreiner und der Meister haben sich geeinigt.

Andere Arbeiterangelegenheiten.

Am nächsten Montag wird der Vollzugsrath der hiesigen Bauschreinergewerkschaften sich mit dem Abkommen befassen, das sein Schiedsausschuß und der der Carpenter & Builders' Association gestern in einer gemeinschaftlichen Sitzung entwarfen. Sollte dasselbe für gut befunden werden, so wird es zwecks Urabstimmung den Bauschreinergewerkschaften, die durch den Vollzugsrath vertreten werden, unterbreitet werden.

Die Unternehmer bestehen nach wie vor auf dem Austritt aus dem Baugewerkschaftsrath, gestatten jedoch den Beitritt zu einem neuen Verband, der nur aus den eigentlichen Baugewerkschaften besteht. Ferner fordern sie Abschaffung des Sympathiestreiks. Auch soll der Werkführer der Vertreter des Arbeitgebers sein. Der Lohn soll bei achtstündiger Arbeitszeit 42½ Cents die Stunde betragen und wöchentlich ausgezahlt werden.

Es werden jedoch auch zwei Zugeständnisse gemacht: an Bauten, wo Union-Zimmerleute arbeiten, sollen keine anderen beschäftigt werden, und vom 1. Juni 1901 ab soll der sogenannte halbe Feiertag das ganze Jahr hindurch eingehalten werden, statt nur während eines Vierteljahres.

Die Annahme dieses Abkommens würde die Auflösung des Baugewerkschaftsrathes bedeuten, dessen Rückgrat die Zimmerleute sind. Der Kampf würde damit so gut wie beendet sein. Arbeiterführer erklären, daß diese Gefahr in weiter Ferne liege, die Meister jedoch geben sich der Hoffnung hin, daß der vor der Thür stehende Winter und die Aussicht auf dauernde Beschäftigung während des nächsten Jahres die Bauschreiner zur Annahme ihrer Bedingungen bewegen werden.

Hundert Mann sind aus der alten Plumbers' Union aus- und der neuen beigetreten, die sich mit den Arbeitgebern geeinigt hat.

Die Architectural Iron Workers' Union beschloß gestern Abend, sich der United Metal Workers' Union anzuschließen.

Der Bau des Bundesgebäudes schreitet rüstig voran. Das dritte Stockwerk wird bereits ausgemauert. Das Dach soll innerhalb eines Monats und die Kuppel innerhalb eines halben Jahres aufgesetzt werden.

Dreißig Arbeiter der J. J. Case Plow Works in Racine, Wis., haben die Arbeit niedergelegt, weil die Löhne der Stückarbeiter um die Hälfte beschnitten und diese gezwungen worden sind, neues Handwerkszeug im Werthe von $50 anzuschaffen. Von den dreizehn Maschinenbauern und Schmieden, die Stückarbeit lieferten, unterzeichnete nur einer das Abkommen. Die Firma sucht hier nach Ersatz.

Im Hauptquartier der International Cigarmakers' Union, das sich hier befindet, ist die Nachricht eingelaufen, daß in Tampa, Fla., tausend amerikanische Zigarrenmacher arbeitslos geworden sind, weil die Spanier sich weigern, mit den „Yankee-Ferkeln" zu arbeiten.

Der Bauschreiner Karl J. Wessel wurde gestern Abend auf dem Wege von einer Arbeiterversammlung in der Milwaukee Ave. nach seinem Heim, 837 Potomac Ave., von fünf Burschen niedergeschlagen und übel zugerichtet. Er behauptet, daß das Quintett aus Mitgliedern der Zimmermannsgewerkschaft bestand, der er früher angehörte.

Heinrich Simanowitch, der bei Edwin & Co., Ecke von Washburne Ave. und Robey Str., beschäftigt ist, wurde gestern Abend auf dem Wege nach seiner Wohnung, 154 14. Pl., an der Kreuzung von Halsted und 12. Str. von zwei Männern überfallen und mißhandelt. Er hält die Beiden für ausständige Arbeiter jener Firma.

Freiberg's Opernhaus.

Für nächsten Sonntag, den 11. November, haben die Gebrüder Freiberg eine große Variete-Vorstellung arrangirt. Stets bemüht, dem Publikum das Beste zu bieten, hat die Direktion weder Mühe noch Kosten gescheut, den Sonntag Abend wieder so erfolgreich wie nur möglich zu gestalten, wofür die Namen nachstehender Künstler und Künstlerinnen bürgen werden: Martin und Lansdale, Gesangskomiker und Soubrette; Vance, der beste Banjospieler in Chicago; die jugendliche Charakter-Tänzerin „Tilly;" W. Leander, Bariton-Sänger und Salon-Whistler; die jüngste Soubrette der Saison, die sechs Jahre alte Soubrette Wormser; Soubrette Frl. Minnie Weber und Andere. Allen Freunden der leichten Muse steht somit ein genußreicher Abend in Aussicht.

* Frau Ella Knutsen, Nr. 8743 Carpenter Str., hat gerichtliche Schritte eingeleitet zur Wiedererlangung ihres Töchterchens aus erster Ehe, dessen ihr geschiedener Gatte sich vor acht Jahren widerrechtlich bemächtigt hat. Der Mann, Lauritz Aabye heißt er, ging damals mit dem Kinde nach Schweden, ist aber vor Kurzem von dort zurückgekehrt und wohnt jetzt mit der Kleinen Nr. 11816 Emerald Ave.

Einfach skandalös.

Alle öffentlichen Verbesserungs-Arbeiten „bis auf Weiteres" heute eingestellt.

Die Wiederaufnahme vor Monaten nicht zu erwarten.

Massenentlassung Angestellter der Behörde für öffentliche Verbesserungen.

Schwerer Schlag für Hunderte kleiner Geschäftsleute.

Wie gestern bereits berichtet, kündigte Superintendent Doherty vom städtischen Straßenamt die Entlassung einer Anzahl von Inspektoren und Clerks an, und am Abend des gestrigen Tages konnten 217 städtische Angestellte, darunter eine Anzahl Frauen und Mädchen, ihren Angehörigen die Kunde nach Hause tragen, daß sie mit der hereinbrechenden harten Winterszeit außer Brotstellung gerathen sind. Sehr auffällig ist, daß ihre Entlassung erst zwei Tage nach der Wahl erfolgte, aber natürlich brauchte die Administration ihre „freiwilligen" Beiträge zum demokratischen Kampagnefonds, und am Wahltag ihre Stimmen. Nachdem der Mohr so zwiefach seine Schuldigkeit gethan, lag für die Administration durchaus kein Grund mehr vor, aus welchem sein ferneres Bleiben wünschenswerth gewesen wäre. Ganz abgesehen von dem harten Schlag, welcher die 217 Angestellten betroffen, hat ihre Entlassung für die Bürgerschaft im Allgemeinen viel Unannehmlichkeiten, für Hunderte von Geschäftsleuten im Besonderen schwere finanzielle Verluste im Gefolge, während die Stadt selbst in kostspielige Schadenersatzprozesse verwickelt werden wird. Von morgen Abend an werden nämlich alle öffentlichen Verbesserungen eingestellt werden und liegen bleiben, wie sie sind, bis im Januar wieder Geld zur Fortsetzung der Arbeit vorhanden sein wird. Die Mittel werden dann zwar vorhanden sein, aber die Kälte wird die Wiederaufnahme der großen Mehrzahl der unterbrochenen Bauarbeiten auf Monate hinaus unmöglich machen. Straßen, die aufgerissen wurden, um neugepflastert oder kanalisirt zu werden, werden also den Winter über in dem Zustand bleiben, in dem sie sich morgen Abend befinden werden; kein Seitenweg wird gelegt, kein Abzugskanal, der im Bau begriffen ist, wird vollendet werden, weil die Behörde für öffentliche Verbesserungen laut Beschluß des Stadtraths ihre Ausgaben um $80,000 beschneiden muß. Hätte die Behörde schon im August, als Comptroller Kerfoot dringend auf die Nothwendigkeit der Beschränkung ihrer Ausgaben hinwies, nicht in der alten Weise mit ihren Bewilligungen fortgeludert und keine Bauten mehr in Angriff genommen, die wegen Geldmangels doch vor ihrer Vollendung eingestellt werden mußten, so wären die skandalösen Zustände, zu denen es jetzt kommen wird, vermieden worden. Ein lehrreiches Beispiel dieser Zustände bietet die Wabash Avenue, welche schon seit Anfang des Sommers von der 12. bis zur 22. Str., auf die Distanz einer Meile, aufgerissen ist. Geduldig warteten die Hunderte von kleinen Geschäftsleuten, die an jener wichtigen Verkehrsader der Südseite ihre Läden haben, auf das Legen des neuen Pflasters. Statt daß sie ihr Hoffen und Harren endlich mit Erfolg gekrönt sehen, wird ihnen jetzt die Gewißheit, daß die Wabash Avenue vier, vielleicht sechs Monate lang in dem schauderhaften Zustande, in welchem sie sich befindet, bleiben und für Gefährte nur dann passirbar sein wird, wenn sie fest gefroren ist. Weitere wichtige Geschäftsstraßen, die ebenfalls so gut wie unpassirbar sein werden, sind die Halsted Str., von Lake bis Chicago Ave., die Randolph Str., von Ashland Ave. bis Sheldon Str., die Desplaines Str., von Harrison bis 12. Str., die Wood Str., von Washington Boulevard bis 12. Str., die 68. Str., von Wentworth Ave. bis State Str., die 58. Str., von Stewart Ave. bis Halsted Str, sowie die Sacramento Ave. und das Madison Ave.-System. Welcher Verlust den an diesen Straßen etablirten Geschäftsleuten erwachsen wird, entzieht sich natürlich aller Berechnung. Die Kontraktoren, welche die Verbesserungen ausführen, werden sich natürlich auch nicht ruhig gefallen lassen, daß sie die Arbeit einstellen sollen, sondern die Stadt wegen Kontraktbruches auf Schadenersatz verklagen, und daß eine große Anzahl von Personen auf den unpassirbaren Straßen körperlich zu Schaden kommen und sich ebenfalls an die Stadt halten werden, ist ganz sicher.

In den Bureaux des Straßenamtes, des Kanalisations-Amtes und des Spezialsteuer-Amtes werden bis zum Jahresschluß nur noch so viele Clerks beschäftigt sein, als nöthig ist, um die allerdringendsten Arbeiten zu erledigen. Entlassen werden in den Departements, welche der Behörde für öffentliche Verbesserungen unterstehen, die folgende Zahl von Angestellten: Straßenamt, 120; Kanalisations-Amt, 49; Spezialsteuer-Amt, 43, und 5 Angestellte des Stadtingenieurs mußten ebenfalls über die Klinge springen.

* * *

Ein ähnlicher Sparsamkeitstrieb macht sich auch beim Schulrath bemerkbar, dessen Präsident Harris heute den medizinischen Schul-Inspektoren mittheilte, daß man ihrer Dienste von jetzt an bis Januar nicht mehr bedürfe. Bei der Berathung des nächsten Budgets wird es sich entscheiden, ob der Schulrath oder die städtische Gesundheitsbehörde für die Unkosten aufzukommen hat, welche die ärztliche Untersuchung von Schülern verursacht. Vorläufig soll nur noch auf Verlangen eines Schulvorstehers, d. h. im Falle ein Schulkind Symptome einer ansteckenden Krankheit aufweist, eine Inspektion vorgenommen werden.

Der Schulrath hat die erfreuliche Nachricht erhalten, daß die Schularbeiten, welche er auf der Pariser Weltausstellung ausgestellt hat, in Klasse 1, Gruppe 1, und in Klasse 2, einen „Grand Prix" zuerkannt bekamen.

* * *

Countyrichter Carter hat gestern eine Entscheidung abgegeben, welche für die Grundeigenthümer von der allerhöchsten Wichtigkeit ist und darin gipfelt, daß kein Grundbesitzer seinen Antheil an einem Spezial-Assessment zu entrichten gehalten ist, wenn die betreffende Arbeit nicht im Einklang mit den Spezifikationen ausgeführt worden ist. Wird die Entscheidung von Richter Carter im Appellationsweg nicht umgestoßen, so hat der Steuerzahler einen entscheidenden Sieg über den Ring des „Gang" in der Stadthalle und der Kontraktoren, errungen. Richter Carter gab die Entscheidung in dem Fall der Grundbesitzer ab, die sich weigerten, ihren Antheil an dem Spezial-Assessment für die Pflasterung von W. Lake Straße zu tragen, weil die Kontraktoren Gaffney & Long diese Arbeit nicht in der spezifizirten Weise ausgeführt haben. Ueber die Hälfte der betroffenen Grundbesitzer weigerten sich, die Steuer zu entrichten, von den übrigen kollektirte die Stadt etwa $18,000, von welcher Summe die Hälfte in die Tasche der Kontraktoren floß. Wird Richter Carters Entscheidung in allen Instanzen aufrecht erhalten, so werden die Stadt und die Kontraktoren mit dem Raub wieder herausrücken müssen.

* * *

Im gestrigen Verlauf der Verhandlung in Sachen des früheren Polizisten James B. Short machte William Peacock, der bei der letzten Wahl der demokratische Kandidat im 7. Kongreßdistrikt war, Aussagen vor der Zivildienstbehörde, welche den Polizeichef Kipley nicht gerade in günstigem Licht erscheinen lassen. Short wurde im August entlassen, wie er behauptet, auf Betreiben des Geldverleiher-Trusts, und hat jetzt den Antrag auf Gewährung einer neuen Untersuchung der gegen ihn erhobenen Anklage von Seiten der Zivildienstbehörde gestellt. Im Verlauf der Verhandlung betrat auch Peacock, der sich für Short interessirt, den Zeugenstand, und sagte aus, daß der Geldverleiher Sol Lewinsohn, der ein intimer Freund von Polizeichef Kipley ist, sich Peacock gegenüber erboten habe, gegen Entrichtung einer bestimmten Summe die Wiederanstellung von Short durch seinen Einfluß auf Kipley herbeizuführen. Short war willens, Lewinsohn für seine Verwendung zu bezahlen, wollte dies aber nicht im Voraus thun, und daran zerschlug sich der Handel.

Die Verhandlung ergab übrigens auch ein Bild von dem schaudervollen Loos, das den Polizisten blüht, welche den in der Stadthalle fast allmächtigen Kravattenmachern in die Finger gefallen sind. Nach Shorts Aussagen bezahlte er für ein ursprüngliches Darlehen von $150 bisher $800 und hat damit seine Schuld noch nicht getilgt. Acht Monate lang hintereinander konnte Short keinen Heller Gehalt ziehen, weil sein Check direkt an die Geldverleiher ging. Dann ließen sie ihn pfänden und erwirkten später zweimal seine Entlassung, so daß Short und seine Familie in die bitterste Noth geriethen.

Die Geldverleiher Weber & Kanter, welche Richter Dunne wegen Mißachtung eines richterlichen Befehles mit einer Geldstrafe von je $500 belegte, haben gegen das Urtheil Berufung angemeldet, und es mag ein Jahr vergehen, ehe der Appellationshof seine Entscheidung in dem Falle abgibt.

* * *

Das stadträthliche Komite, welches den Auftrag erhalten hatte, eine Neueintheilung der Wards auszuarbeiten, hat seine ganze schon erledigte Vorarbeit wieder über den Haufen geworfen und das Projekt an die Unterausschüsse der Nord-, West- und Südseite zu erneuter Erwägung zurückverwiesen. Angeblich geschah dies, weil in dem Entwurf, soweit er gediehen war, auf die richtige Vertheilung der Bevölkerung nicht genügend Rücksicht genommen worden war, thatsächlich aber aus politischen Gründen.

* * *

Die Townbehörde von Cicero beschloß in ihrer gestrigen Sitzung mit 5 gegen 2 Stimmen, Hawthorne, woselbst sich bekanntlich ein Rennplatz befindet, abzustoßen, so daß Hawthorne, im Falle die Legislatur damit einverstanden ist, in Zukunft zum Town Lyons gehören wird. Der obige Beschluß der Townbehörde wird als ein Sieg der Glücksritter betrachtet, welche auf der Rennbahn von Hawthorne ihr Lämmchen scheeren.

Der neue Pastor.

In Chicago Heights ist dieser Tage Pastor P. Quarder eingetroffen, der aus Marshalltown, Ia., an die dortige St. Johns-Gemeinde versetzt worden ist. Dem neuen Seelsorger ist aus seinem früheren Wirkungskreise ein guter Ruf in den jetzigen vorausgegangen.

Kurz und Neu.

* Einen guten Fang glaubt die Polizei in Frank McCarthy gemacht zu haben, der gestern Vormittag verhaftet worden ist, als er, mit Diebsbeute beladen, aus der Wohnung des T. E. Dills, Nr. 121 Dearborn Ave., kam. Inzwischen ist McCarthy auch als Verüber verschiedener anderer Einbruchsdiebstähle identifizirt worden.

Bazaar der „Erholung."

Glänzende Eröffnung desselben in der Nordseite-Turnhalle.

Die Gesellschaft „Erholung" hat für ihren diesjährigen Wohlthätigkeits-Bazaar besonders große Anstrengungen gemacht, um den Besuchern desselben gediegene Ueberraschungen darbieten zu können. Die Verkaufsbuden bergen viele schöne Sachen, die zu erstaunlich billigen Preisen losgeschlagen werden, und das Unterhaltungs-Programm ist reichhaltiger, als je zuvor. Als die Hauptnummer desselben erwies sich gestern Abend mit Leichtigkeit die Aufführung des von Herrn Julius Schmidt verfaßten und inszenirten Märchens „Silvana, das Köhlerkind." Der erste Akt führt den Beschauer in ein stimmungsvolles Waldidyll; der zweite Akt spielt in einer einsamen Köhlerhütte, in welcher der bekümmerten Silvana von Feen nicht nur Hilfe und Trost gespendet, sondern in der das arme Köhlerkind in prachtstrotzende Kleider gehüllt wird; in einer Staatskarosse führen die Blumengeister ihren Liebling davon und bringen ihn, im dritten Akt, in einen Rosengarten, wo der Märchenprinz den neuen Ankömmling begrüßt. Mit einer fröhlichen Hochzeit des Prinzen und Silvanas schließt das Märchenspiel. Frau Minna Schmidt, welche die hilfreiche Fee des Stückes spielt, hat sich auch als die hilfreiche Fee dadurch erwiesen, daß sie den zahlreichen Kindern, welche in Haupt- und Nebenrollen, wie auch in den Gruppen mitwirken, ihre darstellerische Thätigkeit mit künstlerischem Geschick einstudirt und für eine prachtvolle Kostümirung gesorgt hat. Herr Jul. Schmidt hat auch einen Epilog gedichtet, der von seiner Gattin sehr eindrucksvoll vorgetragen wurde. Der Schlußtheil dieses Epilogs lautet:

Doch blick' hier um Dich und Du wirst gestehen,
Daß aus dem Märchen, das soeben Du gesehen
— Wenn nicht gerade wörtlich hingenommen —
Gar manches Wahre Du vernommen:
Du siehst, wie der „Erholung" edle Frauen
Zu gutem Zweck an diesem Feste bauen,
Das, wenn erst mit Erfolg gekrönt,
Manch' sorgenvolles Heim verschönt:
Du siehst, wie statt der Fee die Damen
Hier philanthrop'sche Rollen übernahmen,
Den Sorgen steuernd kategorisch,
Wie wir's erst thaten allegorisch.
Drum laß dem Märchen nur sein Recht—
Du siehst, es meint's im Grund nicht schlecht!
Und nun lebt wohl, bis zum Bazaar
Wir wieder kommen über's Jahr.

In der Aufführung des Märchens, welche mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde, wirkten ferner mit: May Dolling, welche die Titelrolle vorzüglich spielte, Herbert Immenhausen als Prinz; Edwin Schmidt in der Doppelrolle als „Hofmarschall" und „Akrobatischer Frosch;" Jessie Frank „Zwerg Lustig;" Gretchen Schanz, „Wassernixe"; Martha Haenel, „Schilfblume," und Florence Daniels „Moosrose." Die Gruppen, je aus fünf, zehn und fünfzehn Kindern bestehend, waren die der Amoretten, der Zwerge, Wasserlilien, Mohnblumen, Maiglöckchen, der Nachtfalter, der Frösche und Ländliche Gruppe. Auf die Inszenirung des Ganzen ist von Herrn und Frau Schmidt großer Eifer und ein aus jeder Einzelheit klar ersichtliches Kunstgeschick verwendet worden. Diese Märchenaufführung wird sich auch heute Abend als Hauptattraktion des Bazaars erweisen. Das für heute vorbereitete Programm lautet folgendermaßen:

Erster Theil (Nachmittags).
1. Klavier-Solo: Tilly Richter.
2. Rezitation: May Dölling.
3. Violin-Solo: Ethel Friedmann. Klavierbegleitung von May Dölling.
4. Rezitation: May Dölling.

2. Theil:
1. Klavier-Solo: Frl. Kellner.
2. Lied: Frau Anna McAllister-Katzenberger; Klavierbegleitung von Prof. Gabriel Katzenberger.
3. Lied: Herr Fiden.

3. Theil (Abends):
1. Klavier-Solo: Herbert Immenhausen.
2. Lied: Frl. Bodeker.
3. Violin-Duett: William Haenel und Ernst Freund, Schüler des Herrn F. Hladky.
4. Aufführung des Märchens „Silvana".—Beginn pünktlich 8 Uhr.
5. Gesangverein „Fidelia".

Mit einem flotten Tanzkränzchen wird der Bazaar heute Abend beschlossen werden.

Dauert drei Wochen.

Die amtliche Nachzählung der Stimmen heute begonnen.

Countyrichter Carter, Stadtanwalt Ryan und die Wahlkommissäre Wm. C. Malley, Thomas Judge und Theod. Stimming begannen um 9½ Uhr heute Vormittag mit der amtlichen Nachzählung der am Dienstag abgegebenen Stimmen; eine Arbeit, die etwa drei Wochen in Anspruch nehmen dürfte. Als Vertreter der demokratischen Partei wohnen der Nachzählung der Stimmen Robert E. Burke und Alderman Goldzier bei, als Vertreter der republikanischen Lloyd J. Smith, Edwin H. Walker und Charles J. Happel.

Unter Kameraden.

Der Verein Deutscher Krieger-Kameraden veranstaltet am Samstag, den 10. Nov., in seinem Vereinslokal, Westseite Turnhalle, 770—776 W. Chicago Ave., eine große Abend-Unterhaltung, bestehend aus Konzert, humoristischen Vorträgen und Ball. Neben all den deutschen Festen, die für die nächsten Wochen auf dem Programm stehen, wird auch die von diesem Verein angezeigte Unterhaltung nicht verfehlen, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und den Besuchern fröhliche Stunden zu bereiten. Die bisherigen Veranstaltungen des Vereins Deutscher Krieger-Kameraden haben bewiesen, was derselbe in diesem Punkte zu leisten vermag, und auch dieses Fest wird die gewohnte Anziehungskraft ausüben.

* Gestern ist der neue österreichisch-ungarische Generalkonsul, Baron de Flesch, in Chicago eingetroffen. Derselbe ist vor seiner Ernennung für den hiesigen Posten Konsul in Yokohama gewesen.

Karneval an Division Straße.

Morgen Abend beginnt das zweite jährliche Herbst- und Winterfest der „Division Street Business Men's Association," und bis zum Jahresschluß wird, mit Ausnahme der Christwoche, die Division Str., von Wells bis Larrabee Str., an jedem Samstag Abend im Glanz der vielen Tausende buntfarbiger Glühlichter erstrahlen. Die Geschäftslokale sind ohne Ausnahme reich geschmückt worden, und eine ganze Anzahl von Musikkapellen wird daselbst konzertiren. Die Beamten der „Division Street Business Men's Association" sind: George N. Sanberg, Präsident; Sidney Mandl, Schatzmeister, und Edward Strauß, Sekretär.

Wegen Amtsmißbrauchs.

Vor Richter Brentano ist auf Betreiben von Frau Ellen Suhlander, Nr. 60 W. Huron Str., gegen den Friedensrichter Wilcox von Jefferson ein Verfahren eingeleitet worden, welches auf dessen Absetzung wegen Amtsmißbrauchs abzielt. Wilcox soll mit Kollektions-Agenturen unter einer Decke gesteckt und wider Fug und Recht Zahlungsurtheile gegen Personen erlassen haben, denen von ihm keine Gelegenheit geboten worden war, sich zu vertheidigen.

* Dem Verwaltungsrath der Northwestern University sind von einem Wohlthäter, der ungenannt bleiben will, $30,000 für den Bau eines neuen Mädchenpensionats überwiesen worden. Das neue Gebäude soll an der Ecke von University Place und Sherman Ave., 130 bei 50 Fuß und drei Stockwerke hoch errichtet werden und bis zur Eröffnung des nächstjährigen Wintersemesters schon zur Benutzung fix und fertig dastehen.

Eine schwebende Eisenbahn.

Die Betriebseröffnung der Elberfelder Schwebebahn, welche unter angemessenen Feierlichkeiten dieser Tage im Beisein des Kaisers Wilhelms II. stattfand, bedeutet einen neuen Markstein in der Entwickelung des Eisenbahnwesens, denn sie ist die erste Schwebebahn, eine Erfindung des Kölners Eugen Langen. Der mit freundlichem Anstrich versehene Bahnkörper der Elberfelder Bahn baut sich, einem Riesen-Tausendfüßler vergleichbar, der seine Beine ausspreizt, am Bahnhof Barmen-Rittershausen anfangend, bis Sonnborn mitten über dem Flußbett der Wupper auf, folgt der durch Sonnborn und Vohwinkel führenden Hauptstraße und endigt neben dem Staatsbahnhof letzterer Stadt. Der eigentliche Bahnträger hat durchlaufend die Form eines Doppel-T-Trägers, der über der Wupper durch schrägstehende, über den Hauptstraßen durch portalartige, je 30 Meter von einander entfernte Stützen gehalten wird. Das Eisengewicht der überall zweigeleisig durchgeführten Bahn beträgt auf der Wupperstrecke 1140 Kilogramm und auf der Landstrecke 1065 Kilogramm. Die Kosten einer solchen Ausführung richten sich nach dem Stand der Eisenpreise, sie werden für die jetzigen Verhältnisse auf 450,000 bis 500,000 Mark für 1 Kilometer Bahn einschließlich der Haltestellen und Fundamente und auf etwa 700,000 Mark einschließlich voller Ausrüstung angegeben, wobei zum Vergleich mitgetheilt sei, daß die elektrische Hochbahn in Berlin ohne Geleismaterial etwa 2 Millionen, die Stadtbahnen in London 3 bis 8 Millionen Mark für 1 Kilometer Bahn kosten. Als Schienen sind Haarmann'sche Blattstoßschienen verwendet, die Weichen, Rückkehrschleifen u. s. w. sind höchst sorgfältig durchgebildet. Die stärkste Steigung beträgt 45 von 1000, die engste Krümmung in den Hauptgeleisen hat im Allgemeinen 90 Meter Halbmesser, geht aber beim Endbahnhof Vohwinkel auf 30 Meter herunter.

Auf der Probestrecke sind Gewaltproben angestellt worden, indem man die engsten Krümmungen mit solcher Geschwindigkeit durchfahren hat, daß sich die Wagen bis zu 25 Procent schief stellten, ein Maß, daß bei Stadtbahnen schon Catastrophen zur Folgen haben würde, bei der Schwebebahn aber eine so ruhige Fahrt ergab, daß die im Wagen stehenden Personen nicht einmal das Bedürfniß hatten, sich festzuhalten. Die für 50 Personen eingerichteten Wagen hängen in zwei zweiachsigen Drehgestellen, die je mit einem Motor von 36 Pferdekräften bei 500 Volt Spannung versehen sind. Die Fahrgeschwindigkeit kann, was als ein sehr bemerkenswerther Vortheil des Systems anzusehen ist, nach der jedesmaligen Abfahrt in 10 bis 15 Sekunden bis auf 40 Kilometer in der Stunde gesteigert werden, entsprechend einer allgemeinen Durchschnittsgeschwindigkeit für die ganze Bahn von 30 Kilometer, die sich sogar auf 40 Kilometer erhöhen läßt, wenn die größte Fahrgeschwindigkeit auf 50 Kilometer gesteigert wird. Man nimmt an, daß trotz 18 Zwischenstationen die Schwebebahnzüge zur Zurücklegung der 13,3 Kilometer langen Strecke nicht mehr Zeit brauchen werden, als die Schnellzüge der 1 Kilometer kürzeren Staatseisenbahn mit nur zwei Zwischenstationen. Unter Zuhilfenahme eines selbstthätigen Blocksystems glaubt man eine Zugfolge von 2 Minuten unter Ausschluß jeder Gefahr eines Zusammenstoßes einrichten und bei Einstellung von vier Wagen mit einer Leistungsfähigkeit der Bahn zur Beförderung von 600 Personen in der Stunde und in jeder Richtung rechnen zu können. Die Haltestellen sind entsprechend eingerichtet, sie führen bei der Elberfelder Anlage nur bis zu viereinhalb Meter hoch hinauf.

Der Verwirklichung des Langen'schen Projectes hatten sich große Schwierigkeiten in den Weg gestellt. Schon seit einer Reihe von Jahren war von Siemens & Halske für Elberfeld eine Stadthochbahn geplant, welche dieselbe Linie verfolgte wie die Langen'sche Schwebebahn. Zeitungsfehden und Redeschlachten zwischen den Vertretern der genannten Unternehmungen einerseits und den Verfechtern des Langen'schen Gedankens andererseits hatten zur Folge, daß die Städte Elberfeld und Barmen zu Anfang des Jahres 1894 drei unparteiische Sachverständige ernannten, welche die einzelnen Entwürfe gegeneinander abwägen sollten. Das von ihnen erstattete Gutachten fiel dermaßen günstig für die Schwebebahn aus, daß der Siemens'sche Entwurf, der bis dahin sehr bevorzugt worden war, gänzlich ausschied und es sich nur noch um den Wettbewerb mit der Thalbahn handelte. Am 31. December 1894 schloß Geheimrath Langen einen festen Vertrag mit den Städten Elberfeld und Barmen wegen Errichtung einer Schwebebahn ab. Der Bau verzögerte sich aber noch erheblich, weil die Stadtgemeinde Barmen großen Widerstand leistete; auf alle mögliche Weise suchte man die Ertheilung des Enteignungsrechtes zu verhindern, und die Beschwerden wurden bis in die höchsten Instanzen verfolgt. In Folge dieser heftigen Widerstände wurde die Concession erst am 31. October 1896 und das Enteignungsrecht sogar erst am 17. December 1897 ertheilt. An den Beginn der Bauarbeiten konnte somit erst im Jahre 1898 gedacht werden. Nun waren es die Einwohner von Sonnborn und die Gemeinde Elberfeld, die Einspruch erhoben gegen die Führung der Schwebebahn durch Sonnborn. Während diese Einsprüche im November 1898 gehoben waren, hatte der Widerstand, den der Bahnplan in Barmen fand, viel längere Dauer. Schon im Jahre 1895 hatte Geheimrath Langen die gesammte Schwebebahnangelegenheit der continentalen Gesellschaft für electrische Unternehmungen zu Nürnberg übergeben. Dem ersten Entwurf der Elberfelder Strecke war eine zweischienige Schwebebahn zu Grunde gelegt. Die Stützen hatten allerdings sowohl über der Wupper, wie auch über der Straße schon nahezu dieselbe Form und Construction, wie sie jetzt zur Ausführung gelangt ist. Die Bahn dagegen hat in Folge des Ueberganges zur einschienigen Bahnart eine wesentliche Aenderung erfahren. Die Ergebnisse der im Jahre 1895 ausgeführten einschienigen Versuchsstrecke waren so günstig, daß sowohl die Stadtverwaltung wie auch die Behörden darauf drangen, in Elberfeld zur Einschienenbahn überzugehen.

— Boshafte Anfrage. — Herr (in ein Bureau tretend): „Pardon! ist der Herr Bureauchef wach?"

Madrider Nachtbilder.

Madrid, im October.

So klein die spanische Hauptstadt auch verhältnißmäßig ist, so rege pulsirt ihr Leben Tag und Nacht. In einem steten Dasein auf der Straße, in einem beständigen Taumel von Vergnügungen scheint sich das Erdenwallen des Madrilenen abzuspinnen, und während sich im Sonnenlicht noch einigermaßen die Geschäfte zu ihrem Rechte verhelfen, ist unter dem Sternenhimmel und beim Glanze der elektrischen Flammen Alles ganz und gar auf heiteren Zeitvertreib gestellt. Freilich taucht da oft genug im Strom all' der lusterfüllten Menschen das blasse Antlitz der Noth erschreckend empor, aber der Strudel des allgemeinen Frohsinns reißt es schnell genug wieder in die dunklen Tiefen der Vergessenheit hinab.

Schier unabsehbar, unzerreißbar zieht sich die Kette der Spaziergänger durch alle Verkehrsadern von Madrid. Am buntesten entwickelt sich sein Nachtleben in der Umgebung des Mittelpunktes aller öffentlichen Vergnügungen, der Puerta del Sol und der Straße Alcala. Bis in die zweite Stunde nach Mitternacht, da die Theater schließen, drängt sich hier die Lebewelt aller Klassen zusammen, füllt die Straßen und wogt in ihnen auf und nieder. Das Getümmel, der Lärm ist gewaltig, die Menge der Ausrufer aller Art vermehrt das Getöse. Die Zeitungsverkäufer umschwärmen Dich, zerlumpte Buben, zierlich gekleidete Dirnen mit Blumen und Bändern im Haar. Café reiht sich an Café; im Vorüberwandeln blickst Du durch ihre hohen Fenster in die hellerleuchteten Räume, siehst jedes Tischchen besetzt, siehst Alt und Jung sich an Erfrischungen laben und schmucke, freundliche Mädchen bedienend unter ihnen umhereilen. An einer Straßenecke concertirt ein volles und treffliches Streichorchester. Sie spielen die Lieblingsmelodien aus den neuesten Zarzuelen, ein dichter Kreis von Zuhörern umsteht die Musikanten, während oben, auf den zahllosen Balkonen der Häuser die Familien sich's bequem gemacht haben und das schöne Freiconcert und die Nachtluft behaglich genießen. An einer anderen, stilleren Ecke hocken ein paar wilde Zigeunerkinder auf dem Boden und singen zum Klang der Guitarre ihre schwermüthigen andalusischen Weisen. Eins der Kleinen, ein Mädchen, kaum fünf Jahre alt, tritt blitzäugig nach vorn und schmettert seine Coloraturen gleich der geschultesten Künstlerin. Diese arabischen Melodien verfolgen Dich auf Schritt und Tritt. Kaum hat sich die eine aus Deinem Ohr verloren, so tönt an einer anderen Stelle ein neuer, langgezogener Singsang zu Dir auf. Ein blindes, kleines Mädchen kauert dort neben dem Blumenstand und trillert einen Flamenco in die Lüfte. Ihr Kehlchen bläht sich wie das einer schlagenden Nachtigall; ihr schmächtiger Körper erzittert dabei in nervöser Erregung, ihre Hände krampfen sich heftig zusammen, ihre Augenlider sind wie im Schlaf geschlossen. Der wehmüthige Inhalt ihres Gesanges malt sich in dem bekümmerten Ausdruck ihres Gesichtes. Doch sobald sie geendet, nistet sich gleich der kindliche Frohsinn in ihre Züge wieder ein. Sie lächelt, spielt mit den Muschelschalen in ihrem Schooß, schöpft tastend ein Häuflein Straßensand vor sich zusammen, froh, vergnüglich in ihrer ewigen Finsterniß. Dann plötzlich, als besänne sie sich auf ihre Pflichten, bricht sie ihr Tändeln ab und stimmt von Neuem, wie ein Vogel im Käfig ihr Liedchen an.

Auf der herrlichen Promenade Madrids, dem Prado, ist gerade eine „Verbena" in vollem Gange, eins jener Jahrmarktsfeste zu Ehren irgend eines Heiligen, wie sie die spanischen Städte wohl ein Dutzend Mal im Jahre feiern. Bunt glänzen hier die Lampen in den Buden, eine vergnügte Menge drängt sich vor den Verkaufsstellen auf und nieder, schmaust warme Bretzeln und vollführt mit den „Pfeifchen" und „Schwiegermutter-Tödtern" ein krauses Lärmen. Die Pfeifchen sind künstliche Blumenbouquets mit einer Glasröhre mitten hindurch; sie werden von den Damen als reizender Schmuck in's Haar oder vor den Busen gesteckt, von den Männern und Kindern aber am liebsten zum Radaumachen benutzt. Das Instrument, das den in Spanien ebenso wie sonst in der Welt verehrten Schwiegermüttern den Tod bringen soll, ist schwerer zu beschreiben. Es ist ein bewegliches Holzwerk, an dessen Ende der Kopf irgend eines Unthiers schreiend und vorwärtsschnellend den Rachen öffnet, und das dadurch allerdings geeignet ist, einer wetternden Schwiegermama in's Gesicht schnappend, so daß sie entsetzt zurückfahren muß, den Redefluß energisch zu stopfen. Das lustige Ding hat auch schon auf der spanischen Bühne in geeigneten Scenen höchst ergötzliche Verwendung gefunden.

Selbstverständlich stehen auch viele Gewerbe um die Nachtzeit nicht still. Da sieht man z. B. durch das Drahtgitter eines offenen Fensters in einem matterleuchteten Raume eine Anzahl von Leuten in gar merkwürdiger Arbeit begriffen. Sie stehen, nur mit Hemd und Hose bekleidet, mit dem Gesicht der Wand zugekehrt, dicht vor dieser und halten sich mit hocherhobenen Armen an großen Haken in ihr, während die Füße unablässig auf- und niedergehen. Man würde sie für Strafgefangene halten, die die Tretmühle drehen, denn ihre Beine stecken in großen Kästen, und sie stampfen und stampfen. Es sind das aber nur — Bäcker, die den Teig zum Brot mit den nackten Füßen, wie Winzer die Trauben, kneten. Das „spanische" Gebäck wird auf diese Weise hergestellt; vielleicht ziehen ihm deshalb viele Leute dort das sogenannte „französische" Brot vor, dessen Teig nach civilisirterer Art backreif gemacht wird.

In einem anderen Hause steht eine Ladenthür weit offen, so daß man das helle Zimmer von draußen überschauen kann. Dort sitzen mehrere Burschen auf Schemeln bei eifrigem Schaffen. Rings um sie her stehen weite Holzkäfige auf dem Boden, die voller Hühner gepfropft sind. Das Federvieh gackert wie am Tage, und eifrige Hähne krähen so lustig wie am Morgen. Die armen Thiere wissen nicht, daß es ihr Todesschrei ist. Plötzlich greift einer der Gesellen mitten hinein unter die Hühner und zieht eines hervor. Er klemmt das flatternde Thier zwischen die Knie, ein Messer blitzt auf, ein Würgen und Gurgeln und Krächzen tönt in die Straße hinaus, dann wird Alles still. Während das Thier sich verblutet, ist der fleißige Bursche bereits am Pflücken, und wenn das Huhn ausgestrampelt hat, ist es schon halb abgefedert. Das geht Alles so fix von der Hand, und die Leute arbeiten so schnell, daß sie, ehe der Morgen graut, wohl ein Hundert der feisten Thiere für den Markt fertiggestellt haben. Solche Läden findet man in gar vielen Straßen Madrids. Der Anblick ist freilich nicht schön für den Vorübergehenden; denn einer oder der andere der flinken Arbeiter schwingt sicher im selben Augenblick das schreckliche Messer, und hinter dem davoneilenden Passanten schallt noch lange das Todeskreischen des Opfers durch die stille Nacht.

Immerhin ist Zeuge solchen Mordens zu werden noch besser als vielleicht, kurz vor der Heimkehr in's Haus, vor einer Schenke, mitten in eine „Riña" zu gerathen, eine Gruppe von Kämpfenden, die, vom Wein erhitzt, in Hemdsärmeln, das Jaquet zur Abwehr der Dolchstöße über den linken Arm geschlungen, mit der „Navaja" aufeinander losstürzen, mit Sätzen wie Raubthiere aneinander vorübergleiten, um zuletzt, von unten nach oben stoßend, den Stahl dem Gegner in den Leib, in die Gurgel zu bohren. Der Todesschrei des Getroffenen würde da sich tiefer und dauernder in die Seele des unfreiwilligen Zuschauers senken, als das klägliche Gegacker der Hühner vorher es gethan.

Englische Fehler.

Die Betrachtungen englischer Blätter vom Schlage der Londoner „Times" und der „Morning Post", denen der Krieg in Südafrika seit Roberts' Proklamation vom 14. September als beendet und das besetzte feindliche Gebiet bereits als regelrechter britischer Verwaltung unterstellt gilt, die deshalb in den noch kämpfenden Boerenschaaren lediglich Freischärler und Banditen sehen, und vorschlagen, die Guerilla-Kriegführung durch Polizeimaßregeln als Verbrechen zu behandeln und zu bestrafen, erhalten eine eigenartige Beleuchtung durch die Kritik, die der Berichterstatter der ebenfalls konservativen „St. James Gazette" im Oranjefreistaate an der bisherigen „Verwaltung" des Landes durch die Engländer übt. Dieser Mann, der die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt, spricht sich folgendermaßen aus:

„Die Generäle handelten völlig planlos und gäben oft Befehle, die sich direkt widersprächen. Pässe, die man leicht mit 200 Mann und einem Geschütze hätten halten können, würden unbesetzt gelassen und dem Feinde erlaubt, sie wieder zu besetzen. Die Generäle seien dabei jetzt alle vollkommen vertraut mit den Bezirken, in denen sie zu operiren hätten, und ausgezeichnete Führer ständen ihnen zur Verfügung, die jeden Zollbreit des Landes kennten. Die Generäle kümmerten sich aber nicht um diese Leute und blieben bei ihren alten Methoden, die schon unzählige Male zum Unglück geführt hätten. So theuer die Lehren erkauft seien, so wenig würden sie befolgt. Als der Feind Ladybrand angegriffen, hätte er leicht im offenen Gelände gehalten werden können, statt dessen habe man ihn aber ruhig wieder nach Norden in eine viel schwierigere Gegend ziehen lassen. Die Einbildung, daß man die Boerenabtheilungen, die jetzt noch das Land unsicher machten, mit Infanterie und Ochsenwagen fangen könne, sei geradezu lächerlich. Der Berichterstatter hatte vor kurzem einmal der Auftrag bekommen, Depeschen zu General Campbell zu bringen. Dieser General forderte ihn auf, als Führer bei ihm zu bleiben. Der General erzählte, daß er den Befehl habe, das Land „rein zu fegen", und er fegte es rein. Alle Farmen, an denen man vorbeikam, wurden von Pferden, Rindvieh, Schafen, Wagen u. dergl. gesäubert. Die Vorräthe, die man nicht mitnehmen konnte, wurden verbrannt und die Besitzer als Gefangene mitgeschleppt. In verschiedenen Fällen befanden sich Leute, die auf Parole wieder auf ihre Farmen entlassen worden waren und die von dem Distriktskommissär einen Garantieschein dafür erhalten hatten, daß ihre Besitzungen geschont werden sollten. Einige von ihnen waren sogar britische Unterthanen, die, um nicht die Waffen gegen ihr eigenes Vaterland führen zu müssen, bei Beginn des Krieges ihr Hab und Gut im Stiche gelassen und nach Basutoland gegangen waren. Es half aber alles nichts; wer aufgegriffen wurde, wurde gefangen genommen. „Ich weiß", sagt der Berichterstatter weiter, „daß unsere Nachsicht in einigen Fällen mißbraucht worden ist, es war aber doch schrecklich, so mitansehen zu müssen, wie in ein paar Tagen alles wieder zerstört wurde, was in zwei Monaten zur Beruhigung des Landes geschehen war." Die Anstrengungen, denen die britische Infanterie in Südafrika jetzt noch ausgesetzt werde, seien zum größten Theil absolut unnütz. Man solle so viel Infanterie da behalten, als zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen und zur Besetzung der Städte und festen Plätze nothwendig sei, und alle übrige Infanterie nach Hause schicken. Ebenso sollte man den schweren Ochsenwagen abschaffen und dafür den kleinen leichtern Mauleselkarren einführen. Schnelligkeit sei die Hauptsache und überhaupt das einzige, worauf es jetzt noch ankomme. Der gegenwärtigen unnützen Quälerei solle man doch nun endlich ein Ende machen. Durch die sich immer wiederholenden kleinen Unfälle und das wiederholte Aufgeben von Positionen und Städten, wie z. B. Ficksburg, hätten sich die Engländer ungemein geschadet. Die Südafrikaner hätten alles Vertrauen verloren, sie sagten offen, die Engländer verließen sie in der Stunde der Noth, sie könnten sich daher nicht mehr auf sie verlassen. Vor sechs Monaten seien mindestens noch ein Drittel aller Bewohner des Oranje-Freistaats auf Seiten der Engländer gewesen, heute sei es zweifelhaft, ob sie dort überhaupt noch einen einzigen Freund hätten."

— O weh! — Gutsbesitzer: Du, Jochem, hör' mal, gestern Abend soll der Krüger Dir gegenüber auf mich geschimpft haben. Was hat er gesagt? Raus damit, ich will alles wissen. — Knecht: Er hat gesagt, gnädiger Herr wär'n ein Schafskopp, un — und wenn ich's nicht glauben wollte, würde er mir's schriftlich geben. — Gutsbesitzer: Was? — und das hast Du so hingenommen? — Knecht: Nee, nee, ich habe gesagt, das wäre nicht nöthig, ich glaub's auch so!

— Wieder. — A.: „Haben Sie es schon gehört, der Assessor, dieser eingefleischte Junggeselle, hat sich in den Alpen verlobt?" — Junggeselle: „Also wieder ein Opfer der Berge!"

— Der Tröster. — Er: Aeh, Gnädigste sind schön wie 'ne Jazelle! — Sie: O, Sie schmeicheln mir nur; ich bin ja doch so mager, daß man die Schlüsselbeine bei mir sieht. — Er: Aeh, macht jarnichts! Bei der Jazelle sieht man ja auch vier Beine.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite. **Nordwestseite.** **Südwestseite.** **Südseite.**

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — „When We are Twenty-One".
Illinois. — „Barbara Fritchie".
Studebaker. — „Pinafore" und „Zehn Mädchen und kein Mann", in Englisch.
Grand Opera House. — „The Princeß Chic".
McVickers. — „Caleb West".
Great Northern. — „Acroß the Pacific".
Dearborn. — „The Iron Master".
Hopkins. — „Sam'l of Posen".
Alhambra. — „A Guilty Mother".
Bijou. — „The Night before Christmas".
Academy. — „We-Uns of Tennessee".
Rienzi. — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Auditorium. — Blumenausstellung.
Zentral-Musikhalle. — Burton Holmes' Vorträge.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Lokalbericht.

An die Wand gedrückt.

Im Superior-Gericht sind gestern gegen den Zementhändler und Speicherbesitzer John Drücker Zahlungsurtheile im Betrage von $30,000 eingetragen worden. Drücker besitzt einen Kühlspeicher an der N. Canal Str. und sonstiges Eigenthum im Gesammtwerthe von $400,000, hat aber seit einer Reihe von Jahren andauernd große Verluste erlitten, sodaß er jetzt stark verschuldet ist und zur Befriedigung seiner Gläubiger keine weiteren Gelder mehr flüssig machen kann.

* Nach einer erfolglos gebliebenen Operation, der er sich dort hatte unterziehen müssen, ist gestern im Mercy-Hospital, 57 Jahre alt, der Fleischhändler F. W. Bipper gestorben.

Marktbericht.

Chicago, den 8. November 1900.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Schlachtvieh. — Beste Stiere $5.75—$5.95 per 100 Pfund; beste Kühe $3.75—$4.75; Mastschweine $4.85—$4.92½; Schafe $3.65—$4.30.

Molkerei-Produkte. — Butter: Dairy 14—18c; Creamery 18—22c; beste Kunstbutter 14—18c. Käse: Frischer Rahmkäse 9½—10c das Pfund; andere Sorten 10—10½c.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner 7—9c das Pfund; Hühner 6½—8c, Enten 7½—7c; Gänse $5.75—6.00 per Dtzd.; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8½—9c. das Pfd.; Tauben, zahme, 75c—$1.75 das Dutzend.—Eier 20—20½c das Dutzend. — Kalbfleisch 6½—8½c das Pfund, je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer $1.10—$3.20 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Weißfische, Nr. 1, per 100 Pfund, $7.00; Zander 5½c das Pfund; Karpfen und Büffelfisch 2—5c das Pfund; Grashechte 6—7c das Pfund; Froschschenkel 15—50c das Dutzend.

Frische Früchte — Aepfel $1.25—$4.00 per Faß; Birnen $1.75—$3.00 per Faß; Pflaumen, vier Körbe 75c—$1.00; Tokayer Trauben, 4 Körbe, $1.50—$1.75; Malaga-Trauben, 4 Körbe $1.00—$1.25; Pfirsiche, Korb, $1.00—$3.50; Orangen $3.25—$6.00 per Kiste; Bananen, 90c bis $1.50 per Gehänge; Zitronen $1.00 bis $3.60 per Kiste.

Kartoffeln, 23—34c per Bushel; Süßkartoffeln $1.50—$3.25 per Faß.

Gemüse. — Sellerie 10—40c per Kiste; Kopfsalat $2.50 per Faß; rothe Rüben 40c per 1½ Bushel Sack; Meerrettig, 60c per Dutzend; Schwarzwurzel, 25—30c per Dutzend; Gurken 35—40c per Dtzd.; Radieschen, 6—10c per Dutzend; Mohrrüben 70c per 100 Bündel; Erbsen, $2.00 per Sack; Wachsbohnen, 50c—$1.00 per Sack; grüne Bohnen, 50c—$1.00 per Faß; Blumenkohl $1.50—2.00 per Korb; Tomaten 75c—$1.00 per Bushel; Süßkorn, 4—5c das Dutzend; Zwiebeln, 45—55c per 1½ Bushel; Spinat 25c per Kübel.

Kochkünstlerinnen.

Sie werden von der Gesellschaft für Haushaltungskunst preisgekrönt.

In den Räumen des „Chicago Woman's Club" wurde gestern die zweite jährliche Ausstellung von Kochkunstprodukten unter den Auspizien des „Home Science Bureau" abgehalten. Auf langen Tafeln waren die Suppen in Terrinen, verschiedenerlei Braten schön verziert auf Schüsseln, Fische in leckerer Zubereitung, Saucen ohne Zahl, Kuchensorten, Brote und andere Arten von knusperigem Gebäck in Reihen aufgestellt. In den Gängen zwischen den Tafeln drängten sich elegant gekleidete Damen und betrachteten, nicht wenige wohl mit stillem Bedauern, daß sie nicht im Stande sind, sie nachschaffen zu können, die kulinarischen Produkte. Am Besten unter allen Anwesenden waren aber die Preisrichterinnen daran, welche von all' den leckeren Gerichten kosten durften. In jeder der zehn Klassen, in die die Kochkunstprodukte eingetheilt waren, gelangten nämlich drei Preise zur Vertheilung. Der erste war ein $5-Goldstück, der zweite $2.50 in Baar und der dritte bestand aus einer Jahressubskription auf die Fachschrift für Kochkünstler: „Boston Cooking School Magazine." Von den Preisgekrönten tragen die meisten deutsche Namen; unter ihnen befinden sich: Viktoria Heintz, Nr. 121 Canalport Ave.; Eva Moback, Nr. 553 Jackson Boul.; Tillie Jacobson, Nr. 527 Nord State Str.; Johanna Hansen, Nr. 89 Bellevue Place; Frau Wm. Troost, Nr. 417 Dearborn Ave.; Mary Kirchner, Nr. 291 Oak Str.; Frau F. Turck, Nr. 362 Dearborn Ave.; Marie Dohl, Nr. 48 Lake Shore Drive; Therese Frantz, Nr. 3328 Michigan Ave.; Hattie Roeper, Nr. 620 Division Str., und M. Vining, Nr. 4011 Prairie Ave. — Die goldene Medaille für langjährige treue Dienste wurde Mary Cuthbert zuerkannt, welche 53 Jahre im Haushalte von Frau Charles Steele, Nr. 212 28. Str., beschäftigt ist. Für die aus Aluminium bestehenden Medaillen für zehnjährige Thätigkeit in dem nämlichen Haushalte sind so viele Bewerberinnen im Felde, daß die Vertheilung der Medaillen hinausgeschoben werden mußte.

Charles Rascher todt.

Mit aufrichtiger Betrübniß wird in dem weiten Bekannten- und Freundeskreise, den Charles Rascher gehabt, die Nachricht von dem — in Folge eines Blutsturzes — gestern früh erfolgten Ableben desselben aufgenommen werden. Chtrles Rascher, der Sprößling einer alten Graubündner Adelsfamilie, war ein Kosmopolit im besten Sinne des Wortes. Seine Kindheit hatte er in Neapel verlebt, als Jüngling hatte er in Zürich und in Süddeutschland dortige Hochschulen besucht. Nachdem er später ausgedehnte Reisen in Frankreich, Großbritannien und anderen Ländern gemacht, war er vor etwa 30 Jahren nach Chicago gekommen, um sich hier dauernd niederzulassen. Als Gründer und Präsident der Rascher Map Company hatte er hier bald ein gesichertes, großes Einkommen, das es ihm ermöglichte, das Leben in behaglichster Weise zu genießen. So lange er Junggeselle war, bildete Charles Rascher den Mittelpunkt eines Kreises froher Zecher, deren eifrigen Bemühungen es gelang, mit der Zeit ein Stück Rheinland nach Chicago zu versetzen, um das manch' gelegentlicher Besucher der Stadt uns nicht wenig beneidet hat, in das von den Ortsangesessenen sich aber nur verhältnißmäßig Wenige und die nur zagend und auf kurze Zeit hineingewagt haben, eingedenk der Warnung des Wandsbecker Boten:

„An den Rhein, an den Rhein,
Zieh' nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rathe dir gut —
Da geht dir das Leben zu freudig ein,
Da wächst dir zu feurig der Muth."

Der Tod hat in diesen Kreis schon manche Lücke gerissen, und Rascher selber war, seit er sich vor 14 Jahren verheirathet hatte, natürlich nicht mehr „mit ganzer Seele dabei" gewesen. In der Erinnerung seiner älteren Bekannten aber wird er fortleben, wie er in manch' schöner Stunde der Weltvergessenheit voll übersprudelnder Laune unter ihnen geweilt hat, Geist sprühend und mit dem Stahl seines Witzes aus den Feuersteinen der Umgebung Funken lockend, in solcher Menge, daß ein förmliches Brillantfeuerwerk daraus entstand.

Seine Kartenfabrik hatte Herr Rascher schon vor Jahren an die Sanford Map Company verkauft. Er widmete sich seither der Verwaltung ausgedehnter Liegenschaften, die er im nördlichen Stadttheil, zwischen Summerdale und Edgewater, erworben hatte, sowie verschiedenen anderen geschäftlichen Unternehmungen, an denen er betheiligt war. Rascher hinterläßt außer seiner Wittwe, Frau Anna, geb. Kurz, zwei Kinder, Carlotta und Charles, im Alter von 13, bezw. 11 Jahren. Das Leichenbegängniß findet, vom Trauerhause, Ecke Paulina und Rascher Str., aus, am Sonntag Nachmittag um 2 Uhr statt.

* Zum Besten des Maurice Porter-Kinderhospitals wird der namhafte Zoologe Ernst Seton-Thompson morgen in der Zentralmusikhalle zwei Vorlesungen über wilde Thiere halten. Der ersten, um 11 Uhr Vormittags beginnenden liegt das Thema „Persönlichkeit der wilden Thiere" zu Grunde; Abends wird Herr Thompson über wilde Thiere aus eigenen Beobachtungen und persönlicher Erfahrung sprechen. Die Vorlesungen werden durch stereoptische Bilder illustrirt.

— Neid. — Radfahrer (der sieht, wie ein Anfänger auf der Chaussee einer hübschen Dame an den Hals fliegt): „Ach, daß ich doch auch noch so ungeschickt wäre!"

Der Grundeigenthumsmarkt.

Bau-Erlaubnißscheine

Bankerott-Erklärungen.

Todesfälle.

Leset die „Sonntagpost".

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben. (Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Männer und Frauen.

Stellungen suchen: Männer.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Stellungen suchen: Frauen.

Geschäftsgelegenheiten.

Geschäftstheilhaber.

Zu vermiethen.

Zimmer und Board.

Zu miethen und Board gesucht.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel ic.

Möbel, Hausgeräthe ic.

Pianos, musikalische Instrumente.

Nähmaschinen, Bicycles ic.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

Rechtsanwälte.

Patentanwälte.

Aerztliches.

Grundeigenthum und Häuser.

Geld auf Möbel ic.

Finanzielles.

Persönliches.

Unterricht.

Im Hexenring.

Von Frieda Freiin von Bülow.

(Fortsetzung.)

Der stand und schaute auf seine gelben Sommerschuhe. Sein Gesicht sah so traurig aus, wie es Wolfine noch nicht gesehen.

„Sie nehmen uns unseren guten Engel," sagte er mit halber Stimme. Es war, als habe er Wolfinens Blick gefühlt, der forschend auf ihm ruhte.

„Ja, und ihr wird es so schwer! Ihr ist Mervisrode zur Heimath geworden, und die Heimathsliebe scheint bei ihr das stärkste Gefühl zu sein. Aber es muß sein."

„Ja, es muß sein," wiederholte er tonlos.

„Sie wird diesen ersten Schmerz überwinden. Sie muß es. Wem bleibt es erspart?"

Als er nichts erwiderte, sah sie ihm aufmerksam in's Gesicht und sah, daß er Thränen in den Augen hatte.

Ihre ganze Zuneigung zu ihm erwachte noch einmal.

„Herr von Uglar!" rief sie warm, „warum reißen Sie sich nicht los, koste es, was es wolle! Ist diese Sklaverei eines Mannes würdig! Mit sehenden Augen lassen Sie sich zu Grunde richten."

Er schüttelte matt den Kopf.

„Geben Sie mich auf! Ich selbst habe mich aufgegeben. Es lohnt sich auch nicht mehr um mich. Ich komme nicht mehr von dieser verfluchten Frau los, obwohl ich sie oft hasse. Manchmal denke ich, solche Weiber sollte man rücksichtslos zertreten wie eine Schlange!"

„So denken Sie, und doch . . ."

„Doch kann ich nicht los. Ich bin eben schon kaput, eigentlich so gut wie ein Todter, dem ihre Künste nur noch ein Scheinleben suggeriren. — Aber was liegt an mir? Ich war einmal. Bitte, gnädiges Fräulein, seien Sie so gut und gehen Sie der Komteß nach. Ich fürchte . . ."

Er sprach nicht weiter, sonden wandte sich ab.

Maria saß hinter der Mauer auf einem Felsstein am Rande des weiten, breiten Stoppelfemdes unter Apfelbäumen, an denen die Aepfel sich schon rötheten.

Erst dachte Wolfine: ‚O, sie ist ganz ruhig!'

Als sie ihr aber näher kam, hätte sie doch lieber heftiges Weinen gehört, als sie so zu sehen, wie sie sie sah.

Dies starre, grünlich blasse Gesicht, dies sich Hin- und Herwiegen, wie in unerträglicher Qual, diese matten todestraurigen Augen!

„Maria!" sagte Wolfine mit sanftem Vorwurf, „was ist das? So groß ist das Unglück nicht. Wenn es noch in die Fremde ginge! Aber zu Deinem Vater! Einem solchen Vater! Liebst Du Deinen Vater so wenig?!"

Maria griff mit beiden Händen nach dem Kopf, — der Strohhut lag neben ihr im Grase. Sie schien etwas antworten zu wollen, brachte aber kein Wort über die Lippen. Immer nur dies verzweifelte sich Hin- und Herwiegen.

Dies mußte aufhören. So oder so. Wolfine machte einen Versuch mit Strenge.

„Nimm Dich zusammen, ich bitte Dich. Diese völlige Fassungslosigkeit zeigt, daß Du schon zu lange hier gewesen bist."

Da stammelte Maria: „Er . . . er . . . nun verdirbt sie ihn ganz."

Es lief Wolfine eiskalt den Rücken hinunter.

„Von wem sprichst Du?"

Keine Antwort.

„Wen meinst Du?" wiederholte Wolfine in streng forderndem Ton. „Wer ist ‚er'?"

Maria hob den Blick zu Wolfine. Die groß geöffneten, klarenAugen schienen verwundert zu fragen: wen giebt es denn noch außer ihm?!

Ihr Mund sagte, wie etwas, was sich ja von selbst versteht: „Uglar."

Und dann, während Wolfine halb betäubt von dem unerwarteten Schlag stand und mühsam ihre Gedanken zusammensuchte, kam auf einmal Leben in die Gestalt des jungen Mädchens. Sie sprang auf und streckte mit flehender Gebärde Wolfine die Hände entgegen.

„Liebe, liebe Wolfine, bring' den Papa dazu, mich hier zu lassen! Ich kann nicht fort, — ich kann nicht von hier fort von ihm! Du glaubst nicht, wie nöthig ich für ihn bin!"

„Für Herrn von Uglar?!!"

„Ja. Ich weiß, das der Papa auf Dich mehr, als auf irgend einen Menschen hört. Erbarme Dich, Wolfine! Ich muß bei ihm bleiben."

„Was Du da sagst, Maria, ist entsetzlich! Herr von Uglar darf Dich nie etwas angehen, nie nie! Du kannst ihm auch gar nicht helfen. Bedenke, daß er frei gewesen ist, zwischen Dir und Susi zu wählen, dies ganze Jahr, und daß er Dich nicht gewählt hat. Was sind das für heillose Verirrungen!"

Wolfine rang in heller Verzweiflung über ihre eigene Unaufmerksamkeit und Blindheit die Hände. Das also war hier vorgegangen, und sie stand seit Monaten daneben und ließ sich von Susi alberne Märchen erzählen und Komödie vorspielen und sah von dem Wichtigsten und Verhängnißvollsten nichts!

„Er war nicht frei," entgegnete Maria fest. „Als ich ihn kennen lernte, war er schon der Gefangene dieser schlechten Frau. Ich wußt' es freilich damals nicht. Und als ich begriff, was zwischen ihnen vorging, war es für mich zu spät."

„Du weißt also, daß er nicht ihr Bruder ist?!"

„Ach, ich weiß Alles. Du denkst, ich bin ein Kind. Ich bin es nicht."

„Wre sagte Dir? . . ."

„Niemand. Ja, doch, Susi sagte es mir auch einmal, aber da wußte ich es längst. Ich habe doch Augen! Ich habe doch ein wenig Verstand!"

„Und da möchtest Du noch irgend etwas mit ihm zu thun haben?!"

„Hast Du niemals geliebt, Wolfine?"

Wolfine schwieg, — sah zur Seite.

Maria fuhr mit ihrer sympathischen Altstimme in ihrem Bekenntniß fort:

„Als er kam, zuerst, mit ihr, weißt Du, hielt ich ihn natürlich für ihren Bruder. Und er war sehr lieb mit mir, sehr! Nachher, als ich merkte, was er für Susi war, konnt' ich's nicht mehr ändern. Es machte mich sehr unglücklich, aber ich hatte ihn nun einmal so lieb und hab' ihn nur immer mehr lieb gewonnen, je mehr er mir leid that. Und Dich hab' ich lieb bekommen, weil ich sah, daß Du gut für ihn warst. Wenn Du nun aber fort bist, hat er nur noch mich als Gegengewicht gegen den Einfluß dieser gewissenlosenFrau."

Sie sagte alles dies nicht geläufig, sondern langsam, nach Worten suchend, kindhaft unbehilflich.

„Er ist Deiner Liebe und Deines Mitleids nicht werth," predigte Wolfine; „die Rolle, die er hier in diesem Hause eDinem Onkel Günther gegenüber gespielt hat, ist einfach eine Ehrlosigkeit. Gott sei Dank sind endlich Deinem Onkel die Augen geöffnet worden! — Wahrscheinlich verlassen Susi und Uglar Mervisrode noch vor Dir und mir."

Maria schlug die Hände vor die Augen.

„Dann ist Alles aus!" stöhnte sie.

Eine Weile überließ Wolfine das arme Mädchen seinem stummen und starren Schmerz. Dann mahnte sie liebevoll: „Du hast die ganze Zeit her eine staunenswerthe Kraft an den Tag gelegt, mein armer Liebling! Soll die Kraft im entscheidendsten Augenblick nun versagen? Sei wieder Du selbst, meine tapfere, sich beherrschende Maria! Meine stolze Maria! Ihres Vaters echte Tochter."

Dieser Anruf, dessen Zärtlichkeit bei Wolfine etwas ganz Außergewöhnliches war, blieb nicht ohne Wirkung. Das junge Mädchen umarmte Wolfine stumm und begleitete sie dann willig und gefaßt nach dem Hause.

Im Garten kam ihnen Mayer entgegen.

‚Weiß sie?' fragtne seine rasch nach Maria blickenden Augen, und Wolfines Augen antworteten ebenso deutlich: ‚sie weiß'.

Neben Wolfine gehend, berichtete er ihr mit halber Stimme: „Ich habe eine Unterredung mit Uglar gehabt, und darauf hat es in meiner Gegenwart eine sehr ruhige Auseinandersetzung zwischen den beiden Männern gegeben. Uglar stellte sich dem Herrn von Tschirn zur Verfügung, aber dieser hat begreiflicher Weise nicht das geringste Verlangen, wegen eines Frauenzimmers, dessen Verdorbenheit sich ihm so hüllenlos offenbart hat, sich mit einem Mann, in dem er ein Opfer ihrer Ränke sieht, zu schlagen. Er hat ihn also nur ersucht, mit oder ohne Frau Susi Mervisrode zu verlassen. Und da Ihr Herr Vetter sich großherziger Weise bereit erklärt hat, Herrn von Uglar seinen Gutsantheil baar auszuzahlen, so macht der Geldpunkt keine Schwierigkeiten. Diese Angelenheit hat sich leichter geordnet, als zu erwarten stand."

„Der arme Tschirn!" sagte Wolfine.

„Jetzt ist er doch weniger beklagenswerth, als vorher," entgegnete Mayer; „er ist in der Lage eines Menschen, an dem nach langen Schmerzen endlich die Operation eines wurzelkranken Zahnes vorgenommen worden ist. Die Nerven zucken und schmerzen bei der Gewaltsamkeit des Eingriffs ja noch etwas, aber die Genesung ist noch eingeleitet."

„Nur daß zertrümmerte Illusionen nicht so gut ausheilen, wie eine Wunde im Zahnfleisch."

Ein leiser Seufzer Marias wandte Wolfines Aufmerksamkeit wieder auf das junge Mädchen. Hier war vielleicht eine Blüthe geknickt, um sich nie mehr ganz aufzurichten! Von Allen, die durch Susis verderbliche Wesensart zu Schaden gekommen waren, war Maria gewiß das unschuldigste und bedauernswertheste Opfer. Jeder Gedanke an diese unglückselige Verknüpfung lastete mit furchtbarer Schwere auf dem Herzen Wolfines.

In ihrer sehr stillen Art trennte sich Maria von den Anderen und begab sich in das Haus.

Wolfine, die noch in ihrem Radfahrerenzug war, wäre auch am liebsten in's Haus gegangen, um sich zu waschen und umzukleiden, aber Doktor Mayer hatte sichtlich den Wunsch, sich ihr gegenüber noch etwas auszusprechen. So ließ sie ihn reden und wandelte mit ihm den Gartenweg auf und nieder.

„Sie wissen," sagte er, „ich bin ein Jude und will ein Jude sein, und bin stolz darauf, ein Jude zu sein und dem Volke anzugehören, aus dem der größte aller Menschen hervorgegangen ist, wie Niemand sich eines Besseren rühmen kann. Aber ich habe mir niemals verhehlt, daß wir Juden ein greisenhaftes Volk sind, trotz aller noch sichtbaren Zähigkeit und Kraft. Und daß unsere Greisenhaftigkeit Erscheinungen von so verderblichem Charakter zeitigt, daß ich sie mit dem Greisenbrand vergleichen möchte. Zu diesen zersetzenden Fäulnißsymptomen rechne ich insbesondere diese Leo-Taxil-Naturen, zu denen auch Frau Ilka von Tschirn gehört: die, gänzlich verlassen von der Kraft, wirklich zu leben, sich ein Scheindasein dadurch ermöglichen, daß sie einen Lebensinhalt bewußt vortäuschen. Statt zu leben, taschenspielern sie mit dem Leben, an dessen Ernst sie nicht mehr glauben, und füttern ihre blutlosenSeelen mit Ueberlegenheitswahn ihrer viel einfacheren, viel unbewußteren, kindhafteren und darum gläubigen Opfern gegenüber. Diese Spezies meiner Stammesgenossen erachte ich für Leichengift! Sie bringen allem gesunden Leben, mit dem sie in Berührung kommen, Blutvergiftung, die, wenn nicht rechtzeitig energisch eingegriffen wird, zu Tod und Verwesung führen muß. Ich möchte sie — im Interesse meines Volkes zu allernächst! — mit Feuer und Schwert vom Erdboden getilgt sehen."

(Fortsetzung folgt.)

Familien-Cannibalismus.

Vor noch nicht langer Zeit ist constatirt worden, daß das Gebiet des Cannibalismus auf der westlichen wie auf der östlichen Erd-Halbkugel sehr bedeutend zusammengeschrumpft sei und wohl in absehbarer Zukunft ganz verschwinden werde. Zu einer eigenen Betrachtung aber fordert der Familien-Cannibalismus heraus, der Brauch, eigene Verwandte — zum Theil sogar nur diese — mit deren Zustimmung zu verschlingen, wenn sie alt und hilflos geworden sind! Viele wissen nicht, daß dieser Brauch bei vielen südamerikanischen Eingeborenen-Stämme in entlegenerenGegenden noch immer im Schwange ist, und zwar großentheils als Pietätssache. Dabei bestehen indeß da und dort wiederum merkwürdige Einschränkungen. Es wird darüber u. A. erzählt:

Die Kashibos, am Pachitcafluß und am oberen Amazonenstrom, verbinden mit dem Aufessen ihrer Greise immer religiöse Ceremonien. Wenn einem alten, hinfälligen Manne erklärt wird, daß sein letzter Tag bevorstehe, so gibt er große Befriedigung hierüber kund und freut sich in dem Gedanken, daß er bald seine alten Freunde wiedersehen werde, in einem besseren Dasein. Darauf werden Vorbereitungen für einen großen Festschmaus getroffen, und der Greis wird durch einen Schlag mit einer Keule auf den Kopf getödtet; Schmerz kann sogut wie gar keiner dabei sein. Der Körper wird dann verschlungen, — nicht nur das Fleisch, sondern sogar die Knochen. Letztere werden nur vorher zu Pulver zerstoßen und in einer Brühe aufgedämpft. „Küchenabfälle" scheint es bei den Kashibos verzweifelt wenige zu geben!

Indeß verschlingen diese Wilden niemals das Fleisch von Frauen, da sie den curiosen Glauben hegen, daß dasselbe nicht nur giftig sei, sondern auch die Eigenschaft haben würde, den Mann, der es verzehrt, zu einem weibischen und feigen Wesen zu machen. Wohl aber verzehren die Frauen das Fleisch von Männern mit.

Uebrigens fressen die am oberen Amazonenstrom hausenden Kashibos, die überhaupt als die schlimmsten südamerikanischen Cannibalen betrachtet werden können, auch ihre Gefangenen stets auf; sie werden von den Nachbarstämmen aus diesem Grunde ganz besonders verabscheut. Indeß kommt auch bei manchen andern Stämmen, zwischen denen Todfeindschaft besteht, gelegentlich das Auffressen von Gefangenen vor, und in diesem Fall aus Rache, also ohne Verbindung mit dem obengenannten Beweggrund. Bei den Tupi, die einmal in früherer Zeit ganz frei von Cannibalismus waren, soll dieser Brauch durch das Beispiel eines Weibes eingeführt worden sein, das einem Gefangenen, welcher ihren Sohn getödtet hatte, ein Stück aus der einen Schulter herausbiß! Auch die Parentintins bearbeiten mitunter Gefangene, ohne sie zu tödten oder doch ohne die Tödtung sogleich vorzunehmen, in solch scheußlicher Weise mit den Zähnen.

Aber die Hauptrolle spielt bei den südamerikanischen Wilden, wie gesagt, der Familien-Cannibalismus. Die Mayorunas halten es anscheinend allgemein für ihre einfache fromme Pflicht, sogar die eigenen Eltern oder Kinder aufzufressen, wenn dieselben durch Alter oder Schwäche untauglich für dieses Leben geworden sind. Ein Reisender, welcher in diesem Stamm verkehrte, verbürgt sich für folgendes Geschichtchen: Er traf eines Tages ein, zum Christenthum bekehrtes und getauftes Mitglied dieses Stammes, das sehr krank war und bitterlich weinte. Nach der Ursache seiner großen Traurigkeit gefragt, erwiderte der Mayorunna: „Ach, mein Leib wird ja schon in Kurzem der Raub von Würmern werden, — während, wenn ich nicht getauft worden wäre, meine nächsten Angehörigen ihn aufgegessen haben würden!" Offenbar zog er die letztere Bestattungsmethode ganz bedeutend vor.

Und bei den Botokuden essen die Mütter — aus reiner mütterlicher Liebe — Kinder auf, welche eines natürlichen Todes gestorben sind! Wenn ein Vater so alt geworden ist, daß er seinem Stamm auf dessen Streifzügen nicht mehr folgen kann, so fleht er seinen Sohn an, ihn zu tödten; und der Sohn bleibt nicht ungehorsam. Darauf wird der Körper des Erschlagenen gebraten und von der ganzen Familie unter lautem Wehklagen, wie sie ungefähr den Vorgängen in einem Trauerhaus zu vergleichen sind, aufgegessen. Was will gegen einen solchen Leichenschmaus Das besagen, was anderwärts unter diesem Namen geht? Es ist noch nicht so lange her, daß man von den wilden Stämmen in Cauca, in der Republik Colombia, berichtete, daß der Gatte die Gattin, der Sohn den Vater, und der Bruder den Bruder oder die Schwester aufzehre.

Endlich mag noch erwähnt sein, daß die Yamnas am oberen Amazonenstrom zwar nicht gleich den Kashibos die Knochen ihrer Todten verschlingen, wohl aber das Mark aus denselben saugen, in dem Glauben, daß hierdurch die Seele des Abgeschiedenen in ihren eigenen Körper versetzt würde.

Den Glauben, daß der Cannibalismus durch eine wirkliche Vorliebe für Menschenfleisch verursacht würde, hat man als allgemeine Annahme schon lange aufgeben müssen, und es ist auch bezeichnend, daß in den obigen und andern Fällen der Cannibalismus in tropischen Gegenden, in denen thierische Nahrung überreichlich vorhanden ist, noch am häufigsten vorkommt.

Die beste Farbe für Glasflaschen.

Welche Farben für Glasflaschen die besten sind, hat der Chemiker Möller in Kopenhagen eingehend untersucht und seine Ergebnisse in den Berichten der Deutschen Pharmaceutischen Gesellschaft mitgetheilt. Es ist bekannt, daß für Arzneien nicht immer weiße, sondern häufig farbige Flaschen gewählt werden, weil manche Medizinen gegen die Wirkung des Lichtes empfindlich sind. Nur eine eingehende Forschung aber vermochte festzusteelln, welche Farben sich für diesen Zweck am Besten eignen. Möller hat gefunden, daß der beste Schutz gegen die chemische Wirkung der Lichtstrahlen durch schwarze, d. h. völlig undurchsichtige, rothe, orange und dunkelgelblichbraune Gläser erzielt wird. Einen ziemlich guten Schutz gewähren ferner auch helle, bräunlichgelbe, dunkelgrüne (aber nicht blaue) und dunkelbräunlichgrüne Färbungen. Dagegen geben blaugrüne, violette, milchige, bläuliche oder farblose Gläser wenig oder gar keinen Schutz für chemische Veränderungen durch die Wirkung des Sonnenlichtes. Für die Aufbewahrung von Wein, Bier und Spirituosen sind, sofern der Einfluß des Lichtes in Betracht kommt, dunkelbräunlichgelbe Flaschen vorzuziehen, während hellbraune, hellgrüne und bläulichgrüne weniger empfohlen werden können.

Alexandrinische Katakomben.

Alexandria, Egypten, 16. Okt.

Durch eine kleine Einsenkung von dem Hügel, der die Pompejus-Säule trägt, getrennt, erhebt sich im Südwesten von Alexandrien der Hügel Komm-es-Schugafa, dessen Spitze das verlassene Fort Abu-el-Haschem krönt. Der Hügel, Sandsteinuntergrund mit hohen Scherben- und Schuttablagerungen darüber, die durch zwei Jahrtausende geschaffen worden sind, wird von verschiedenen Seiten aus durch Steinbrüche angegriffen. Er ist als Fundort von allerlei Alterthümern bekannt, an seiner Süd- und Westseite finden sich größere und kleinere Grabanlagen, die durch Zufall beim Steinabbau, oder durch eigens veranstaltete Grabungen des rührigen Museumsdirektors, Dr. Botti in Alexandrien, freigelegt wurden. Gewiß war alles das, was der Komm-es-Schugafa bis jetzt zeigte, hochinteressant, indeß waren doch die bisher gefundenen Gräber bereits ausgeraubt, die Sarkophage erbrochen, der Inhalt an Grabgeräthen durch die Diebe fortgetragen. Ein günstigeres Geschick ist einer soeben aufgefundenen mächtigen Grabanlage zu Theil geworden; freilich ruhte sie auch tief im Boden verborgen und nur ein glücklicher Zufall bewirkte ihre Auffindung.

In einem der Steinbrüche hatte man einen Schacht ungefähr zwanzig Meter tief in die Erde getrieben und dort zeigte sich plötzlich eine schwarze Oeffnung, einer der Arbeiter hatte die Decke eines Hohlraumes eingeschlagen. Man benachrichtigte davon die Herren Dr. Schieß Bey, Präsident der Museumskommission, und Dr. Botti, die auf Leitern in den angeschlagenen Raum hinabstiegen. Sie befanden sich in einer Grabhalle mit erbrochenen Sarkophagen. Einst, vielleicht vor 2000 Jahren schon, ist man hier plündernd eingebrochen, aber wahrscheinlich dabei überrascht worden, denn die Grabräuber sind nicht mehr zurückgekehrt, das ganze übrige Gewirr von Gängen und Sälen, welches an diese Halle anstößt, ist vollständig erhalten und genau in dem Zustande befindlich, wie vielleicht die letzten Verwandten und Freunde der darin Bestatteten es verlassen haben. Wagten die Räuber nicht mehr zurückzukehren oder wurde durch irgend einen Zufall der Eingang, den sie benutzt, unpassirbar — wer kann dies noch sagen, aber durch diesen glücklichen Zufall ist es uns vergönnt, einen Blick in das Alterthum zu thun, wie er selten geboten ist. Die Ausdehnung dieser Katakomben ist noch nicht erforscht, aber sie scheinen sich tief in den Berg hineinzuziehen und vielleicht ist all das Schöne und Interessante, was die ersten, besuchten Räume schon bieten, nur das Vorspiel zu noch wichtigeren Entdeckungen.

In einem der Räume, dem feingearbeiteten Steinsarkophag eines Mannes gegenüber, stehen zwei Säulen mit reichen Kapitälen, und neben ihnen die großen Statuen eines Mannes und einer Frau, in Kalkstein in einer Mischung ägyptischen und griechischen Stils gearbeitet, welche die Entstehungszeit auf die letzten vorchristlichen Jahrhunderte zu verweisen scheint. Die Wand ist an jener Stelle mit künstlerisch schönen Ornamenten bedeckt. Die Grablampen stehen noch da, wo sie zum letzen Male flackernd erloschen, die Aschen- und Knochenreste der Opferthiere liegen noch da, wo der Rauch von ihnen zur Decke des Raumes emporstieg. Nichts hat durch zwei Jahrtausende den Frieden dieser stillen Todtenkammern gestört, als der monotone Fall durchgesickerten Wassers, dessen Tropfen durch eine der Geniengestalten, die die Seiten des erwähnten reichen Sarkophages zieren, ein Loch gehöhlt hat.

Große Mengen weniger kunstreicher Sarkophage schließen sich in den nächsten Hallen an, hinter denen noch ein ganzes, noch unerforschtes Labyrinth von Gängen und Zimmern in schweigender Nacht ruht.

Für die Gelehrten wird diese Entdeckung ein reiches Studienfeld; der Wissenschaft viele neue Gesichtspunkte für die Beurtheilung des vorchristlichen Alexandrien ergeben. Die heutige Stadt Alexandrien aber und ihr trotz seines kurzen Bestandes sich mächtig entwickelndes Griechisch-Römisches Museum, dem alle die gefundenen Alterthümer gehören, erhalten durch diese Katakomben eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Vorläufig freilich wird der ohnehin schon beschwerliche und gefährliche Zugang Tag und Nacht von zwei Museumsdienern bewacht, damit nicht, nachdem die antiken Diebe glücklich überwunden sind, moderne Antiken-Diebe ihr sauberes Handwerk dort treiben können. Indeß beabsichtigt man nach genauer Durchforschung durch die Gelehrten einen bequemen Eingang zu schaffen und die Katakomben mit genau der Ausstattung, wie sie gefunden wurden, dem großen Publikum zugänglich zu machen. Die zweitausendjährige Dunkelheit, die nach dem Verglühen der Opferflammen und Erlöschen der Grablampen in diesen Räumen herrschte, wird durch das elektrische Licht verscheucht werden, und wo ehedem fromme Seelen tief unter der Erde das Andenken der geschiedenen Lieben ehrten, wird der Touristenstrom des zwanzigsten Jahrhunderts in scheuer Neugier vorüberziehen.

Karl Herold.

Die Glocken von Corneville.

Seit dem 7. Oktober (Sonntag) läuten die Glocken von Corneville weithin in die Normandie hinein. Zarte Operettenmelodien hatten den Zusammenklang der Corneviller Glocken durch die Welt getragen, aber die Bewohner des kleinen Städtchens mußten sich die Corneviller Harmonien singen oder pfeifen, wenn sie was davon haben wollten, denn der Glockenthurm ihrer Kirche war leer. Die rauhe Wirklichkeit wußte nichts von den musikalischen Phantasien des Künstlers, der den Namen des Städtchens berühmt gemacht hatte. Nun ist aber am genannten Sonntag ein fröhliches Auferstehungsfest in Corneville gefeiert worden. Ueberall, wo Normannen leben, war der Sammelbogen herumgegangen und aus England und Algier, aus Amerika und Kreta, aus Dänemark und Norwegen waren Beiträge eingelaufen, damit die neuen Glocken von Corneville dem normannischen Stamme zum Stolze und zur Freude gereichen sollten. Sie sind am Sonntag eingeweiht worden. Es sind ihrer gerade zwölf und jede trägt den Namen des Landes, wo ihre Spender wohnen, überdies auch jede ein Motto. Jene der Auvergne erhält die Umschrift: „Was die Auvergne will, das kann sie auch." Die dänische besagt: „Dänemark ist das einzige Land in Europa, das mit Frankreich immer in Frieden gelebt hat." Die englische weist auf Wilhelm den Eroberer hin. Die normannische erklärt selbstbewußt: „Ich habe den Sang der Normandie durch die ganze Welt getragen." An dem Einweihungsfeste nahm nicht blos die ganze Bevölkerung des Städtchens lebhaften Antheil, sondern es hatten sich auch hervorragende Künstler eingefunden, die sich gern in den Dienst der schönen Sache stellten. Frau Wiehe vom königlichen Tehater in Kopenhagen, Frau Dangis vom kaiserlichen Theater in Petersburg, Frl. de Fonthanges vom Pariser Odeontheater, Frl. de Lucenay von der Opéra comique, Herr Albertthal von der Bouffes-Parisiens spielten und sangen unter freiem Himmel zum Lob und zur Ehre der Normandie. Im Freien wurde auch eine Musteraufführung der Planquette'schen Operette veranstaltet, die den Namen Corneville berühmt gemacht hat. Auf dem Programm standen ferner noch Chorgesänge, eine Normannenversammlung, ein Ball, Feuerwerk und eine Fülle sonstiger Volksunterhaltungen.

Die Quecksilber-Erzeugung der Welt.

Die Quecksilbererzeugung der Welt zeigt seit einigen Jahren eine rasche Abnahme. Spanien, Italien, Oesterreich und Californien, die hauptsächlichen Lieferanten für Quecksilber brachten im Jahre 1899 rund 95,000 Flaschen auf den Markt, die geringste Menge seit einer großen Reihe von Jahren. Die Ausbeute in den Zinnoberminen von Californien, dem einzig bedeutenden Quecksilberlande in ganz Amerika, hat von fast 80,000 Flaschen im Jahre 1888 auf wenig über 28,000 im Jahre 1899 abgenommen. Die Quecksilberbergwerke in Spanien und Oesterreich, die seit fast 2000 Jahren in Thätigkeit sind, stellen die einzigen andern Quellen für das flüssige Element dar; Spanien erzeugte im vorigen Jahre nicht ganz 40,000 und Oesterreich nur 15,000 Flaschen. Daneben hat Rußland noch einige Quecksilberlager, die im vorigen Jahre 8700 Flaschen brachten, eine zu geringe Menge, als daß etwas davon hätte ausgeführt werden können.